

Deutscher Morgen

Berausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl.ich

Folge 44

São Paulo, 30. Gilbard (Oktober) 1936

5. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 85000, ganzjährig Rs. 150000, für Deutschland und die Westpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Sonderbare Methoden

Grundverschieden

Zwei Weltanschauungen in ihren Grundformen und in der Wirklichkeit.

Es bedarf wohl keiner näheren Ausführungen über die Grundverschiedenheit von Nationalsozialismus und Bolschewismus. Und doch liegt die von Grund auf radikale Gegenfälschlichkeit am stärksten und sichtbarsten in der Agrarpolitik und somit in der Gestaltung des Bauernschicksals und damit des Schicksals eines Volkes schlechthin.

Deutlich erkannten wir die verheerenden Ansichten der bolschewistischen Lehre an den Geschehnissen im Deutschen Reich selbst, und zwar in einer Zeit, in der der Marxismus noch das Szepter schwang. Die Jahre vor der Machtübernahme waren nicht nur die schrecklichsten für den arbeitenden Volksgenossen der Industriezentren, sondern ebenso verheerend für den deutschen Bauern. Wo stand er damals?! Vor restlos verschuldeten Höfen, die er nur noch zum Schein des Gerechten sein „Eigen“ nennen durfte, vor verpfändeten Ernten und das Gespenst der Zwangsversteigerungen schlich über das Land. Restlos war er der Willkür eines rücksichtslosen Spekulantentums ausgeliefert, eines Schmarogerentums, das auf der einen Seite dem Bauern das Mark an den Knochen sog und auf der anderen Seite die hungernden „Proletariemassen“ gegen den „Agrarier“, gegen den Bauern hegte, als den „Schuldigen“ für die wahnwitzigen Preise und überhaupt dafür, daß die Massen elend hungern mußten.

Wäre dem deutschen Volke nicht ein Mann gegeben worden, der diese Intriganten durchschaut hatte, dann hätte man in Deutschland die Grundverschiedenheit zweier Anschauungen auch in der Wirklichkeit erleben müssen. Verhetzte Massen hätten das Land geplündert, das Rückgrat eines Volkes vernichtet und ein fremdländisches Gesindel hätte triumphiert.

Das deutsche Volk erkannte rechtzeitig diese ungeheure Gefahr und entschied sich, indem es der Welt sein wahres Gesicht zeigte, nicht für die Zerstörung und den raubenden und brennenden Mob, sondern für den friedlichen Aufbau. Es bekannte sich zur Scholle, als die Trägerin jahrtausendalter Ueberlieferungen, es ehrte wieder den Pflug, als ein altes Wappen der Kultur und Zivilisation.

Während der Bolschewismus die Herrschaft des Proletariats errichtete, das Bauerntum aber restlos vernichtete, zeigte er der Welt, daß die Träger dieser Idee arts- und volksfremde Utopisten sein mußten, deren irre Gedankengänge niemals die Bestimmung eines Bauerntums verstehen konnten, weil sie nicht, wie alle Völker, ihre Wurzel darin schlugen. Und ein Blick in die jüdische Geschichte genügt, um einwandfrei festzustellen, daß ein Hebräer nie einen Pflug geführt hat. Somit zeigt nicht nur der Kommunismus, daß seine geistigen Urheber und Träger das Indentum ist, sondern er legt davon Zeugnis ab, daß seine Lehre eine weltfremde ist, die die ewigen Werte vernichtet, die sich gegen die Menschheit, gegen Zivilisation und Kultur wendet, die sich gegen die aufbauenden Naturkräfte und -gesetze richtet und somit den Chaos, den Triumph der niedrigsten Instinkte, die Vernichtung aller Werte bedeutet.

Gab die Agrarpolitik des deutschen Reichsbauernführers, Walter Darré, dem Bauern des Reiches seinen Hof als unveräußerliches Eigentum zurück und als Erbe für ungezählte Generationen, so enteignete eine volksfremde Macht den russischen Bauern, jagte ihn von seinem Besitz und machte ihn zum Sklaven des Proletariats, zum schreienden und hungernden „Kulaken“.

Bekamte sich das deutsche Volk offen zu der Verbundenheit von Blut und Boden, zum Bauerntum, als dem Lebensquell der Nation, so verwüßte man in Rußland das Land und zerstörte und

Wer einigermaßen aufmerksam die große Tagespresse verfolgt, wird sehr verwundert sein, daß es selbst heute noch zahlreiche Zeitungen gibt, die die spanischen Befreiungskämpfer nicht anders als „Rebellen“ oder „Kaschisten“ bezeichnen. Man weiß ja zur Genüge, an welchen Fäden die sogenannte „Weltpresse“ hängt, aber daß man heute, angeführt der unmenenschlichen Grenz, die von den „legalen Regierungstruppen“ verübt werden, noch den Mut hat, den anständigen Spanier, der sich nur auf Seiten der nationalen Truppen befinden kann, Rebellen zu nennen, das zengt von einer Vernebelung, die denklicher als alles andere die geistige Trägheit, die restlos Verdummung der öffentlichen Meinung beweist.

Verantwortlich für diese Entwicklung ist niemand anders als der Jude, der es verstanden hat, in unablässiger Zerkleinerungsarbeit tausend Kanäle zu finden, um diese sogenannte öffentliche Meinung unter seinen Willen zu zwingen. Die himmelschreiende Grenzkatzen der spanischen Kommune, die selbst die Schreckenszeit der russischen Revolution in den Schatten zu stellen scheinen, werden mit Achselzucken als „Durchaus normale Begleiterscheinung“ solcher Aufstandsbebewegungen hingestellt, wenn man es überhaupt der Mühe wert findet, auf sie einzugehen. Was diese Untaten in Wirklichkeit bedeuten, das dürfte uns die Geschichte der vergangenen Jahrzehnte in nicht zu überbietender Deutlichkeit lehren: sie sind Begleiterscheinungen, aber nicht bei irgendeiner lokalen Aufstandsbebewegung, sondern immer nur bei dem Versuch jüdischer Bolschewisten, die „Weltrevolution“ vorwärtszutreiben. Sehen wir einmal zurück in die blutige Vergangenheit bolschewistischer Wühlstätigkeit, so wird auch dem Ahnungslosen ein Licht aufgehen, wer den Massenmord in Spanien befehlt, und wer allein ein Interesse daran haben kann, durch blutigen Terror zur Herrschaft zu gelangen. Sehen wir ganz ab von Rußland, wo Millionen von Menschen hingeschlachtet wurden oder verhungerten. Denken wir zurück an die Tage der Pariser Kommune im Jahre 1871, die der Jude Karl Marx so leidenschaftlich begünstigte. Zahllos waren die Opfer der roten Mörder, und alle Gesichtsforschung über diese Zeit hat nicht vermocht, ein genaues Bild über die Zahl der damaligen Opfer zu schaffen. Denken wir an die Schreckenszeit in Ungarn, wo der jüdische Tschakchäuptling Bela Kohn, der mit seinem „richtigen“ Namen Leon Cohn heißt, unzählige Menschen hingenommen ließ. Und dieser gleiche Vertreter jüdischen Untermenschentums brachte es fertig, im Jahre 1922 in der Krim etwa 70 000 unschuldige Menschen vor die Maschinengewehre treiben und niedermetzeln zu lassen, mit der Begründung, daß es sich um „politische Gegner“ handle. Denken wir an die durch Unterlagen bewiesenen Verichte des chinesischen Marschalls Tschiang-Kai-Tschek, der Ende

trennte alle Bindungen des Menschen mit der Scholle. Das Bauerntum wurde das Proletariat des Kollektivismus.

Ehrt das deutsche Volk den Bauern und seine Arbeit in sichtbarer Form an einem Tag im Jahre durch den Erntedank, so treiben verhetzte Proletariemassen ihn im Sowjetparadies mit der Krute an.

Erhielt der Bauer des Reiches nicht nur seine seit Jahrhunderten erkämpfte Freiheit im Dritten Reich, sondern auch seinen gerechten Lohn für seinen Kampf und sein Ringen mit dem Boden, so ist der russische Bauer der geknechtete und enteignete Sklave der Kollektive geworden, der selbst vor den Pflug gespannt wird, wenn er nicht verrecken will, der statt des Lohnes mit der Peitsche angetrieben wird.

Steht das deutsche Bauerntum freudig in einer Front in der Erzeugungsschlacht, um die Ernährungsgrundlage des ganzen Volkes sicherzustellen, so hat der Bolschewismus es fertiggebracht, aus

1934 der Welt mitteilte, daß die Kommunisten der Provinz Kiang-Ki unter Führung des Juden Boderin über eine Million Menschen töteten und zahllose weitere Millionen um Hab und Gut brachten. Denken wir an die Münchener Schreckenszeit 1919, in der die jüdischen Sowjethäuptlinge Lebin, Eviné-Wissen und Axelrod eine fürchterliche Reihe von Geiselmorden veranlaßten. Denken wir an die Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung, in deren Verlauf 200 ansehnliche deutsche Menschen getötet und weit über 20 000 verletzt wurden. Denken wir an die Oktoberrevolution des Jahres 1934 in Spanien, in deren Verlauf zahllose Gefangene und Geiseln ermordet wurden. . .

Ein kurzer, aber inhaltsschwerer Rückblick, der uns ohne weiteres die Ueberleitung gibt zu dem fürchterlichen Geschehen, das seit Monaten in Spanien abrollt. Mit der Kraft der Verzweiflung wehrt sich der gesunde Teil des Volkes gegen den roten Terror, und das „inoffizielle“ Rußland, die jüdischen Agenten der Komintern, müssen mit jedem neuen Tag die Erfahrung machen, daß ihre Arbeit vergebens sein wird, weil die nationalen Kräfte dieses Volkes noch zu stark waren. So steht denn das „amtliche“ Rußland auf, vertreten durch seinen Außenkommissar, den Wegezagerer und Bankräuber Finkelstein-Ekwinoff, um mit Frechheiten und unverschämten Lügen das geplante Abkommen der Großmächte über die Nichtteilnahme im spanischen Bürgerkrieg zunichtezumachen. Und eine feile Welt-Presse macht sich zum Vorkämpfer dieses jüdischen Verbreckers, indem sie mit bekannter „Objektivität“ von den ehelichen Friedensabsichten der Sowjetjuden und von den Vernichtungsplänen der spanischen Kaschisten redet!

Es ist erstaunlich, daß gerade auch in Südamerika, das doch am eigenen Leibe die Tätigkeit jüdischer Sowjetagenten verspürt hat, eine gewisse Presse sich dazu hergibt, weiter in diesem Fahrwasser zu segeln und ihren Sympathien für den spanischen Bolschewismus mehr oder weniger deutlichen Ausdruck zu geben. Man möchte den Herren, die für die Haltung dieser Presse verantwortlich sind, die wichtigsten Absätze der Note ins Gedächtnis rufen, in der die uruguayische Regierung am 28. Dezember 1935 den Abbruch der Beziehungen zur Sowjetunion mittelste, und in der es u. a. hieß:

„In Verbindung mit den letzten Ruhefstellungen in der Nachbarrepublik Brasilien, denen im Rahmen der verfassungsmäßigen Befugnisse der Regierung und mit Hilfe der tren ergebenden bewaffneten Macht schnell ein Ende gemacht wurde, teilte die brasilianische Vostchaft in Uruguay dem Herrn Außenminister mit, daß erwiesen sei, daß diese Bewegung eine rein bolschewistische Erhebung war, mit welcher die Verwirklichung der Pläne angestrebt wurde, welche auf dem Siebenten Kongreß der Dritten Internationale in Moskau um die Mitte

der einstigen Kornkammer Europas in wenigen Jahren ein Land des Hungers und Elends zu machen.

Ist es heute in Deutschland möglich, das Volk aus eigener Scholle zu ernähren, so sind in dem einst reichen Rußland in den letzten Jahren Millionen Menschen des Hungers gestorben, weil eine irrsinnige Lehre das Land beraubte, verwüstete und vernichtete.

Haben Erzeuger und Verbraucher heute in Deutschland einen garantierten und gerechten Preis, so gibt es ja erstens einen Erzeuger in Rußland nur in der Form eines für die Kollektive schaffenden Knechtes, während der Verbraucher durch wahnwitzige Preise die Oberbongen der Kollektive mästen muß.

Warum ist die heutige deutsche Agrarpolitik plötzlich in den Mittelpunkt der Diskussionen aller mit Moskau liebäugelnden Kreise getreten? Warum ist sie mehr oder weniger zur Zielscheibe aller gegen das Dritte Reich gerichteten Angriffe geworden?

des Jahres 1935 entworfen wurden. Der Beginn der bolschewistischen Erhebung wurde genau nach den Methoden durchgeführt, die auf dem genannten Kongreß in Moskau festgelegt worden waren. In absolut einwandfreier Weise konnte festgestellt werden, daß die Sowjetregierung die Bolschewisten in der uns befreundeten Nachbarrepublik nicht nur zum Aufstand reizte, sondern ihnen über die in unserem Lande beglaubigte Sowjetgesandtschaft direkte Hilfe zukommen ließ.

Diese nachgewiesenermaßen rein bolschewistische Erhebung in der Nachbarrepublik nahm einen derartigen Umfang an, daß der brasilianische Außenminister Dr. Macedo Soares in einem Kabinettsrat im Palacio Cattete erklärte, daß der Staatenbund Brasillien einen ausländischen Angriff abzuwehren hatte. . .

Die Nachbarrepublik Brasillien, mit der uns traditionelle Bande der Freundschaft verbinden, ist entschlossen, den rücksichtslosen Kampf gegen den revolutionären Bolschewismus aufzunehmen und durchzuführen. Sie bittet um unsere Mitarbeit und um die Mitarbeit aller Regierungen der Nationen des amerikanischen Kontinents, welche in gleichem Maße in ihrer sozialen und politischen Struktur und in ihrer internationalen Stellung von dieser Gewalt bedroht werden. . .

Noch viele andere wichtige Einzelheiten enthält diese Note, aus der hervorgeht, daß die südamerikanischen Länder fest entschlossen sind, den Bolschewismus rücksichtslos zu bekämpfen. Unso fremdlischer muß es sein, daß ein Teil der Presse nicht davon abzubringen ist, die spanischen Nationalisten als „Rebellen“ und ihren Kampf als „illegal“ zu bezeichnen. Man könnte fragen, ob das Ahnungslosigkeit ist oder Absicht. Nehmen wir das Erstere an, dann allerdings mit dem Hinweis, daß es allmählich Zeit wird, eine kleine Nachprüfung vorzunehmen, um nicht eines Tages allseufz durch die Tatsachen überrascht zu werden.

Wenn sich eine Zeitung heute noch in irgendeiner Weise für die roten Mordbrenner in Spanien einsetzt, so bedeutet das nach unserer bescheidenen Ansicht nichts weiter als kommunistische Propaganda, unter den heutigen Verhältnissen eine zum wenigsten sonderbare Angelegenheit, die der Aufmerksamkeit der zuständigen Stellen bedarf. Den Kampf, den eine gestittete Welt im zwanzigsten Jahrhundert gegen die Träger der jüdischen Weltrevolution zu führen hat, beschreibt nichts besser als das Wort, das vor zwei Tagen der bekannte französische Schriftsteller Fernand Laurent anlässlich einer anti-bolschewistischen Massenkundgebung in Paris prägte: „Der Kommunismus ist keine Lehre, sondern ein Verbrecken, das unter jeder gesetzlichen Strafe gestellt werden muß!“

br.

Warum ließen dieselben Kreise, die sich heute so intensiv mit der Agrarpolitik Darrés beschäftigen, nicht früher ihre Stimmen hören, als sie wirklich allen Grund hatten, von der beklagenswerten Lage des deutschen Bauern zu reden?

Der Mann, der heute das Schicksal des deutschen Bauern leitet, ist ein Vorkämpfer für eine wahre Bauernbefreiung, die er endgültig schuf. Dieser Mann, der heutige Reichsbauernführer, verkörperte mit seiner Agrarpolitik den Nationalsozialismus der Tat, der im Gegensatz zum Bolschewismus die Erhaltung des Bauerntums als eine Grundform seiner Anschauung betrachtet.

Die nationalsozialistische Agrarpolitik ist mehr als eine lokale Bauernfrage geworden. Sie ist das Fundament einer Weltanschauung, und daher alle Anstürme dagegen; aus dem einen Grunde, um an diesem Fundament zu bröckeln. Daher ist sie heute jener bösen Verleumdung aller Gegner des Nationalsozialismus ausgesetzt, weil diese Elemente, der (Schluss auf Seite 2)

Welt die Wahrheit vorenthalten müssen, da sie ja ihrer Lehre sonst den Boden unter den Füßen fortziehen würden; weil es auch wiederum dieselben Parasiten sind, die einst dem deutschen Bauern das Fell über die Ohren zogen und deren Handwerk man in Deutschland gelehrt hat. Sie sind gezwungen, von einem „Mißerfolg der deutschen Agrarpolitik“ zu schreiben, da es ihnen anderwärts sonst ähnlich ergehen könnte.

Die Agrarpolitik des Reiches aber baut sich auf jene ewigen, unvergänglichen Werte auf, aus denen das Bauerntum stets seine erneuernde Kraft schöpft, auf Blut und Boden. Damit ist das Schicksal des Bauern und des ganzen Volkes für alle Zukunft gesichert.

Zweiter Winterhilfsabend 1936/37

ausgeführt von der D.G. São Paulo der Deutschen Arbeitsfront, am Mittwoch, den 4. November 1936.

Zur Aufführung gelangt die Bauernkomödie

„Wenn der Hahn kräht“

von August Hinrichs.

Beginn der Veranstaltung um 20,30 Uhr im Saale der Turnerschaft von 1890, Rua Couto de Magalhães.

Eintritt frei! Alle Volksgenossen sind herzlich eingeladen.

Jüdische Selbstbekenntnisse

Er paßte sich den verschiedenen Umständen und Erfordernissen jeder Umgebung und jeder Rasse selbsttätig an: wie der Parasit, der in jedem Wirt ein anderer wird, und so völlig ein verschiedenes Aussehen gewinnt, daß man ein neues Tier vor sich zu haben glaubt, während er doch immer derselbe geblieben ist.

Der Jude Karl Marx: „Urteil über die Juden“. — Deutsch-französische Jahrbücher 1844. (S. 436.)

Glaube aber ist alles. Mag ein Mensch an Gott glauben oder nicht, es kommt nicht alles darauf an: wenn er nur wenigstens an den Atheismus glaubt. Aber das ist es eben: der Jude glaubt gar nichts, er glaubt nicht an seinen Glauben, er zweifelt an seinem Zweifel. Er ist nie ganz durchdrungen von seinem Jubel, aber ebensowenig fähig, völlig von seinem Unglück erfüllt zu werden. Er nimmt sich nie ernst, und darum nimmt er auch keinen anderen Menschen, keine andere Sache wahrhaft ernst.

Der Jude Karl Marx dortselbst. (S. 437.)

Der Jude hält nie wirklich etwas für echt und unumstößlich, für heilig und unverlegbar. Darum ist er überall frivol, und alles bewickelnd; er glaubt keinem Christen sein Christentum, geschweige denn einem Juden die Ehrlichkeit seiner Tausche.

Der Jude Karl Marx dortselbst. (S. 438.)

Trotz ihrer gesellschaftlichen Neigungen hat die marxistische Form der Arbeiterbewegung gar kein Verhältnis zur Idee des Staates, und dies ist sicherlich nur auf das völlige Unverständnis der Juden für den Staatsgedanken zurückzuführen. Der Begriff des Vürgers ist dem Juden vollständig unfassbar; darum hat es nie im eigentlichen Sinne des Wortes einen jüdischen Staat gegeben, und kann es nie einen solchen geben.

Der Jude Karl Marx dortselbst. (S. 417.)

Wie mag man übrigens an eine historische Erzeugung des Juden denken, da doch bereits das Alte Testament sichtlich zustimmend davon spricht, wie Jakob, der Patriarch, seinen sterbenden Vater Isaak belogen, seinen Bruder Esau hinter dem Rücken geführte und seinen Schwiegervater Laban überlistet hat?

Der Jude Karl Marx dortselbst. (S. 420.)

Der Glaube an Jehova und die Lehre Moises ist nur ein Glaube an die jüdische Gattung und ihre Lebenskraft; Jehova ist die personifizierte Idee des Judentums.

Der Jude Karl Marx dortselbst. (S. 422.)

Es gibt kein Volk der Welt, in dem so wenig aus Liebe geheiratet würde, wie unter ihnen: ein Beweis mehr für die Seelenlosigkeit des absoluten Juden.

Der Jude Karl Marx dortselbst. (S. 423.)

Im Christen liegt Stolz und Demut, im Juden Hochmut und Kriecherei miteinander im Kampf; in jenem Selbstbewußtsein und Zerknirschung, in diesem Anmaßung und Unterwürfigkeit. Mit dem völligen Mangel des Juden an Demut hängt sein Unverständnis für die Idee der Gnade zusammen. Aus seiner knechtischen Veranlagung entspringt der Delalog — die zehn Gebote — das unmoralischste Gesetzbuch der Welt, welches für gehorsame Befolgung eines mächtigen fremden Willens das Wahlergehen auf Erden in Aussicht stellt und die Eroberung der Welt verheißt.

Der Jude Karl Marx dortselbst. (S. 426.)

Neues in Kürze

Einheitliche Lenkung aller Kräfte des deutschen Volkes.

Der Führer und Reichskanzler hat folgende Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. Oktober 1936 erlassen:

Die Verwirklichung des von mir auf dem Parteitag der Ehre verkündeten neuen Vierjahresplanes erfordert eine einheitliche Lenkung aller Kräfte des deutschen Volkes und die straffe Zusammenfassung aller einschlägigen Zuständigkeiten in Partei und Staat.

Die Durchführung des Vierjahresplanes übertrage ich dem Ministerpräsidenten Generaloberst Göring.

Ministerpräsident Generaloberst Göring trifft die zur Erfüllung der ihm gestellten Aufgabe erforderlichen Maßnahmen und hat soweit die Befugnis zum Erlass von Rechtsverordnungen und allgemeinen Verwaltungsvorschriften. Er ist berechtigt, alle Behörden einschließlich der obersten Reichsbehörden und alle Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und der ihr angeschlossenen Verbände anzuhören und mit Weisungen zu versehen.

Berchtesgaden, den 18. Oktober 1936.

Der Führer und Reichskanzler
gez. Adolf Hitler.

Auf dem Reichsparteitag der Ehre in Nürnberg hat der Führer mit der Verkündung seines Vierjahresplanes das deutsche Volk aufgerufen, die größtmögliche wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Auslande in einem Zeitraum von vier Jahren zu erringen. Es gibt nur einen einzigen Mann, der einen solchen Entschluß fassen konnte, der zunächst geradezu als phantastisch erschien. Vor allen Dingen im Ausland war man schnell bei der Hand, diese Idee des Führers mit Hilfe des geduldbigen Zeitungspapiers „ad absurdum“ zu führen. Das deutsche Volk aber weiß, daß dieser Vierjahresplan in seiner ungeheuren Größe den Stempel der Persönlichkeit, des Mutes und des wirtschaftlichen und politischen Weitblickes des Führers trägt. Das deutsche Volk weiß auch, daß es mit dem Einsatz aller Kräfte gelingen wird, auch diesen Plan ebenso wie den ersten Vierjahresplan durchzuführen, an dessen Ende das Ziel der wirtschaftlichen Freiheit der deutschen Nation stehen wird.

Niemand im deutschen Volke hat nach den Mitheln gefragt, mit denen dieses gewaltige Aufbauprogramm zur Vollendung gebracht werden soll. Da der Führer das Programm aufgestellt hat, war man von vornherein überzeugt, daß es auch durchgeführt wird.

Die Aufgabe, die sich die Regierung und mit ihr das gesamte deutsche Volk gestellt hat, ist außergewöhnlich. Und ebenso außergewöhnlich müssen daher die Mittel sein, die zu seiner Durchführung ergriffen werden. Der Führer selbst sagte in seiner Proklamation: „Die Ausführung wird mit nationalsozialistischer Energie und Tatkraft erfolgen“. So mußten alle diejenigen vergeblich warten die glaubten, daß zur Durchführung des Vierjahresplanes als erste Maßnahme Gesetze und Verordnungen von der Regierung erlassen werden würden. Wer aber den Nationalsozialismus richtig begriffen hat, der weiß, daß große, vom Nationalsozialismus gestellte Aufgaben nur mit nationalsozialistischen Mitteln erfüllt werden können.

An Stelle von Gesetzen und Verordnungen kommt die Benennung des Parteigenossen Göring, der vom Führer zur obersten Instanz für alle die Fragen gemacht worden ist, die die Wirtschaft angehen oder sie betreffen.

Damit hat der Führer den Mann der stärksten Energie und Tatkraft, über den die nationalsozialistische Bewegung nach ihm selbst verfügt, hinter den Vierjahresplan gestellt. Göring wird sich mit seiner ganzen Persönlichkeit für die Durchführung einsetzen, und er bietet die Gewähr, daß der vom Auslande vielfach als utopisch bezeichnete Vierjahresplan Wirklichkeit werden wird. Ebenso wie Hermann Göring in den Gründungsjahren der Bewegung mit Energie und Tatkraft die SA aufgestellt hat, ebenso wie es ihm als Reichspräsident mit feuerwädrer Sicherheit gelang, mit den Parteien im Reichstag fertigzuwerden, ebenso wie er im Auftrag des Führers den Kommunismus in Deutsch-

land zertrennerte und ebenso wie er dem deutschen Volke seine starke Luftwaffe gab, wird es ihm gelingen, den Willen des Führers in die Tat umzusetzen und der deutschen Nation ihre wirtschaftliche und soziale Freiheit zu verschaffen.

Nach der Generalvollmacht für Göring gibt es in der Durchführung des Vierjahresplanes keine Restposten, es gibt für alle Wirtschaftsfragen in Zukunft einen verantwortlichen Mann: Hermann Göring. Und das deutsche Volk kennt ihn, es vertraut ihm, wie Adolf Hitler ihm sein Vertrauen schenkt. Der Führer hat dem Parteigenossen Göring den Befehl erteilt: in vier Jahren muß Deutschland in allen den Stoffen von Inland unabhängig sein, die irgendwie durch die deutsche Fähigkeit, durch die deutsche Chemie und Maschinenindustrie und den deutschen Bergbau selbst beschaffen werden können. Und das wissen wir: In vier Jahren wird Deutschland dieses Ziel erringen haben.

Das Wort des Königs.

Paris ist in helle Aufregung geraten und in London gibt man das Stichwort aus: „Nichts überstürzen!“ Der Grund ist die programmatische Rede des Königs der Belgier vor dem Ministerrat, die von der Weltpresse als ein Ereignis von erster internationaler Bedeutung besprochen wird.

Den Sinn der Rede gibt für Großbritannien ein englisches Blatt dahingehend wieder, daß es zweifelhaft ist, ob England nach dieser Rede noch einem Westpakt geneigt sein könnte, in welchem „ein neutrales Belgien nur noch die Rolle einer garantierten Macht ohne jegliche Verpflichtung zur Hilfeleistung für andere spielen würde. Eine andere Folge der Rede haben die belgischen Zeitungen hervorgehoben: Nach dieser Erklärung von belgischer Seite scheide das bisherige französische Sicherheitssystem vor dem Zusammenbruch. Der Pariser „Temps“ weist auf einen weiteren wichtigen Punkt von entscheidender Bedeutung hin, indem er schreibt, daß zu den Gründen für das belgische Vorgehen nicht zuletzt der Pakt Frankreichs mit der Sowjetunion gehöre. Belgien habe gefürchtet, auf Grund dieses Bündnisses Frankreichs mit dem Bolschewismus „zu Abenteuer verwickelt zu werden, die Belgien nichts angehen“.

Alfred Rosenberg hat die eine große Lösung unserer Zeit genannt: Ein Europa zum Schutz seiner Kultur vor dem Bolschewismus! Aus dem belgischen Schritt spricht eine zweite große internationale Tatsache von heute: Die wachsende Erkenntnis der kleinen Nationen, daß die Formel von der „kollektiven Sicherheit“ keinen Schutz, sondern eine Gefahr für sie birgt. König Leopold drückte das so aus: Belgien bleibe dem ersten Stoß, von woher er auch komme, in jedem Fall allein ausgekehrt.

Mit der Rückkehr zur Neutralität will Belgiens König neben dem eigenen Lande dem Frieden Europas dienen. Das „treue Belgien“ will sich nicht bedingungslos weiterhin zum mehr oder weniger unbefragten Opfer ewiger Sicherheitsängste der anderen machen lassen. Belgien will dem Frieden dienen, das ist entscheidend. Auch an diesem Königswort sollte man nicht „drehen und dreheln“.

Bereinsvorstände! Stellt euch in den Dienst des Winterhilfswerks 1936! Ruft auf zur Sammlung!

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau

Die Ortsgruppe S. Paulo der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frau im Ausland hielt am vergangenen Montag im großen Cypsaal eine stark besuchte Mitgliederversammlung ab. Nach einer kurzen Begrüßung durch die Leiterin, Pgn. Käthe Hahn, trug die Gesangsgruppe der Frauenschaft unter Leitung von Pgn. Else Decker ein bisher wenig bekanntes Volkslied vor, das großen Anklang fand und dem sich im weiteren Verlauf des Abends noch eine Reihe anderer Gesangsdarbietungen anschloß. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils

erteilte die Leiterin Frau Fouquet das Wort zu einem Vortrag über das Thema „Was erwarten wir von einem Mitglied der Frauenschaft“. Die fesselnden Ausführungen der Rednerin fanden regste Anteilnahme der Versammlung und wurden mit anhaltendem Beifall belohnt. Nach einer Zurückweisung des so oft gehörten Gemeinplazes, daß die Frau nichts mit Politik zu tun habe, untrüg Frau Fouquet mit sicheren Strichen die Aufgabe der deutschen Frau innerhalb der Gemeinschaft. Diese Aufgabe beschränkt sich nicht allein auf die Pflege der Häuslichkeit und auf die Erziehung der allgemeinen sozialen Aufgaben, die es in jeder Gemeinschaft gibt, sondern sie erstreckt sich in erster Linie auf die Erziehung der Kinder, auf die Schaffung einer geistigen Grundlage, auf die heranwachsende Generation ihren Aufgabenkreis aufbauen kann.

Die große Schar der Zuhörer verfolgte die mit innerer Ueberzeugung gemachten Ausführungen mit regster Anteilnahme und der anhaltende Beifall bewies, daß der Vortrag auf fruchtbaren Boden gefallen war.

Zum Abschluß der Versammlung konnte wiederum einer Reihe von Mitgliedern das Abzeichen der Frauenschaft verliehen werden. Nach dieser Abend war ein neuer Beweis für die zielbewusste Aufbanarbeit, die sich die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frau gestellt hat.

Deutscher Opfergeist

Das gesamte hiesige Deutschland hat in den letzten Wochen erfahren, mit welchem Erfolge die großen Sammlungen für das Deutsche Krankenhaus S. Paulo aufgenommen wurden. Zwar ist das gesteckte Ziel noch nicht ganz erreicht, doch können wir sicher sein, daß die noch fehlenden Summen für die völlige Freimachung des Krankenhauses zusammenkommen werden.

Einen Beweis für die Verbundenheit des gesamten Deutschlands ist eine Meldung, die uns von der Landesgruppe Brasilien zugeht: Der kleine Stützpunkt Präsidenten Wenceslan der NSDAP, wo eine kleine Handvoll deutscher Volksgenossen sich zusammengeschlossen hat, veranstaltete eine Sammlung für das Deutsche Krankenhaus in S. Paulo und brachte die für dortige Verhältnisse sehr ansehnliche Summe von 400 Mk. ein. Wir freuen uns über diesen schönen Beweis echter deutscher Gemeinschaft und sagen den Kameraden in Präsidenten Wenceslan auch auf diesem Wege unser aller Dank.

Schulfest in Santos

Die Deutsche Schule Santos feiert am 7. November dieses Jahres, abends 20 Uhr, in den Räumen ihres neuen Gebäudes ein Schulfest, dessen Reinertrag zur Anschaffung von neuem Material, besonders Turngeräten, Kindergarten usw. bestimmt ist. Am darauffolgenden Sonntag nachmittags findet ein Kinderfest statt. Wir machen schon jetzt unsere Freunde und Gönner auf obige Veranstaltungen aufmerksam.

Vom Deutschtum in Bahia

Der Einladung der Ortsgruppe der NSDAP folgte leidend, versammelte sich am 4. Oktober ein großer Teil der hiesigen Deutschen Kolonie zur Feier des Entdeckungstages. Der vom Verein Germania der Ortsgruppe für alle ihre Veranstaltungen zur Verfügung gestellte Raum war festlich geschmückt. Die Feier war kurz und schlicht. Nachdem unter den Klängen des Badenweiler Marsches die Fahne ihre Aufstellung genommen hatte, sprach der stellvertretende Ortsgruppenleiter Pgn. H. Nieper die Begrüßungsworte, die mit einer Ehrung der in Spanien umgekommenen sieben deutschen Volksgenossen endeten. Unsere Hanskapelle gab die musikalische Weihe der Feier mit guter Mozartscher Musik. Dann führte uns Pgn. Arnold in einer längeren, interessanten Rede die Bedeutung des Entdeckungstages vor. Dieser Rede folgten Deklamatorische Darbietungen von Pgn. Koitsch und einem Schüler der Deutschen Schule. Den Schluß der Feier bildeten die Worte des deutschen Königs, in denen er die Feiern deutscher Volksfeste in Auslandskolonien begründete und ein Sieg Heil auf den Führer ausbrachte.

Am 25. Oktober 1936

wurde unser treuer
Mitkämpfer

Pgn.

Heinrich Klatovsky

nach langem Krankenlager aus
unseren Reihen abberufen.

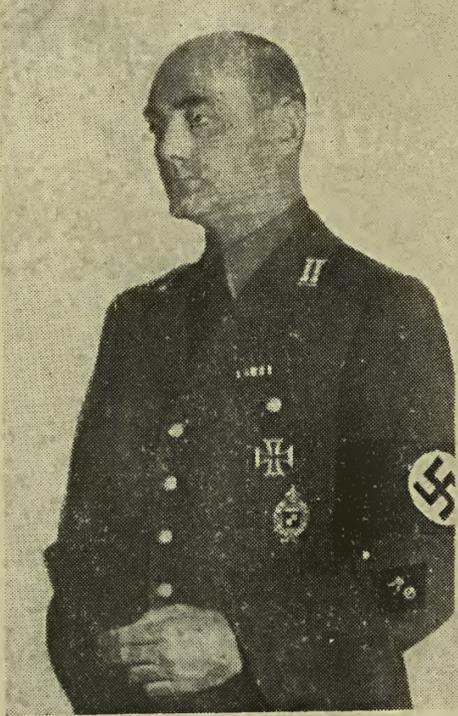
Trotz seiner 63 Jahre war er
unser pflichterfülltester nimmermüde
Kamerad, der noch am Kranken-
lager für unsere Belange arbeitete.

Selbst in der Todesstunde lag
ihm noch das Wohl unserer Heimat
im Sinn.

Er bleibt uns unvergesslich.

Die Deutschösterreichische Vereinigung
Südamerika (Hitler-Bewegung)
D.G. São Paulo

Die Auslandsorganisation trauert



Werner Nettelbeck

Am 15. Oktober verstarb plötzlich und unerwartet in Batavia der Landesgruppenleiter Niederländisch-Indien der Auslandsorganisation, Werner Nettelbeck.

Mit dem Deutschtum in Niederländisch-Indien, das seinen Führer verloren hat, trauert die Auslandsorganisation der NSDAP um einen ihrer besten Männer im Auslande.

Gaulleiter Bohle richtete sofort nach Bekanntwerden des Ablebens von Pg. Nettelbeck ein Telegramm an die Landesgruppe Niederländisch-Indien:

Mit den Parteigenossen in Niederländisch-Indien empfinde gleichen Schmerz beim Ableben Lan-

desgruppenleiter Nettelbeck. In Kameradschaft und Verbundenheit
Gaulleiter Bohle.
Landesgruppenleiter Werner Nettelbeck wurde am 9. Januar 1891 in Elberfeld (Wuppertal) geboren. Zum Kaufmann ausgebildet, arbeitete er vor dem Kriege für den deutschen Handel in Paris und London. Bei Kriegsausbruch gelang es ihm rechtzeitig unter Verlust seines Eigentums England zu verlassen und sich seinem Regiment zur Verfügung zu stellen.

Ein erfrorener Fuß bei dem Vormarsch im Osten machte ihn 1915 untauglich für den Dienst der Feldartillerie. Er meldete sich zur Fliegertruppe. Bis Ende 1917 flog er als ein bekannter Fliegerbeobachteroffizier ausschließlich an der Westfront, um dann als Generalstabsoffizier bei der Fliegerwaffe tätig zu sein. Nach dem Kriege wandte er sich in Köln wieder dem Kaufmannsberuf zu. Seine Fabrik in Köln wurde Ende 1925 durch eine Hochwasserkatastrophe vollkommen zerstört. So ging er 1926 nach Batavia, wo er sich besonders dem Automobilexportgeschäft widmete. 1935 schloß sich Werner Nettelbeck, der unter allen Schichten der Volksgenossen in Niederländisch-Indien großes Ansehen besaß, der Ortsgruppe Batavia der Auslandsorganisation der NSDAP an. Er war nacheinander Sprengführer, Kreisleiter und stellvertretender Landesgruppenleiter. Januar 1936 wurde Pg. Nettelbeck von Gaulleiter Bohle zum Landesgruppenleiter von Niederländisch-Indien ernannt.

Als er im Sommer dieses Jahres auf Urlaub in die Heimat kam, war er unangenehm für die Parteigenossen und Volksgenossen seiner Landesgruppe bemüht und gönnte sich nicht einmal eine Erholung, deren er sehr bedürftig war. Trotzdem ihm seine Kameraden immer wieder rieten, einmal an seine Gesundheit und an sich selbst zu denken, kamte er nur die Arbeit für die Bewegung.

In tiefer Trauer gedenkt die Landesgruppe Niederländisch-Indien und die ganze Auslandsorganisation, sowie alle die, die Pg. Nettelbeck näher kannten, dieses Mannes, der nur eines kannte: Pflichterfüllung und restlosen Einsatz ohne Rücksicht auf sich selbst. Die Auslandsorganisation verliert in ihm einen ihrer besten Mitkämpfer im Auslande und einen guten Kameraden, dessen Andenken in ihren Reihen fortleben wird.

Das untergeschobene Kind

In seinem Gespräch mit dem Berichterstatter des liberalen „News Chronicle“, Mr. Cummings, sagte Lloyd George in Gespräch über seine Eindrücke in Deutschland: er sei und bleibe Liberaler, sei weder Kommunist noch Faschist, er fände es aber eine Frechheit, wenn der Liberalismus verlange, daß andere Länder ebenfalls liberal seien.

Mr. Lloyd George hat sich bei dieser Gelegenheit einmal wieder als einer der wenigen älteren Menschen gezeigt, die elastischen Geistes in die Zukunft zu blicken vermögen, unbekümmert um frühere eigene und fremde Meinungen vorurteilsfrei Neues verstehen und als Tatsache anerkennen und — das ist vielleicht das Seltenste — entschlossen die Folgerungen ziehen.

Im Gegensatz zur Ursprungsbedeutung seines Namens hat sich gerade der Liberalismus als sehr unduldsam gegenüber anderen Staatsformen anderer Länder gezeigt, und zwar mit der Parole, der Liberalismus bedeute Frieden, Freiheit, Zivilisation, Kultur und allgemeinen „Fortschritt der Menschheit“. Staaten jedoch, welche diese hohen Güter nicht genügend anerkannten oder sich vom Liberalismus keine solchen Güter versprechen konnten, waren eben Feinde des Friedens, der Zivilisation usw. und hoffnungslos rückständig.

Im Vorkrieg-Deutschland war es, besonders in Presse und Parlament, eine ständige Propaganda der liberalen Richtungen: Deutschland müsse seine Staatsform „nach den großen Demokratien des Westens“ umformen. Es sei für die deutsche Entwicklung von schwerstem Schaden, daß das Reich immer weiter hinter den vorgeschrittenen demokratischen Staaten in der Entwicklung zurückbliebe. Diesem Druck auf die öffentliche Meinung und die Regierung in Deutschland, dieses fortwährende Bohren auf der einen und Heruntermachen auf der anderen Seite widersprach ebenfalls durchaus demjenigen Geiste, welchen der Liberalismus, je länger er lebte, desto mehr für sich in Anspruch genommen hat. Kaum nötig ist aber zu sagen, daß die anderen Länder, insbesondere „die großen Demokratien des Westens“ im selben Sinne gegen die damalige deutsche Staatsform Propaganda machten, ob ihrer Rückständigkeit, weil sie das deutsche Volk vernechte und fortgesetzt die Aufrechterhaltung des Weltfriedens erschwere. Es erregte in England und Frankreich einige Jahre vor dem Weltkriege überaus mißfälliges Aufsehen, als ein Mann von der Bedeutung des vorherigen Generalgouverneurs von Ägypten, Lord Cromer, ein Liberaler,

in einem Aufsatz darlegte, daß demokratische Staaten stets die meisten Kriege geführt hätten. Mit großer Entrüstung wandten sich dagegen die liberalen Presse Großbritanniens, ebenso diejenige Frankreichs und Belgiens.

Dem ursprünglichen Liberalismus ist ein solcher „Anschauungs- und Meinungsimperialismus“ fremd. Der zielbewußte Wille der Einmischung in die Verhältnisse anderer Völker und Staaten, das Drängen bei ihnen auf Veränderung ihrer Staatsformen und deren herabziehende Kritik durch die ganze Welt hindurch war und ist in der Hauptsache der **Tätigkeit und dem Einfluß des Judentums** zuzuschreiben. Dieses braucht für seine Ziele den Anschauungs- und Meinungsimperialismus anderen Ländern gegenüber und hat ihn immer in jeder ihm geeignet scheinenden Form zur Anwendung zu bringen versucht.

Angelehnt der Machtstellung, die das Judentum, nicht zum wenigsten gesellschaftlich, in England einnimmt, ist es kein Wunder, daß der Wille, den Nationalsozialismus zu verstehen und seine Leistung zu würdigen, in England noch so gering ist.

Gäbe es in Europa nur noch Staaten, die auf dem Boden des organischen Volksgedankens einen der Art der Bevölkerung entsprechenden nationalen Sozialismus pflegten, so würde nicht nur keiner von ihnen Einfluß auf die inneren Verhältnisse seiner Nachbarn zu üben versuchen, sondern, und das ist noch viel wichtiger, der **jüdische Internationalismus würde in jedem Staate von innen heraus erstikt werden und verschwinden**. So betrachtet kann man sich über die englische Haltung dem Nationalsozialismus gegenüber nicht wundern. Um so mehr müssen wir jedes Zeichen einer allmählichen Wandlung, mag es noch so vereinzelt sein, aufrichtig begrüßen.

Mr. Lloyd George ist unter keinen Umständen ein Judeugegner, und doch hat er in seiner Unterredung mit Mr. Cummings unter scharfer Betonung gesagt: „Es gibt zwei Arten von Diktatoren. Der eine ist der Herrscher, der festsetzt, wie ein Land am besten regiert werden kann. Der andere ist derjenige, der sich anmaßt, einem anderen Lande zu diktieren, wie es regiert werden sollte. Das Letztere ist nicht Liberalismus, es ist einfach Frechheit.“

Diese Frechheit, die so unendlich viel und erfolgreich gearbeitet hat, um das Verhältnis zwischen Deutschland und anderen Ländern zu fördern und auf die innerpolitischen Verhältnisse in Deutschland einzuwirken, — diese Frechheit wurde und wird vom Judentum repräsentiert. Ohne ihn ist ja auch jene noch durchgängige Ablehnung des Nationalsozialismus in England ebenso

wenig denkbar wie das im allgemeinen dort bestehende Verhalten gegenüber dem Kommunismus; denn der Bolschewismus ist das vom Judentum dem Liberalismus untergeschobene Kind.

Jede Staatsform und weitere Innenordnung einer Nation beurteilt der Jude lediglich nach ihrer Eignetheit für seine Zwecke und erachtet in urangeborener Frechheit für sein Recht, solche Nationen, die ihn nicht erkennen, zu benutzen, um sich in die

inneren Verhältnisse anderer Völker einzumischen. Wenn man es ihm sagte, so würde Mr. Lloyd George es wohl entriestet oder ironisch ablehnen, trotzdem ist es eine Tatsache, daß dieser in der Energie und Elastizität seines Geistes erstaunliche Mann mit jenem Worte von der Frechheit in erster Linie den jüdischen Einschlag des Liberalismus getroffen hat.

(„Reichswarte“)

Brasilien's Kampf gegen den Kommunismus

Ein Interview mit Courival Fontes.

Einem Vertreter der NS-Landpost, Berlin, der seit längerer Zeit in Brasilien weilt, gewährte der Leiter des Propagandaamtes der Bundesregierung, Herr Dr. Courival Fontes, eine Unterredung, deren Inhalt wir seiner großen Bedeutung wegen nachstehend wiedergeben.

D. Schriftl.

„Unter den panamerikanischen Staaten wächst Brasiliens Bedeutung in der Welt besonders dadurch, daß es keine weltumflügelnden Tendenzen duldet und jede kommunistische Strömung rücksichtslos ausrottet. Zu diesem Zweck ist eine besondere Spezialpolizei und zur Aburteilung dieser politischen Verbrecher ein Sondergerichtshof geschaffen worden.“

In einer Unterredung mit dem Chef des Departaments der Propaganda (Propagandaabteilung des Justizministeriums), Courival Fontes, umriß er zunächst die wesentlichsten Aufgaben des Propagandaamtes, die aus den Abteilungen für Film, Presse, Rundfunk, Sport und Reisen besteht und als Ziel den Zusammenschluß und die Leitung der nationalen Innen- und Außenpolitik hat.

„Durch seine Naturschönheiten“, betonte der Leiter des Departaments, „durch seine wirtschaftlichen Möglichkeiten, durch seine Bodenschätze, durch die ungeheure Ausdehnung seiner Fläche, von Klüften durchzogen und Bergen bedeckt, durch die Lieblichkeit seines Klimas und durch die große Entfaltung der Zivilisation, ist Brasilien heute ein Reiseziel, welches die ganze Welt interessiert.“

Aus diesem Grunde bemüht sich die Regierung durch das Propagandaamt, welches ich leite, Besucher zu werben und Reisenden, welche dauernd das Land besuchen, alle Erleichterungen zu verschaffen. Die meisten Besucher kommen aus Argentinien und Uruguay. Aber auch schon aus Europa steigt mit dem weiteren Bekanntwerden Brasiliens das Interesse und die Neugier für ein Land, welches sowohl Originelles und Neues in der Welt bietet. Die regelmäßigen Reisen der deutschen Luftschiffe haben sehr stark hierzu beigetragen.“

Dann ging Courival Fontes auf eine weitere innerpolitische Aufgabe ein: „Im Kampf gegen den Radikalismus handelt das Propagandaamt im Sinne der Vorbeugung und Aufklärung des brasilianischen Volkes, gegen die Schäden der umflügelnden Uebellieferung und der Gegenwart nicht anpaßt. Indem es die Brasilianer unterrichtet und aufklärt und zur gleichen Zeit die Individuen warnt und auf die üblen Folgen eines extremistischen Putschversuches aufmerksam macht, läßt das Departamento de Propaganda seit den Vorfällen im letzten November entscheidenden Einfluß aus. Die Kommunisten sind in Brasilien verstoßen und ihr Ruf ist übel. Daher trachten sie jetzt danach, eine verdammende Weltmeinung von Brasilien zu schaffen und sind daher furchtbar in der Erfindung phantastischer Grausamkeiten, welche dem brasilianischen Volke vollkommen fremd sind. Indem sie übertriebenermaßen von einer Freiheit, die sie unterdrücken und ersticken wollen, sprechen, phantastieren sie, mit der Absicht, Skandal im Ausland hervorzurufen, in den ausgefallensten Einzelfällen.“

Auf die Frage, ob die Gerüchte von einer neuen Putschgefahr zuträfen, antwortete der Leiter des Amtes: „Brasilien befindet sich in bester Ordnung und ist der Aufbau- und Durchführungsarbeit seiner Regierung hingegeben. Ein kommunistischer Aufstand könnte nur ganz überraschend kommen, wie der Putsch im November, der vereinzelt geblieben ist. Die Arbeiterklassen haben ihm jegliche Beteiligung versagt. Die entscheidenden Mächte und die Gerichtsbarkeit, das Militär und die Marine, sowie die konservativen Kreise haben die Regierung bei diesem Zwischenfall unterstützt und ihr die Unterstützung erleichtert.“ Fortfahrend erklärte Courival Fontes: „Im Widerstand gegen den Kommunismus und in der Verteidigung der bestehenden Verfassung hat die Regierung praktisch keine Gegner. Die gesetzgebende Macht hat das Regime, ohne Unterschied der Partei, mit den nötigen Gesetzen zur Ausrottung des Kommunismus ausgerüstet. Schon jetzt werden die Verantwortlichen für den Novemberputsch abgeurteilt und es wurde bereits ein Sondergerichtshof für diesen Prozeß geschaffen. Der Kommunismus wird als außergerichtlich betrachtet und es werden alle strafrechtlich verfolgt, die ihn vorbereiten oder seine der Ordnung widrigen Ideen verteidigen. Es ist notwendig zu betonen, daß die ganze soziale Gesetzgebung und die der Unterstützung des Arbeit-

ters von der bestehenden Regierung eingesetzt wurde. Sie wurde nicht als Gewaltmaßnahme ergriffen und auch nicht als drückende Forderung der Proletariatsmassen. Die Regierung kam damit dem Volke und so seinen wirklichen Bestrebungen entgegen. Bezahlten Urlaub, syndikalistische Organisationen, Vertretung der Berufe im Parlament, Unfallversicherung, Unterstützung des Alters, der Mütterlichkeit und der Kinder, Achtsundentag, Beratungs- und Entscheidungskommissionen, all dieses ist heute in der brasilianischen Verfassung eingeschlossen. Und deshalb verlieren die Arbeiter, die direkten Lohnkämpfer, keine Gelegenheit, um der jetzigen Regierung ihre aufrichtige Zuneigung zu versichern und den Abscheu gegen diejenigen Kundtatum, welche ihr Vertrauen durch falsche, verführerische Versprechen ausbeuten wollten.“

Die Frage, ob die Meldungen zuträfen, wonach die Regierung eine Regierungspartei zu bilden beabsichtige, klärt Fontes folgendermaßen: „Nach der Monarchie und der Errichtung des föderativen Systems gibt es in Brasilien keine nationalen Parteien mehr. Die Parteiorganisationen sind stattdich. Diese Tatsache verhindert ihre Gliederung im ganzen Lande zur Verteidigung der höheren und allgemeinen Interessen.“

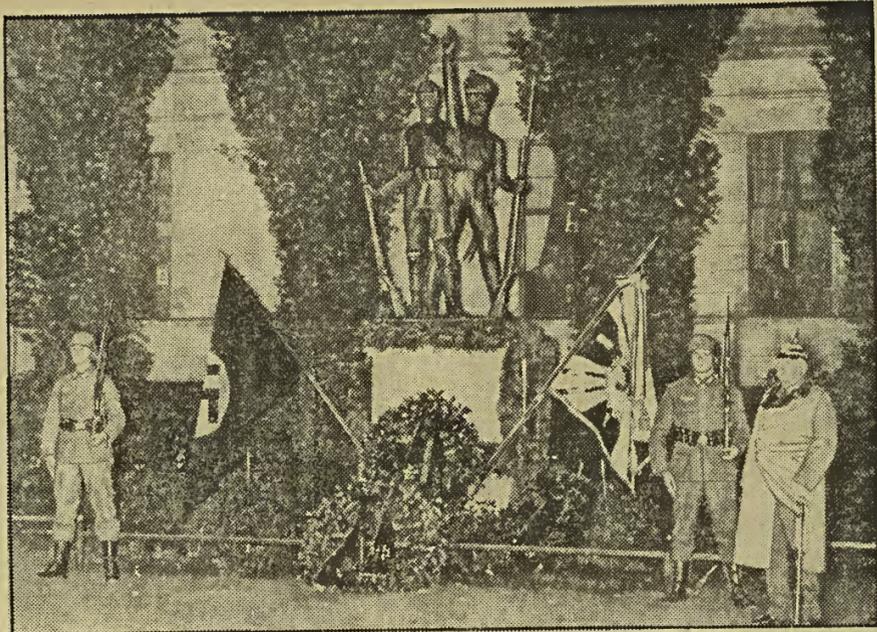
Der Leiter des Propagandaamtes Courival Fontes schloß die Unterredung mit den Worten: „Unterstützt durch alle Staaten, durch seine größten politischen Kräfte, gibt sich die brasilianische Regierung einer fruchtbarsten Arbeit mit schöpferischen Ergebnissen hin. Die ganze Nation begleitet mit Verbundenheit und Sympathie die Entwicklung eines Werkes wirklicher wirtschaftlicher Wiederherstellung.“

E. K.

Volkshörigkeit in Genf

Der neue Völkerbundspalast, ein Mammutbau mit 1700 Türen, 1650 Fenstern und 950 Telephonen, wird je nach dem Fortschritt der Bauten Stück um Stück in Betrieb genommen. Kürzlich fand die Einweihung des neuen Ratspalastes statt. Bezeichnend für die Genfer Atmosphäre ist es nun, daß die Veranstalter es fertig brachten, selbst diesem harmlosen Festakt eine politische Note zu geben dadurch, daß sie ihn zu einer Art Volkshörigkeit umgestalteten. Mit gerührter Stimme wies in seiner Eröffnungsansprache der Staatspräsident darauf hin, daß die Wand- und Deckengemälde ein Geschenk der spanischen Regierung seien, der Regierung also, die Spaniens herrlichste Kunstschätze mit brutaler Faust vernichtet hat. Diesen Kulturzerstörer erweist der Völkerbund seine Verehrung! Sichtlich geschmeichelt übergab darauf der spanische Vertreter das „Geschenk“ offiziell dem Völkerbund mit einer Geste, als ob Spaniens rote Regierung den gesamten Ratsaal gestiftet hätte. Unter derselben Regie stand am Abend ein Empfang für den einstuweilen noch nicht erschaffenen spanischen Künstler José Maria Sert, an dem 1500 Personen, die Herren im Frack, die Damen in großer Toilette, teilnahmen.

Diesem Bild fügt sich harmonisch der Beschluß des Rates ein, fünf Saaremigranten, ehemaligen Beamten der Regierungskommission des Saargebietes, nachträglich noch eine Abfindung zu gewähren. Es handelt sich um margitische Spindel und Volkverräter. Ihnen sind bereits von der Saargebietskommission bei ihrem Ausscheiden für die geleisteten „treuen Dienste“ namhafte Summen zugesichert worden. So hat der berüchtigte Polizeikommissar Mauchs 29 500 Franken erhalten, der „Oberregierungsrat“ Nibel, der wegen gewerblischen Kaufschiffsmuggels steckbrieflich verfolgt wird, 34 700 Franken, der „Kommissar“ Lehnert 24 760 Franken und die „Herren“ Lauriole und Dangelrind 29 520 bzw. 45 500 Franken. Mit diesen hübschen Summen wollten sich die Ehrenmänner aber nicht begnügen. Sie verlangten in Eingaben von gewiß seltener Frechheit, daß der Völkerbund seiner Unterhaltungspflicht nachkomme, und drohten mit der Zivilklage. Sie hatten dabei die Unverfrorenheit, die gleiche Stellung mit den deutschen Beamten des Saargebietes zu fordern, d. h. eine lebenslängliche Verforgung. Das Spreßungsmandat, von Herrn Paul-Boncour warm unterstützt, ist tatsächlich gelungen. Der Völkerbund hat diesen traurigen Elementen noch Geld hinterdrein geworfen. Mit einem Rest von Scham zog man es vor, diesen Beschluß hinter verschlossenen Türen zu fassen. Für die Einstellung des Völkerbundes und seine Qualität spricht er aber Wände.



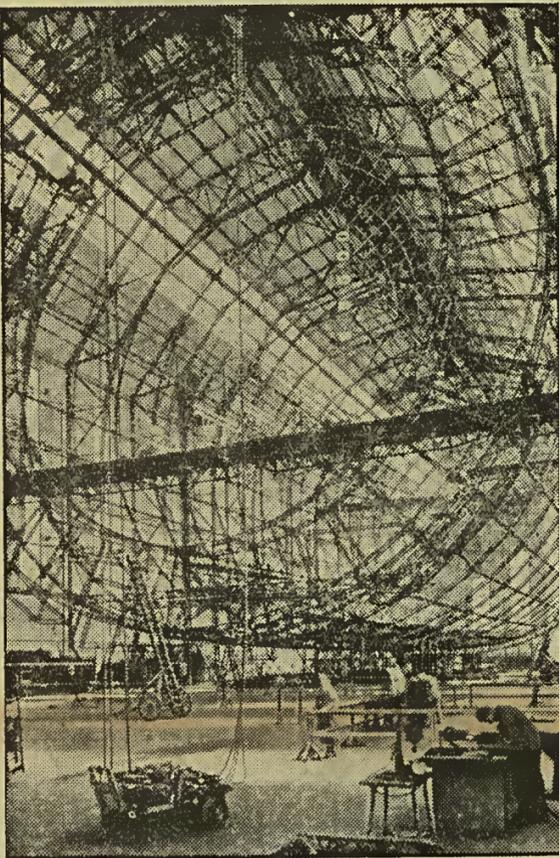
Links: Die Potsdamer Unteroffizierschule wieder eröffnet. — In Potsdam wurde die im Jahre 1825 gegründete Unteroffizierschule, die als militärische Bildungsanstalt auf Grund des Versailler Schandvertrages geschlossen werden musste, wieder eröffnet. Unser Bild wurde vor dem Denkmal der gefallenen Unteroffizierschüler während der Eröffnungsfeier aufgenommen. Zwei Soldaten der Wehrmacht stehen Wache. Links: der frühere Kommandeur der Unteroffizierschule, General a. D. v. Eberhardt, der die Eröffnungsrede hielt.



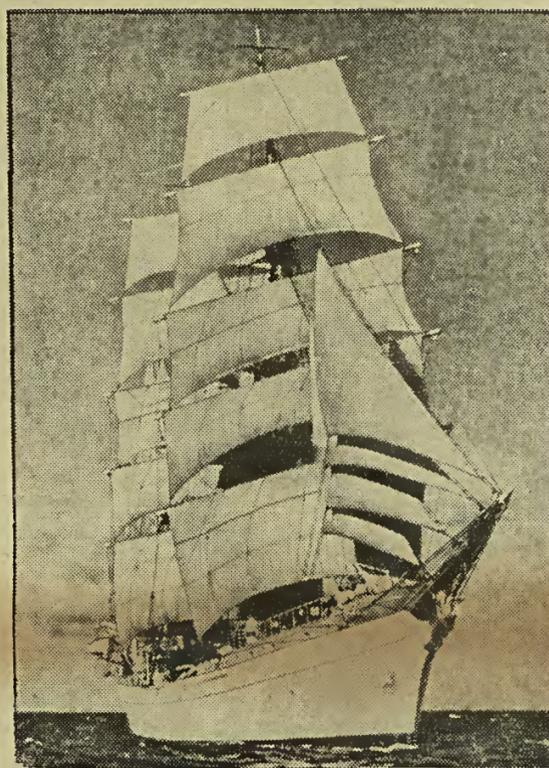
Rechts: Ein Motorrad mit Karosserie. — Ein Bild von den Versuchen des bekannten BMW-Fahrers Henne, dem es auf der Reichsautobahnstrecke bei Frankfurt am Main gelang, 272 Stundenkilometer zu erzielen und so seinen Ruf als schnellster Motorradfahrer der Welt erneut zu bekräftigen. Seine Maschine ist mit einer Stromlinienkarosserie umgeben, die dem Beschauer einen völlig ungewohnten Anblick bietet, aber jetzt nach diesem überragenden Ergebnis wohl bei neuen Rekordversuchen bald nachgeahmt werden dürfte.



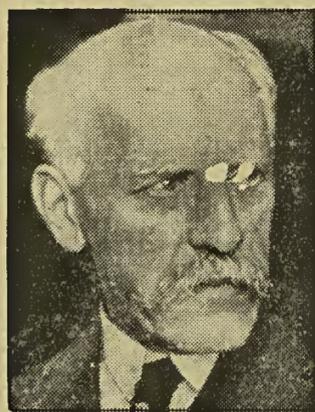
„Als ich zur Fahne fortgemusst, hat sie so herzlich mich geküsst.“ Seit der Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit wurden zum zweitenmal junge Deutsche zu den Fahnen gerufen.



„LZ 130“ wächst. — Ueber die Hälfte des Gerippes des neuen im Bau befindlichen Luftschiffes „LZ 130“ ist in Friedrichshafen am Bodensee bereits fertig montiert.



„Horst Wessel“ mit vollem Zeug. — Das vor kurzem in Dienst gestellte Segelschulschiff „Horst Wessel“ hat seine Besatzung erhalten und verliess Kiel zu einer Übungsfahrt.



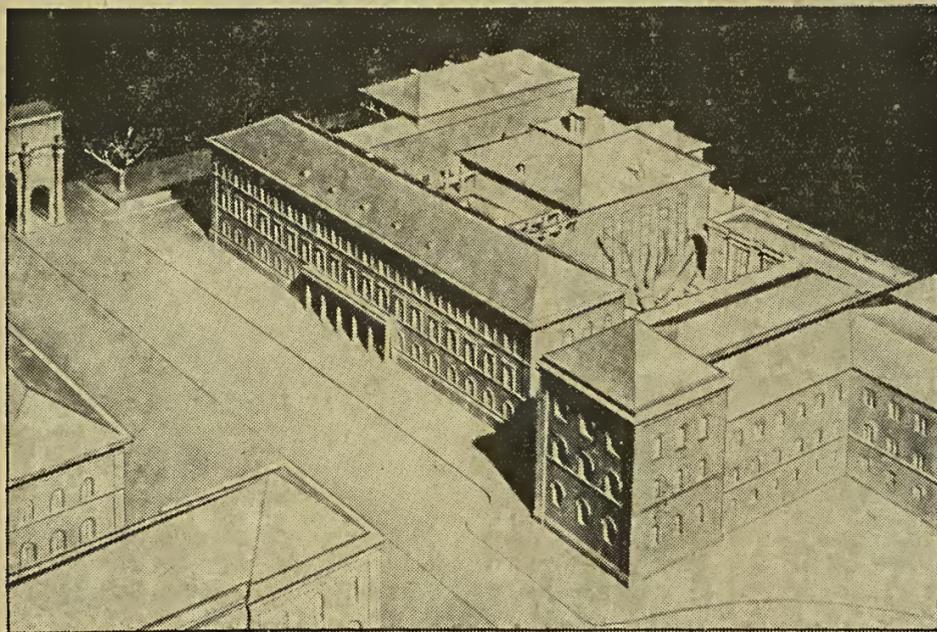
Links: Am 17. Oktober sind fünfundsiebzig Jahre vergangen, seit der norwegische Polarforscher und Menschenfreund Fridtjof Nansen geboren wurde, der im Jahre 1930 starb. Nansen durchquerte als erster bereits Ende des vorigen Jahrhunderts das grönländische Binneneis. Auf seiner weltberühmten „Fram“, die uns heute noch erhalten ist, unternahm er dann jene Nordpolfahrt, die ihn bis auf 86 Grad nördlicher Breite, der damals grössten Polnähe, an den Nordpol heranbrachte. Bei der Heimbeförderung der Kriegsgefangenen erwarb er sich unsterbliche Verdienste. Besonders als er sich 1921/22 mit einer Hilfsexpedition aufmachte, um in den Hungergebieten Sowjetrusslands sein wohlthätiges Werk fortzusetzen.



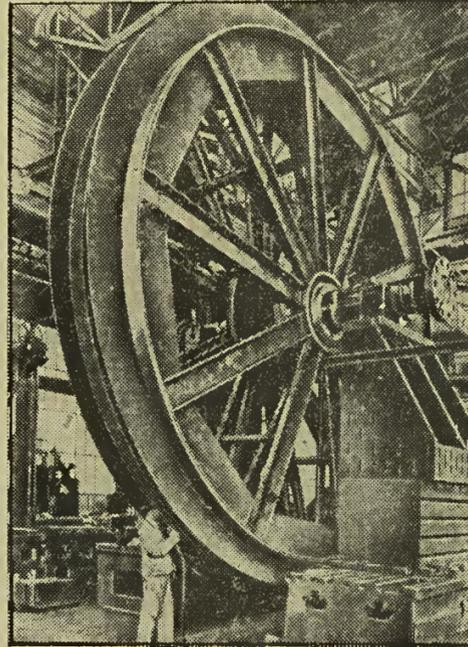
Links: Am 12. September jährte sich zum hundertsten Male der Todestag des Dichters Christian Dietrich Grabbe, von dem namentlich „Die Hermannschlacht“ und „Napoleon oder die hundert Tage“ hekannt geworden sind.



Rechts: Im Alter von sechzig Jahren starb an den Folgen einer schweren Operation der bekannte Oberreichsanwalt Dr. Karl Werner, der in vielen politischen Prozessen von Bedeutung hervorgetreten ist. Ein tragisches Geschick hatte es gefügt, dass er am 10. Jahrestage seiner Ernennung zum höchsten Amt der Anklagebehörde vor den ordentlichen Gerichten das Krankenhaus aufsuchen musste. Als die Berliner Zweigstelle der Reichsanwaltschaft am Volksgerichtshof eingerichtet wurde, hatte er mit vorbildlichem Eifer und selbstloser Hingabe diese aufreibende Doppelstellung erfüllt.



Links: Das Haus des Deutschen Rechts. — Ein Modell des Gebäudes, dessen Grundstein am 24. Oktober in München, der Hauptstadt der Bewegung, gelegt wurde.



Rechts: Eine Riesenseilscheibe für den Förderturm. — Jeder Förderturm einer Grube besitzt grosse Seilscheiben, über die die Drahtseile, an denen der Förderkorb befestigt ist, laufen. Die hier im Bild gezeigte, geschweisste neuartige Seilscheibe aus einem deutschen Werk besitzt solche Riesenausmasse, dass der Mensch daneben wie ein Zwerg wirkt.

DIE WIRTSCHAFT

Der neue Vierjahresplan

Der vom Führer verkündete neue Vierjahresplan verankert seine Entstehung nicht irgendwelchen Ablenkungsmanövern oder prahlerischer Grossmannssucht. Er ist vielmehr eine realpolitische Notwendigkeit, soll nicht eines Tages das ganze deutsche Aufbauwerk gefährdet sein. Wir denken keineswegs nur daran, dass uns eine fremde Macht aus Missgunst oder Hass mit Krieg überziehen könnte. Für einen solchen Fall müssen wir selbstverständlich gerüstet sein. Nicht weniger sprechen ganz nüchterne wirtschaftliche Überlegungen dafür, dass wir uns da, wo es möglich ist, vom Ausland unabhängig machen. Der Führer hat in seiner Proklamation an den Parteikongress selbst die Zusammenhänge in vorbildlicher Weise aufgezeigt. Er ging dabei von der Raumnot des deutschen Volkes aus, die eine Tatsache ist, mit der wir rechnen müssen. Eben beginnen wir uns wieder zu regen. Da macht sie sich schon in ihrer ganzen Härte bemerkbar. Es fehlt uns an Boden für den deutschen Bauern, es fehlt uns an Boden für Arbeitersiedlungen. Gewiss wird der neue Staat mit den Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, leichter fertig, als der liberale. Wir haben heute eine Reichsstelle für Raumordnung, der die Gestaltung des deutschen Raumes im grossen obliegt. Der liberale Staat dagegen hat eine solche mit autoritären Vollmachten ausgestattete Stelle, die über den verschiedenen Sonderwünschen steht, nicht zu schaffen vermocht. Aber auch die Reichsstelle für Raumordnung kann die Bodenknappheit als solche nicht beseitigen. Deshalb müssen wir erstens neuen Boden urbar machen und unsere Kolonien zurückzugewinnen suchen, zweitens den vorhandenen Boden besser als bisher ausnutzen. Aber auch eine noch so intensive Bodenbewirtschaftung wird uns in der Nahrungsmittelversorgung nicht ganz unabhängig werden lassen. Wir werden auch weiter Nahrungsmittel einführen, werden weiter Rohstoffe importieren müssen. Um einführen zu können, müssen wir deutsche Erzeugnisse absetzen können. Die Ausfuhr stösst aber auf grosse Schwierigkeiten. Deshalb müssen wir, um den notwendigen Import sicherzustellen, die Einfuhr einzuschränken suchen. Diesem Ziel dient einmal die landwirtschaftliche Erzeugungsschlacht, die aber bei der deutschen Bodenknappheit nie zu voller Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln und landwirtschaftlichen Rohstoffen zu führen vermag, zum andern der neue vom Führer verkündete Vierjahresplan. Ihm kommt eine um so grössere Bedeutung zu, als wir, wie wir hoffen dürfen, ein Volk sein werden, das nicht nur seinen Bestand wahr, sondern weiter wächst. Die Schwierigkeiten, die über uns kommen würden, wenn wir die deutsche Raumnot verkennen, nicht die Konsequenzen daraus ziehen würden, sind ungeheuer. Wir brauchen uns, um das zu erkennen, nur die nachstehende Uebersicht anzusehen:

Die deutsche Einfuhr an industriellen Rohstoffen und Halbfabrikaten 1935

	1000 t Mill. RM	
Baumwolle	397	330
Wolle und andere Tierhaare	156	248
Holz und Holzschliff	5811	227
Erze	17 726	227
Metalle	851	204
Mineralöle	3767	165
Felle und Häute	147	165
Sonstiges	552	105
Flachs, Jute, Hanf usw.	244	86
Kohle	6 849	85
Steine und Erden	2319	60
Chemische Rohstoffe	858	48
Kautschuk	74	45
Rohseide	11	31
Federn und Borsten	9	25
Gerbhölzer	193	24
Harze	83	18
Steinkohlenteer	93	16
Summe	40 140	2 109

Wir führen danach 1935 für 2,1 Milliarden Reichsmark industrielle Rohstoffe und Halbfabrikate ein, wozu noch 1,5 Milliarden Reichsmark für die Einfuhr von Nahrungs-, Futter- und Genussmitteln kamen. Hier liegt also der Grund für die Forderung des Führers: in vier Jahren muss Deutschland in allen jenen Stoffen vom Ausland gänzlich unabhängig sein, die irgendwie durch die deutsche Fähigkeit, durch unsere Chemie und Maschinenindustrie sowie durch unseren Bergbau geschaffen werden können. Bei der Energie, mit der der Führer an die Aufgaben, die er sich und dem Volke gestellt hat, herangeht, ist nicht daran zu zweifeln, dass dieser Plan Wirklichkeit wird. Er setzt allerdings sehr viel Gemeinschaftsgeist voraus. Der einzelne Unternehmer und das einzelne Werk wird sich manche Beschränkungen auferlegen lassen müssen. Auf rein privatwirtschaftlicher Grundlage sind solche grossen wirtschaftspolitischen Ziele eben nicht zu erreichen. So wird nicht jedes Werk nach Belieben Kapital investieren, wird das vorhandene Kapital nach grossen Gesichtspunkten angelegt werden müssen. So werden weiter finanzielle Opfer gebracht werden müssen, die für den einzelnen unter Umständen keineswegs leicht sein werden. Ebenso gibt es

keinen Platz mehr für wissenschaftliche Eigenbröteleien. Dabei wird der einzelne sich um so eher Beschränkungen auferlegen lassen, als es, wie wir gezeigt haben, um Sein oder Nichtsein des Volkes geht und Wirtschaft und Wissenschaft zur selbstverantwortlichen Mitarbeit unter Führung des Staates aufgerufen sind, der Nationalsozialismus es ablehnt, der Wirtschaft die Verantwortung und die Initiative abzunehmen oder vom grünen Tisch aus über wissenschaftliche Verfahren eine Entscheidung zu treffen. Darin unterscheidet sich ja nicht zuletzt die nationalsozialistische Wirtschaftsführung von der bolschewistischen, dass der Nationalsozialismus die Wirtschaft nicht in die Zwangsjacke staatlicher Planung nimmt, wobei für Selbstverantwortung und Selbstverwaltung kein Platz mehr bliebe. Im Rahmen der grossen Ziele, die der nationalsozialistische Staat und die von ihm geschaffenen wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörper den einzelnen Wirtschaftlern setzen, wird ihnen vielmehr immer noch ein grosser Spielraum für die Entfaltung schöpferischer Initiative verbleiben. Aber Privatinitiative ist, wie Staatssekretär Herbert Backe einmal sagte, für uns nicht mehr eine Tugend an sich; der neue Staat anerkennt vielmehr nur die Privatinitiative, die dem Wohl des gesamten Volkes dient, sein Leben und seine Zukunft sichert.

Dr. E. F.

Volkswirtschaft kurz erklärt

ALLMENDE

Die Allmende (mittelhochdeutsch: almende, ursprünglich Allgemeinheit, auch Allmeide, Almand, Almge), Teil der Gemeindeflur oder gemeinen Mark, war in der Agrarverfassung des Mittelalters derjenige Teil der Dorfmark,

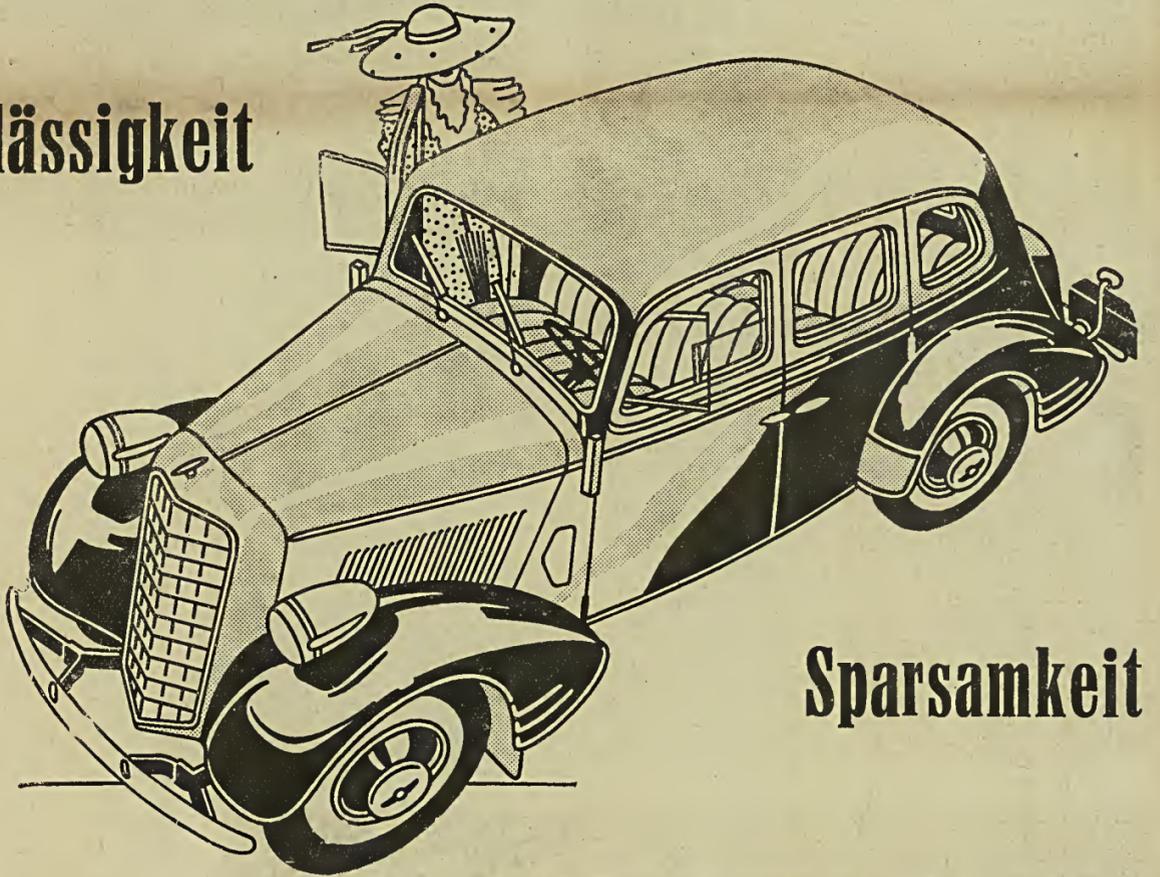
der im Gemeindebesitz stand und an dem ursprünglich alle selbständigen Markgenossen, später aber alle Dorfgenossen gemeinsames Nutzungsrecht, besonders an Wald- und Weideland, hatten. Die Allmende hat sich besonders in Süddeutschland und in der Schweiz (Gemeindealpen) erhalten, und zwar versteht man heute unter Allmende „die im Eigentum von Gemeinden oder gemeindeähnlichen Korporationen befindlichen Liegenschaften, soweit dieselben von den Mitgliedern dieser Körperschaften auf Grund ihrer Mitgliedschaft genutzt werden“ (K. Bücher, „Die Allmende in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung“) oder, wie es in einem süddeutschen Gesetz heisst, „Grund und Boden, dessen Eigentum der Gemeinde, dessen Genuss aber den Bürgern angehört ist“. Die Nutzung ist gewöhnlich eine naturale und erfolgt entweder gemeinsam wie bei Wald und Weide, oder gesondert mit lebenslänglicher oder periodischer Anweisung von Anteilen wie meistens bei Aeckern und Wiesen. Die wichtigsten Arten von Grundeigentum der Gemeinden, die als Allmenden auftreten, sind: 1. Waldungen; 2. ewige Weide; 3. Streuländereien; 4. Aecker und offene Gemüseärten; 5. künstliche Wiesen in der Ebene, Matten im Gebirge. Solche Allmenden finden sich auch heute noch in grösserer Ausdehnung in Süddeutschland und in der Schweiz. Im badi-schen und im württembergischen Schwarzwald hat eine ganze Reihe von Gemeinden grossen Gemeinde-, insbesondere Waldbesitz, der Allmende ist, und in Baden hat etwa ein Drittel aller landwirtschaftlichen Betriebe Anteil am Gemüseland und die Allmende wirkt für Tausende von Familien als Alters- und Witwenversorgung sehr segensreich. Auch in der Schweiz sind die Allmenden zumeist Eigentum von engeren Genossenschaften, den sogenannten Realgemeinden. In Norddeutschland sind die Allmenden vielfach gänzlich geteilt.

LATIFUNDIEN

Latifundien (lateinisch, latifundium, von latius, breit, von grossem Umfange, und fundus, Grund, Boden), sind landwirtschaftliche Gross-

besitzungen, die aus mehreren Gütern bestehen und durch den Eigentümer selbst nicht bewirtschaftet werden können. Der Ausdruck ist in unseren Sprachgebrauch aus der viel zitierten Stelle von Plinius' Naturgeschichte übergegangen: „Latifundii perdidere italiam“ (Die Latifundien haben Italien zugrunde gerichtet). Die Latifundien entstanden als Sklavewirtschaften in den römischen Kolonien (Afrika, Gallien, Spanien) während der ersten Jahrhunderte der römischen Kaiserzeit. Seit Ausgang des Mittelalters entwickelten sich Latifundien, besonders als grosse Weidewirtschaften, in England, den italienischen Stadtstaaten, Spanien und den spanischen Kolonien. In Russland, den baltischen Randstaaten und in der Tschechoslowakei erfolgte nach dem Weltkrieg eine Aufteilung des privaten Grossgrundbesitzes. Grossbritannien, Spanien, Italien und Ungarn haben auch heute noch umfangreichen Latifundienbesitz. Als Weidewirtschaften kommen Latifundien in Australien, Südamerika und Südafrika vor. Als Getreidewirtschaften beginnen sie sich in den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada zu entwickeln. Auch in Deutschland fehlt es nicht an Latifundien. Dahin gehören zunächst die Besitzungen mancher west- und süddeutscher Standesherrn; es handelt sich da indessen überwiegend um grosse Waldkomplexe, die zweckmässigerweise dem Privateigentum kleiner Besitzer entzogen blieben. Latifundien bestehen ferner noch in Ostdeutschland (Pommern, Westpreussen, Mecklenburg, Schlesien). Die Auffassung, dass auch die sogenannten Rittergüter als Latifundien zu bezeichnen seien, wird von Autoritäten als falsch bezeichnet. Das typische Rittergut von 200 bis 600 ha ergab in der Vorkriegszeit vielleicht einen Reinertrag von 5000 bis 20 000 Mark. Ueber die Hälfte davon war im Durchschnitt an Hypothekengläubiger abzugeben, „der Rest“, so führt Conrad, der Verfasser einer Statistik über die Ausdehnung des Latifundienbesitzes in den östlichen Provinzen Preussens aus, „ist im allgemeinen das Resultat scharfer Arbeit und Intelligenz des selbstbewirtschaftenden Grundbesitzers und entspricht dem Einkommen des Mittelstandes.“

Zuverlässigkeit



Sparsamkeit

Verlangen Sie eine Vorführung ohne Kaufzwang und beobachten Sie die Ihnen gezeigten Vorsüge.

Zwei Eigenschaften, welche der OPEL 4- und 6-Zylinder in hervorragendem Masse besitzt. Der OPEL-Wagen bietet Ihnen, was Sie nur an guten Eigenschaften von einem Automobil erwarten und verlangen können: widerstandsfähiges, wissenschaftlich ausgesuchtes Material: elektrische Anlagen System „Bosch“; die besten Schwingachsen; Federn von erstklassigem Chromnickelstahl; Vierradbremsen; vorzügliche Bezüge der bequemen Sitzplätze; feinste Ausführungen aller Bestandteile und vornehmste Linienführung. Was Sparsamkeit anbelangt, gibt es keinen Wagen in dieser Preislage, welcher mit einem OPEL 4- und 6 Zylinder in Wettbewerb treten könnte.

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
Largo do Ouvidor 2 - Tel. 2-8822 - S. Paulo - Av. Rio Branco 79/81 - Tel. 23-5974 - Rio



Unsere Fahne flattert uns voran

Nr. 44

São Paulo, 30. Oktober 1936



Beilage des Deutschbrasilianischen Jugendringes

Der Verband Deutscher Vereine im Ausland sandte uns Nr. 9 seiner Monatsschrift „Heimatbrief“ als Beleg für die Behandlung unseres Heftes „Unsere Deutschlandfahrer erzählen...“ Wir entnehmen nun unsererseits diesem „Heimatbrief“ einen Auszug aus einem Brief *Josef Stollreiter* an „einen, von dem ich seit Kriegsende nichts mehr gehört“, der auch uns hier draussen mit stolzer Freude erfüllen und zu immer neuer fruchtbringender Tat anspornen kann.

DBJ-Schriftleitung.

Wer aber über Deutschland reden und quasseln will, soll lieber zu uns kommen und sich im Dritten Reich umsehen — und wer deutschen Blutes ist, wird die schönsten Tage seines Lebens in einem beglückenden Hochgefühl durchstürmen.

Vor allem unsere deutsche Jugend ist herrlich.

Unsere Pimpfe sind mit acht Jahren, ganz abgesehen von ihrem prächtigen Wuchs und ihrer straffen, bewussten Haltung, schon Kerle, wie wir es kaum draussen im Felde gewesen sind. Hart, entschlossen, bereit, alles zu tragen, alles auf sich zu nehmen und alles zu schaffen. Sie marschieren wie die Götter, nichts ist ihnen zu viel, kein Regen kann sie beeinträchtigen, Schnee und Eis und Sturm spüren sie nicht. Kopf hoch und Augen geradeaus, marschieren sie in einer Ordnung, dass dir die Augen übergehen würden, könntest du sie einmal sehen. „Wer zu unserer Fahne schwört, hat nichts mehr, das ihm selber gehört!“ heisst es in einem ihrer prächtigen Lieder. Und das ist so bei uns! — Deutschland ist alles, nichts geht darüber! Und unsere Pimpfe machen weiter Nachtübungen, hausen, in den Ferien vor allem, in mustergültigen Zeltlagern, naturnah, dem deutschen Gotte mit jedem Herzschlage und mit jedem Nerv, mit jedem Gedanken und mit allen Sehnsüchten ergeben und von seinen heiligen Flammen, die uns im Sonnenzeichen des Hakenkreuzes lodern, trotzig durchglüht.

Wenn du unsere Jugend sehen könntest, Kamerad, gingen dir die Augen über.

Ein Beispiel für viele will ich dir geben, du Südeinsulaner mit dem deutschen Herzen, das so tun will, als schliege es nicht mehr im deutschen Takt.

Der Vater eines achtjährigen Jungvolk-

pimpfes ist erwerbslos. Saisonarbeit blüht eben nirgends mehr. Er bewirbt sich um eine ausgeschriebene Stellung, bekommt aber am nächsten Tage gerade Aushilfsarbeit. Morgens um sechs Uhr geht er los, und um acht Uhr bringt die Post eine Karte mit der Mitteilung, dass er sich vorstellen soll. Was nun? Mutter ist verzweifelt, aber der achtjährige Pimpf weiss Rat. Das zu erledigen ist jetzt eben seine Sache. Er zieht seinen Dienstanzug an und geht in das Büro des Mannes, der die Stellung ausgeschrieben hat. Er klappt mit strammem Hitlergruss die Haken zusammen und berichtet kurz und militärisch. Dabei leuchten seine Augen und seine Haltung ist voll stolzer Entschlossenheit.

Glaubst du nicht, dass auch jenem Mann das Herz aufgegangen ist?

Und dann unsere deutschen Mädchen im BdM! Die sind rein und stolz, herb und ehrlich bis ins Innerste, wie es zu Urväterzeiten war. Da gibt es kein Falsch und keine Hinterlist. Grad und klar stehen sie vor dir da. Auch sie marschieren und werden doch Hausfrauen, umsichtig und voll mütterlichem Drang. In Deutschland, Kamerad, da geht den Völkern die Sonne auf. So weit sie nicht rote oder schwarze Brillen tragen und nur blutige Nebel oder brauende Wolken sehen, haben dies die Völker längst erkannt. Aber alle Brillen brechen einmal und alle Lügen laufen sich einmal tot.

Wer ich bin? — Viel ist über mich nicht zu sagen. Ich schreibe eben, weil ich muss und nicht anders kann. Ich bin unglücklich, wenn ich nicht arbeiten kann, schlafe mich aber oft mit meinen Vorwürfen grimmig herum. Im Jahre 1935 erschien im Georg Westermann-Verlag mein Buch „Wie Goten kämpfen“. Es ist ein deutsches Heldentum. Der Verlag Dr. Karl Moninger in Karlsruhe i. B. brachte ein zweites Gotenbuch heraus. „Weiter, weiter, ihr Goten!“ heisst es und schildert die Kämpfe und Stürme eines Häufleins letzter Ostgoten, die nach Nordafrika verschlagen sind und nach den Bergen des Atlas ziehen. Der Wilhelm Limpert-Verlag brachte ein Heftchen Kurzgeschichten „Der indische Schal“ heraus und im Otto Janke-Verlag, Leipzig, erscheint im kommenden Jahre ein grosser persischer Roman „Der Ritt in die Sonne“.

Josef Stollreiter.

Wie es mir im Sommerlager gefiel

(Aus dem in Neuyork erscheinenden „Deutschen Weckruf und Beobachter“)

Sieben Wochen habe ich unter den Mädeln im Camp Siegfried gewohnt, und ich muss sagen, es war der schönste Sommer, den ich bisher in Amerika verbracht habe.

Für die Geschäftsstelle der Jugendschaft war ein Zelt direkt vor dem Eingang zur Mädchenschaft gebaut worden. Hier arbeitete ich. Aber zugleich war es Erste Hilfe-Zelt (da ich während des Krieges Hilfsschwester vom Roten Kreuz war, übernahm ich auch das), allgemeiner Treffpunkt der Führerinnen. Nähstube (mit Nähmaschine), wo die Mädels ihre braunen Tücher usw. nähten, Redaktion für die wöchentlich erscheinende „Lagerzeitung“ usw. Aber auch sonst schien die Office für alles da zu sein. Brauchte ein Zelt einen Besen (das heisst: war ihnen ihr eigener mal wieder „abhanden“ gekommen), so kam man zuerst in die Office. Hatte die Fragerin Glück, dann war einer da (es hat sogar Tage gegeben, da sich zwei oder drei Besen in der Office einfanden). Eigentlich ist so ein Besen ja eine grosse Nehensache, aber im Zeltleben spielt so ein Besen eine recht wichtige Rolle, wenn man bedenkt, dass dauernd Sand mit den Schuhsohlen in die Zelte getragen wird. Und sauber müssen die Zelte sein!

In den ersten Wochen war das Jugendlager derartig überfüllt, dass man mit dem Bau der Zeltböden usw. gar nicht so schnell nachkommen konnte, wie die Kinder ins Lager einrückten. (Im Juli beherbergte das Camp ungefähr 250 Kinder pro Woche). Die Jungen von der Jugendschaft arbeiteten schwer, sie stellten Zelte auf, schlugen Fussböden zusammen, zimmerten Tische und Bänke, damit alle Gruppen auf einmal zum Essen gehen konnten, und anderes mehr.

Deshalb war es auch eine Notwendigkeit, als der Landesführer sich entschloss, das Jungvolk, das sich aus etwa 50 Kindern im Alter von sechs bis zehn Jahren zusammensetzte, nach vierwöchigem Aufenthalt nach Hause zu schicken.

Der Tageslauf im Jugendlager beginnt um sieben Uhr. Pünktlich erscheint die Lagerführerin Erika Hagebusch (noch ein wenig verschlafen) im Pyjama vor ihrem Zelt und pfeift: Aufstehen! (Kurz darauf ertönt von dem zehn Minuten entfernt liegenden Jugendschaftslager gleichfalls der Weckruf der Trompete). In fabelhaft kurzer Zeit stehen alle

Mädels mit Handtuch und Waschzeug bewaffnet in Reih und Glied, fertig zum Abmarsch auf das Sportfeld, wo Freiübungen gemacht werden. Jede beeilt sich, möchte doch keine beim Anretren zu den Letzten zählen; denn denen blüht so allerlei Dienst, den niemand gerne macht. (Dazu gehört auch das Reinmachen von „Tante Dreiloch“, wie die Mädels humorvoll ihre Toilette getauft hatten.)

Vom Sportplatz geht es dann hinunter an den See zum Waschen. Und schon müssen ein paar Mädels Schabernack treiben. Eines Morgens sind zwei der Führerinnen ins Boot geklettert, um sich von dort aus zu waschen. Schon wird das Boot heimlich losgekettet und mit kräftigem Schwung ruderlos auf den See hinausgeschoben. Die Strömung tut das ihrige und schon sind sie mitten auf dem See. Herrlich ist es da draussen bei der Morgensonne, findet man, und beeilt sich gar nicht mit dem Heimkommen. Aber da — ein Pfiff! Der bedeutet: Aus dem Wasser und sammeln. Und jetzt beginnt ein Wett rudern mit dem Strafdienst. Es geht doch nicht, dass man als Führerin zu spät zum Appell antritt und so einmal ein schlechtes Beispiel abgibt und sich dann noch „Strafquart“ aufbrummen zu lassen. Also müssen die Hände paddeln, was sie nur können, und tatsächlich — Wille und Kraft haben gesiegt, und unter dem Jubel der Mädels landen sie rechtzeitig.

Jetzt geht es zurück zum Lager. Während die Frühstücksguppe nun für den Morgenimbiss sorgt, treten die andern zum Fahnenaufzug an. Nach dem Absingen des „Star Spangled Banner“ und des Jugendliedes „Unsere Fahne flattert uns voran“ steigen an Fahnenmast die amerikanische und die Jugendflagge hoch. Um den Fahnenmast stecken die Wimpelträgerinnen die Wimpel der einzelnen Ortsgruppen.

Nun heisst es: Mit Geschirr zum Frühstückholen antreten. Das lässt sich keine zweimal sagen. (Dies Kommando ertönt mittags um zwölf zum Mittagessen und abends um sechs Uhr zum Abendessen.) Unterdessen rücken auch schon die immer hungrigen Jungen mit dem Essgeschirr an, Zwischen den Jungen und den Mädeln hat sich inzwischen eine sehr nette Kameradschaft entwickelt, und wenn die Jungen von den Mädeln mit dem Spottvers empfangen wurden:

„Werft sie raus, die ganze Jungenhaude! Werft sie raus aus unsern Mädchenlande...“ so nahm das die Jugendschaft gar nicht krumm.

Nach dem Frühstück bestimmt die Lagerführerin, hzw. für die Jungen der Lagerführer Rudi Funk, die einzelnen Arbeitsgruppen. Eine Gruppe muss die Esstische und Bänke sowie die Küche sauber machen, Jungen müssen Holz spalten und Feuer machen, wieder andere müssen hinunter in die grosse Küche, um Gemüse zu putzen, Kartoffeln zu schälen; eine weitere Gruppe muss den Lagerplatz in Ordnung halten. Dann muss natürlich jeder sein Bett machen und seine Wäsche waschen (sofern Mutter nicht am Sonntag kommt und frischgewaschene mitbringt!), Zelt auskehren usw. Wer flink arbeitet, hat noch allerlei Freizeit bis zur Deutschen Stunde, an der jedes Mädels teilnehmen muss. Lernten die Kinder anfangs unter Frau Dinkelackers Leitung deutsch schreiben, so wurde diese Stunde durch die Mädchenschaftsführerin von Jamaica, Frau Dirolf, weiter ausgebaut, indem letztere die Mädels ein wenig in die deutsche Geschichte und Geographie einführte.

Um elf Uhr kam endlich die heiss ersehnte Schwimmstunde zu ihrem Recht, der nach der dem Mittagessen folgenden Ruhepause noch zwei weitere Stunden Schwimmen oder Rudern folgten. Das Rudern da draussen im Camp Siegfried war eine wunderbare Angelegenheit. All mein Leben lang wollte ich rudern lernen, aber ich durfte nicht! Zu gefährlich! Eines Tages nahm mich Erika, als Spitzenschwimmerin und gute Ruderin bekannt, ins Schlepptau und ging mit mir rudern. Als man erst über den mit Schilf und Seerosen bewachsenen See hinweg war und glaubte, das Ende erreicht zu haben, machte er in einem schmalen Wasserweg eine scharfe Biegung nach links und verließ sich in mehreren schmalen Kanälen tief ins Land hinein. Folgte man nun einem dieser Kanäle, die so schmal wurden, dass man zeitweise nicht mehr rudern, sondern nur noch staken konnte, so dass wir uns einbilden konnten, venezianische Gondolieri zu sein — so konnte man sich in die Tropen versetzt glauben. Dichtes Unterholz, herrlich hlühende Büsche einer Art kleiner roter Orchideen, goldgelbe Sternblüten und zartrosa Heckenrosen, standen bis dicht an das Ufer heran. Das Wasser ist dort kaum mehr als zwei Fuss tief und so klar, dass man bis auf den Grund schauen kann. Ab und zu flitzt ein kleiner Fisch vorüber, und wenn man Glück hat, kann man sogar Schildkröten von recht beträchtlicher Grösse fangen, die sich unter dem zartgrünen „Frauenhaar“, das überall auf dem Wasser schwimmt, verstecken. Trotz der Schwielen an den Händen, die ich mir angerudert hatte, war es herrlich gewesen.

In den Nachmittags- und Abendstunden gab es viel Abwechslung. Da waren einmal die von Frau Dirolf geleiteten Singstunden. Es wurden kürzere und längere Wanderungen gemacht, die sich stets grosser Beliebtheit erfreuten. Aber einmal hatten sie sich doch ein wenig zuviel zugemutet. Das war, als man einen Tagesmarsch nach Port Jefferson, das 21 Meilen entfernt lag, unternahm. Mit fliegenden Fahnen zog man morgens gegen sieben Uhr aus, Proviant für den ganzen Tag wurde mitgenommen. In Port Jefferson angekommen, das wunderschön am Ozean gelegen ist, verlebte man einen herrlichen Tag mit Schwimmen, Spielen, Essen und im Sand lagern. Und dann kam der Rückmarsch. Man marschierte und der Weg wollte und wollte kein Ende nehmen. Fünf der Kleineren, die durchaus mitgewollt hatten, nahm ein Auto bis ans Camp mit. Der Rest landete abends gegen elf Uhr. Hungrig und todmüde, aber doch zufrieden, einen so schönen Tag verlegt zu haben. Dafür hatte ich aber auch am nächsten Tag alle Hände voll zu tun, um all die wundren Füsse zu hepfelstern!

Mittwoch abends war stets Kameradschaftssitzung der Führer und Führerinnen am Strand unter Teilnahme des Landesjugendführers Th. Dinkelacker. Freitag abends war Kameradschaftsabend für die gesamte Jungen- und Mädchenschaft. Da wurde erst nach Herzenslust getanzt (wobei die Jugendschaft durch absolute Untätigkeit auffiel!). Dafür beteiligten sie sich aber reichlich am bunten Teil des Abends. Da brachte die Jugend so viel komische und originelle Sachen, die mit den primitivsten Hilfsmitteln zustande gebracht wurden, dass man immer viel und herzlich lachen musste.

Der Samstagabend war dem Lagerfeuer gewidmet. Schon am Nachmittag wurde neben dem Fahnenmast ein hoher Holzstoss kunstgerecht aufgebaut und wenn nach Sonnenuntergang die Fahnen hereingeholt waren und die Nacht brach herein, dann rückte die Jugendschaft mit klingendem Spiel an und die ganze Jugendschaft versammelte sich um das Feuer. Gemeinsame Lieder, Musik- und Sprechvorträge, Reigen, Volkstänze und lustige Szenen gab es in reicher Abwechslung. Der sternübersäte Himmel mit der zarten Mondsichel, die hoch aufsprühenden Feuerfunken, die raketenartig in die Ferne zogen, die im Halbdunkel stehenden Zelte, die frohen Gesichter der um das Feuer sitzenden Kinder, das

alles ergiht ein Bild, das unverwischbar in mir steht. Und wer von uns Erwachsenen solche, ich möchte heinahe sagen, heilige Augenblicke miterlebt hat, der weiss, dass es unsere heilige Pflicht sein muss, unserer Jugend das Sommerlager nicht nur möglich zu machen und zu erhalten, sondern immer weiter auszubauen!

Und als der Sommer sich seinem Ende zuneigte, da wurde uns allen das Herz so schwer, als wir an die bevorstehende Trennung dachten. Soll ich noch ein ganz klein wenig von der letzten Woche erzählen, da das Häuflein der Zurückgebliebenen auf ungefähr 35 zusammengeschrumpft war und alle Kobolde, die da existieren sollen, sich ausgerechnet das Mädchenlager des Camp Siegfried zum allnächtlichen Treffpunkt ihrer Stell-dicheine auswählten? In jener Woche konnte es passieren, dass man nichtsahnend sein Zelt betrat und sein Bett auf der Oberseite liegend fand und da hinein war sorgfältig der ganze Bettinhalt gelegt. Es fehlte nur noch die freundliche Aufschrift: Bitte Platz nehmen zu einer geruhensamen Nacht! Oder man lag und schlief (zur Vorsicht hatte man das Zelt fest angepflockt und die Zeltfist fest verschnürt und verstellt, weil doppelt doch besser hält — und nun fühlte man sich sicher wie in Abrahams Schoß!) und trotzdem erwachte man plötzlich sehr heunruhigt und ehe man sich recht versieht, sind etliche Spukgestalten leise an der einen Zeltwand ins Innere gekrochen und schon springen sie je zwei und zwei auf die einzelnen Betten los und unbarmherzig wird jeder mit seinem Bett umgekippt, so dass man zur Abwechslung mal unter seinem Bett liegt. Spass war es, weil alle mitmachen und es keine Spielverderber gab. — Und ehe man es recht gewusst, war die Abschiedsstunde da. Ein letztes „Dank“ und „Heil“ und schon hiegt mein Auto um die Ecke und Mädels und Lager entschwinden meinen Augen...

Briefe die alle angehen

Von der Leitung der Auslands-Organisation, Aht. Filmstelle, ging uns über die Landesgruppenleitung nachstehendes Schreiben zu:

An den Deutsch-Brasilianischen Jugendring São Paulo. Durch Landesgruppe *Brasilien* Liebe Kameraden! Einem Bericht des stellvertretenden Landesgruppenleiters, Pg. Spanaus, entnehme ich, dass Euch der Film „Jugend erlebt Heimat“ besonders gut gefallen hat und deshalb auch von Euch in zahlreichen Veranstaltungen zwecks Erfassung der Jungen und Mädels aus Eurem Aufgabenbereich gezeigt worden ist. Dies hat mich besonders gefreut, denn Ihr habt damit unserer gemeinsamen Sache einen guten Dienst erwiesen.

Inzwischen erhielt ich auch ein Exemplar des anlässlich der vorjährigen Deutschlandfahrt von Euch herausgegebenen Sonderheftes, das durch die wirklich interessanten kleinen Aufsätze und netten Bilder jedem Leser einen Begriff des Eindrucks gibt, den das grosse Ereignis der Heimatfahrt auf die Kameraden gemacht hat, die auf der Fahrt nach Deutschland dabei sein durften.

Für Eure Arbeit wünsche ich Euch auch weiterhin den besten Erfolg und bin mit kameradschaftlichen Grüßen und *Heil Hitler*

Einer gez. A. Houben.

Aus der Kanzlei des Gauleiters Julius Streicher:

„Die Kanzlei des Gauleiters bestätigt den Empfang Ihres Heftes „Unsere Deutschlandfahrer erzählen...“ Herr Gauleiter Streicher lässt Ihnen für die Uebersendung desselben danken.

Heil Hitler!

I. A.: gez. *Kuhschel*.

Vom Kapitän der „La Coruna“, Herrn v. Appen:

Erhielt im Hafen von Santos Ihr wertiges Schreiben sowie die Hefte „Unsere Deutschlandfahrer“, die ich an unsere Mannschaften verteilte. Im Namen der Besatzung der „La Coruna“ sage ich Ihnen sowie dem Deutsch-Brasilianischen Jugendring meinen allerherzlichsten Dank für Ihre Liebenswürdigkeit und freue mich sehr, dass Sie sich alle der Fahrt mit der „La Coruna“ gerne erinnern.

Stets alles Gute wünschend und die hesten Grüsse dem Deutsch-Brasilianischen Jugendring *Heil Hitler!* gez. *H. v. Appen* Kapitän der „La Coruna“

Vom Ludwig Voggenreiter-Verlag, Potsdam, erhielten wir ein Bücherpaket mit folgendem Begleitschreiben:

Recht vielen Dank für die Uebersendung des Erinnerungsheftes an die Deutschlandfahrt. Wir haben uns über die Zusendung wirklich gefreut.

Wir lassen Ihnen nun heute einige „Zeltbücher“ zugehen, die wir bitten, der dortigen Bücherei als Gruss unseres Verlages einzustellen.

Heil Hitler!

Ludwig Voggenreiter-Verlag

gez. Wertel

Für den Siedler

Schädlingsbekämpfung bei der Baumwolle

In der Welt ist leider nichts vollkommen; und der Landwirt muß dies in besonderer Weise spüren. Seiner fleißigen Arbeit werden so viele Hindernisse entgegengestellt, daß es nicht nur eines unermüdeten Körpers bedarf, sondern auch die Arbeit des Kopfes herangezogen werden muß, soll der Erfolg ein vollständiger sein. So ist es auch mit der Baumwolle. Vor den Erfolg hat der Herrgott den Schweiß gesetzt. Kaum sind die kleinen Pflänzchen freudig aufgegangen und versprechen dem immer hoffenden Landwirt einen guten Ertrag, dann muß auch schon neben einer Bearbeitung der Grund für eine Bekämpfung aller der Schädlinge gelegt werden, die den kleinen Pflänzchen das Leben sauer machen. In den nachstehenden Zeilen soll über die Schädlingsbekämpfung, die mit zu den wichtigsten Kapiteln des Baumwollanbaus gehört, etwas gesagt und verfaßt werden, die Notwendigkeit einer zeitigen und richtigen Behandlung darzulegen.

Es sind vor allen Dingen drei Arten von Schädlingen, die eine unbedingte Bekämpfung verlangen, soll die Ernte gut ausfallen. Neben diesen gibt es eine ganze Anzahl kleinerer und unbedeutender Störenfriede, die jedoch die Ausgabe für eine Bekämpfung nicht rechtfertigen, weil ihr Schaden ein relativ schwacher ist. Diese drei Arten und ihre Bekämpfung sind folgende:

Broca da raiz.

Vorgenannter Schädling ist aber ganz besonders gefährlich, weil eine elementare und sicher wirkende Bekämpfung noch nicht möglich ist. Die kleine Raupe greift die äußeren Teile der Zweige und vor allen Dingen die inneren Gewebe an, zerstört dieselben und unterbindet die Ernährung. Dadurch sterben die Pflanzen ab und in allen den Fällen, wo diese Schädlinge das Baumwollfeld früh befallen, ist der Schaden ein erheblicher. Sind die Pflänzchen jedoch schon größer, dann richten die Schädlinge nicht mehr das gleiche Unheil an, weil die Stauden widerstandsfähiger sind und aus sich heraus Abwehrmaßnahmen treffen können. Der Schädling macht keine Unterschiede in den Sorten und befallt alle vorhandenen Baumwollarten.

Edigliche Vorsichts- und Vorbeugungsmaßnahmen sind gegen diese Plage zu ergreifen. Darunter ist den folgenden Handlungen der erste Platz einzuräumen. Durch die Anordnungen der offiziellen Regierungsstellen und durch umfassende Propaganda ist schon bekannt, daß die Baumwolle nur im Oktober gepflanzt werden darf. Darin liegt ein starkes Abwehrmittel gegen den Broca da Raiz. Baumwolle, die im August oder September in die Erde kommt, ist den Angriffen dieses Schädlings stärker ausgeliefert. Deshalb ist es unbedingt erforderlich, die Aussaat gemäß den Anweisungen nur im Oktober vorzunehmen.

Die ersten Pflanzen, die sich von diesem Schädling befallen zeigen, sind durch sofortiges Ausreißen und Verbrennen zu verfügen. Bei einer Oktoberansaat ist dies im Monat Dezember zu erwarten, so daß sämtliche Pflänzchen, die angegriffen sind, gleich aus den Reihen der gesunden eulfernt werden müssen.

Sorgfältig ist nach der Ernte der gesamte Rückstand, d. h. die Stauden mit allem Zubehör zu sammeln und zu verbrennen, damit dem Schädling die Möglichkeit für eine Vermehrung genommen wird. Diese Arbeit muß außerordentlich sorgfältig durchgeführt werden.

Die schon in einem der vorhergehenden Aufsätze ange deutete Gewohnheit, möglichst viel an Samen zu sparen, ist falsch. Es muß im Gegenteil etwas dichter ausgesät werden, damit nach dem Ausreißen der von dem Broca da Raiz befallenen Pflanzen noch ein genügend dichter Bestand zurückbleibt und die Ernte trotzdem noch ausreichend wird. Der Befall der Pflanzen durch den Broca da Raiz ist an den welken und später rötlichen Blättern zu erkennen. Das sind die Abwehrmaßnahmen, die dem Landwirt zur Verfügung stehen, um den Broca da Raiz, der jährlich große Schäden anrichtet, kurz zu halten.

Largarta Rosada.

Nicht viel geringer sind die Schäden, die jährlich in den Baumwollpflanzungen durch diesen Schädling anrichtet werden. Es handelt sich um einen Nachfalter, der in die Samen der Baumwolle Eier legt, sie teilweise vollständig zerstört, in jedem Falle aber ein unvollständiges Wachstum im Hinblick auf die Qualität verhindert. Die Schäden durch die Largarta Rosada sind nicht einmal mengenmäßig so stark, fallen aber qualitativ sehr schwer ins Gewicht. Die Faser wird nicht fest und widerstandsfähig genug und Qualitätszolle kann von Pflanzen, die diesem Schädling ausgeliefert sind, nicht

erwartet werden. Erste Vorbedingung ist die Verwendung von gebeiztem Saatgut. Ungebeizter Samen darf nicht verwendet werden. Außerdem ist nach dem Verbrennen der Ueberreste der Ernte eine tiefe Pflugsfurche zu geben, damit die ausgefallenen und von dem Schädling befallenen Samen tief in den Boden gebracht und vernichtet werden.

Quruqueré.

Als die Raupe eines sehr kleinen Schmetterlings richtet dieser Schädling Jahr für Jahr die stärksten Verminderungen der Ernte an. Der Schmetterling legt in seiner kurzen Lebenszeit Hunderte von Eiern in die Blätter der Baumwollpflanzung, die nach etwa sechs Tagen austreten. Die Räumchen sind sehr klein und in den ersten Tagen ist ihr Vorhandensein kaum festzustellen. Dann nehmen die Schädlinge aber rapide im Wachstum zu und mit ihrer wachsenden Größe steigen auch die Schäden in den Baumwollfeldern. Die Farbe ist verschieden, doch sind die ersten Generationen etwas heller gefärbt als die späteren. In jedem Falle kriechen die ersten Raupen in der zweiten Hälfte des November aus. Dann bemerkt der Landwirt noch wenig. Erst die nächsten Generationen treten in verstärktem Maße auf und wenn der Baumwollbesitzer erst dann mit der Bekämpfung anfangen will, ist es meistens zu spät. Besonders in regenreichen Jahren ist der Schaden sehr stark und kann sich bis zu 50-60 Prozent

Pflanz Zerealien!

Auf jeder Bahnstation, in jeder Venda und an jedem Ort, der von Siedlern aufgesucht wird, leuchtet in letzter Zeit dieser obige Mahnruf der hiesigen Regierung. Pflanz die lebenswichtigen Produkte, die zur Ernährung in erster Linie erforderlich sind und vergeßt über den guten Einnahmen der Baumwollente nicht die sichere Grundlage der Wirtschaft, die immer noch Mais, Bohnen, Reis und Kartoffeln oder Mandioca darstellen werden. Das ist der Sinn der Worte, die unter diesem Anruf stehen. Und der einsichtige Siedler nicht dazu verständnisvoll, hält die Mahnworte der Regierung für durchaus angebracht und ist im Stillen überzeugt, daß er für seine nächste Mais- oder Bohnenernte nur einen Teil des Preises erhalten wird, der heute auf den Märkten für die lebenswichtigen Produkte gezahlt wird. Das ist leider der Fehler des paulistaner Marktes, daß ihm eine gewisse Stabilität fehlt und daß spekulative oder andere Maßnahmen dem Jahre arbeitenden Landwirt meistens die Freude verderben. Verstärkte Zufuhren zur Zeit der Ernte, und der Preis sackt ab, um dann, wenn sich die Großhändler mit dem nötigen Bedarf eingedeckt haben, langsam und stetig anzusteigen, damit nicht dem Erzeuger, sondern dem Zwischenhändler der Hauptverdienst überläßt.

Und doch ist der Mahnruf der Regierung berechtigt. Durch das Baumwollfieber und die ausgezeichneten Preise dieses Produktes haben viele Landwirte nicht den nötigen Wert auf den Anbau der Zerealien gelegt, zum Teil auch deswegen, weil die paar vorhandenen Arbeitskräfte für das weiße Gold gebraucht wurden. Dann kam noch die Trockenheit des letzten Jahres hinzu und den Händlern war die Gelegenheit zu einem ganz großen Geschäft gegeben. Seit Jahren sind diese hohen Preise für die lebenswichtigen Produkte nicht gezahlt worden. Kartoffeln sind für den einfachen Arbeiter in der Stadt nicht erschwinglich; Reis kann nicht mehr soviel gegessen werden, wie in guten Zeiten, weil er zu teuer ist und die treuen Bohnen, die sonst für ein Butterbrot gehandelt wurden, erreichen in den letzten Monaten außergewöhnlich hohe Preise. Und der Städter schimpft auf den Bauer, weil der seiner Ansicht nach zuviel verdient, obwohl bei der kleinen Ernte und dem frühen Ver-

der gesamten Ernte ausdehnen. Der größte Fehler, den der Landwirt machen kann, ist der, bis zu dem augenfälligen Erscheinen der Raupen zu warten. Systematisch muß eine Bekämpfung durch Bespritzen der Anlagen vorgenommen werden, gleichgültig, ob die Schädlinge beobachtet werden können oder nicht. Gegen Ende des Monats November muß die erste Spritze über das Feld gehen. Gerade diese ist die wichtigste, da dann die Schädlinge vernichtet werden, die in der zweiten Generation gewaltigen Schaden anrichten würden. Etwa 18 Tage nach der ersten folgt die zweite und wiederum nach diesem Zeitraum die dritte und letzte Spritze. Kommt nach einer solchen Behandlung sofort Regen, ehe die Wirkung des Giftes eintritt, dann ist die Behandlung nochmals zu wiederholen. Bis zum halben Januar muß das Feld also dreimal überspritzt sein und spätere Wiederholungen sind dann nicht mehr erforderlich.

Als einziges Gift sollte Bleiarzenit (arsenato de chumbo) anschlüssig verwendet werden. Arsenato em pasta ist so zu mischen, daß bei der ersten Spritze 750 Gramm auf 100 Liter Wasser kommen und bei den folgenden beiden Behandlungen je ein Kilo auf 100 Liter. Bei Arsenato em pó ist die Mischung 45 zu 1000 Liter, beziehungsweise 600 Liter bei den letzten Behandlungen. Saubere Behandlung und gutes, gründliches Mischen ist erforderlich. Gute Spritzen werden auch von Deutschland geliefert, unter denen die Marke „Plag“ die erste Stelle einnimmt. Man braucht für zwei Mqueiren Baumwolle etwa eine Spritze und 10 bis 15 Kilogramm Gift. Rechtzeitige Beschaffung ist erforderlich, damit keine Störung eintritt. Wichtig ist es auch, daß die Nachbarn die gleiche intensive Bekämpfung vornehmen.

In einer der nächsten Ausgaben werden wir auf die Ernte und später auf den Absatz zu sprechen kommen, um in Kürze die wichtigsten Angaben zu machen.

Der Erzeuger selbst, wie schon gesagt, am wenigsten von den hohen Preisen gehabt und nur der Groß- und Zwischenhandel sich dabei bereichert hat.

Die Regierung wünscht einen verstärkten Anbau der Zerealien und zwar im gleichen Umfange wie vor dem forcierten Baumwollanbau. Ganz wird dies nicht zu erreichen sein. Die Arbeitskräfte sind in der Landwirtschaft zu knapp und in diesem Jahre ist eine noch größere Landfläche für Baumwolle in Aussicht genommen und nahezu schon vollständig bestellt. Diese Gebiete fehlen natürlich und die Zerealienerte wird, trotzdem die klimatischen Ansichten im Augenblick besser scheinen, nicht ganz die Erwartungen erreichen. Es darf deshalb mit guten Mittelpreisen gerechnet werden, die damit natürlich auch einen größeren Verbrauch verbinden, weil sich jeder Arbeiter an Reis und Bohnen wieder einmal richtig satt essen kann. Ein verstärkter Anbau der Zerealien — Reis kann immer noch gepflanzt werden, die ausländischen Kartoffeln treffen jetzt ein und Mais gibt bei einer Pflanzung im Dezember sogar noch leidliche Erträge — ist deshalb jedem Siedler anzuraten, sofern er fertiges Land zur Verfügung hat. Er sichert sich damit vor etwaigen Fehlschlägen mit der Baumwolle und verschafft sich für seine Wirtschaft einige Einnahmequellen, die bei den augenblicklichen Preisen auch der Baumwolle nicht viel nachgeben, bei mittelmäßigen paulistaner Notierungen (etwa 17 Milreis für Mais, 55 Milreis für Bohnen, 50 bis 40 Milreis für Kartoffeln und etwa 50 Milreis für Reis) immer noch zufriedenstellend sind.

Neben ihrem Mahnruf hat die Regierung außerdem noch dafür gesorgt, daß der ganz großen Spekulation für die kommende Ernte ein Riegel vorgeschoben wird. Und wenn der einsichtige und erfahrene Siedler sich darüber hinaus mit seiner Ernte an die dafür geschaffene Cooperativa Agricola Tentobrasileira wendet, die ihm unter Aufsicht der Zwischenhändlergewinne bessere Preise zusichert, dann darf dem Mahnruf der Regierung ruhig und gern Folge geleistet werden, weil für den dafür aufgetragten Schweiß auch ein entsprechender Entgelt zu erreichen ist. Deshalb nochmals: Pflanz Zerealien!!

Anekdoten

Eine Pferdekur

Der Arzt Justinus Kerner, der vor 150 Jahren geboren wurde und durch seine volksliedhaften Dichtungen bekannt geworden ist, war sehr beliebt bei seinen Patienten.

Eines Tages schickte ein Bauer zu ihm und bat um ein Mittel gegen Verstopfung. Kerner schrieb eine harmlose Stropfslüßig auf und wies den Knecht an, das Rezept sogleich in der Apotheke zu besorgen. Als der Arzt dann am nächsten Tage den Patienten besuchte, fand er ihn vor einer großen Portion „Spägle“ mit Bratwürst sitzen. „Das Mittel hat gut gewirkt, Doktor. Aber es war hält doch eine Pferdekur.“

Kerner betrachtete verwundert den Rest der „harmlosen Lösung“ der Flasche, in der eine Menge Ameisen herumkrabbelten. Der Knecht wurde herbeigeholt und gestand nach einigem Zögern, daß er unterwegs am Waldrand angesetzt habe. Die Ameisen, die dabei in die Flasche geraten waren, hatten nun bei dem kräftigen Mann einen starken Brechreiz zur Folge gehabt und ihn schneller gesund gemacht, als das einfache Mittel es getan haben würde.

Die Wette mit dem Kameraden

Am 10. Oktober feierte Norwegen den 75. Geburtstag Nansens. Der tote Polarforscher war auch einer der aufrichtigsten Kämpfer im Völkerbund gegen die scharf gegen Deutschland gerichtete Völkerbundspolitik der Nachkriegsjahre. Schon der junge Nansen zeigt jene unbeeinträchtbare Charakterfestigkeit, die ihn auch später, oft genug gegen Zweifel, Haß und Gelächter der eigenen Landsleute seinen Weg gehen läßt. Auf dem 60. Geburtstag in Oslo, dem damaligen Christiania, auf dem er eine glückliche Jugendzeit verbrachte, kam es einmal mit einem Kameraden zur Wette, daß man ohne jede Unterstützung über den hohen Dachstuhl eines Gutshauses balancieren wolle. Der Kamerad, der den Versuch als erster unternahm, stürzte ab und verletzte sich schwer. Am folgenden Tage sah man den 65jährigen Frühlings gegen das ausdrückliche Verbot der Eltern, den Versuch wiederholen und auch ungefährdet durchzuführen. „Ja, wäre mir feige vorgekommen, hätte ich es nicht getan“, erklärt er nach dem Prügel, die er für seinen Leichtsinns bezieht, dem Vater.

1888 brach Nansen zu der berühmten Grönlanddurchquerung auf, deren erfolgreiche Durchführung ihm jähren Welt Ruhm einbringt. Von der Öffentlichkeit seines Landes verlacht und verspottet, verläßt der „Grönlandnar“, der sich vorgenommen hat, nur auf Schneeschuhen den „sechsten Kontinent“ im ewigen Eis zu erschließen, Christiania. Nur wenige Freunde geben ihm zum Abschied das Geleit. Warnend legt man ihm noch einmal die Zeitungsaufgabe einer Reihe von Wissenschaftlern vor, die vor dem „leichtfertigen Abenteuer jenes Nansen“ warnen und die Expedition für glatten Wahnsinn erklären. „Ein eifriger Abschied“, sagte der junge Forscher lächelnd. „Aber um so wärmer wird es sein, wenn ich aus Grönland zurückkehre.“ Er sollte Recht behalten. Ein triumphaler Empfang wurde ihm nach seiner Rückkehr zuteil.

Die Hilfsbereitschaft Nansens gegenüber den in russischen Lagern schmachtenden deutschen Kriegsgefangenen steht der Elsa Brandström, des „Weißen Engels“ in feiner Weise nach. Ebenso wie Elsa Brandström reist auch er von Lager zu Lager und sucht zu helfen, wo nur Hilfe möglich ist. In einem Lager bei Omak findet er erkrankungswidrige Zustände vor. „Man sollte annehmen, daß ihr selber in Schweinesäulen geboren wäret“, brüllt er in höchstem Zorn den Lagerkommandanten inmitten seiner schwerbewaffneten Leibgarde an. So gefährlich ist dieser blonde Hüne, in seinem Zorn, daß der andere widerstandlos die schwere Beleidigung einsteckt und sogar für Abstellung der von Nansen bemängelten Missetände sorgt.

100 vH

Wer in der heutigen Zeit seinen Weg machen will, muß einen gesunden Körper haben und Nerven von Stahl. Sei er Kaufmann oder Ingenieur, Angestellter oder Chef, Schüler oder Lehrer, sein Schlagwort ist „efficiency“, d. h. hundertprozentige Arbeitskraft. Wenn er weniger leistet, wird er vor seinen stets wartenden Konkurrenten überholt. Rückfichten auf die höheren Anforderungen, die das hiesige Klima an unseren Organismus stellt, gibt es dabei nicht, und wer nicht standhält, muß dem Kräftigeren Platz machen. Zum systematischen Trainieren und Stärken des Körpers haben die wenigsten Zeit, also was tun?

Dem Organismus Baustoffe zuführen, und zwar solche, die ihm keine Arbeit zumuten, sondern die durch die Wissenschaft bereits in eine leicht assimilierbare Form gebracht sind und ohne Energievergeudung reslos verarbeitet werden. Diese Qualitäten sind in dem Tonosofan von Bayer vereint, dem souveränen Kräftigungspräparat. — In jedem Jahr eine Tonosofan-Kur durchzuführen läßt bald vergessen, daß wir hier in einem strahlenderen Klima leben als in Europa.



PEBECO
die Welt-Zahncreme

verdient ihren Ruf, denn sie trug bei der Mund- und Zahnpflege überall Geltung zu verschaffen.

Auf Deine Bürste tu Pebeco!

Deutsche Handwerker

Richard Kröniger
Edelsteinschleiferei. Rua
Xavier Toledo 8-A —
Telefon: 4-1083

Frederico Polchow
Qualitäts-Möbel und
Dekorationen. R. Estados
Unidos 2134. Tel. 8-2546.

João Knapp
Klempnerei, Installation.
Regist. Rep. d. Aguas n.
Esg. — Rua Moisés Passa-
laqua 6. Telefon: 7-2211

Kaver Heilig
Baumunternehmer. Rua
Lumiara 31. — Villa
Mariana.

Hans Ellner
Tapezierermeister. Heber-
nimmt alle Facharbeiten. —
Ladengeschäft u. Werkstätten:
R. Consolação 116. Tel. 4-1725

Heinrich Lutz
Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Epigenia 184
Telefon: 4-3897

Otto Rehder
Dekorationsmaler. Rua
Domingo de Moraes 17,
Telefon: 7-4076

G. Burzlaff & Filho
Waugeschäft. Spez. Indus-
trieanlagen. Rua Florenco
de Abreu 125. Caixa postal
2519. Telefon: 4-0011.

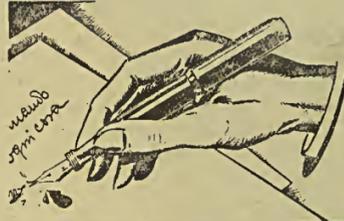
Hans Kaminski
Instrumenten-, Motoren- u.
Maschinenreparaturen. Rua
Silveira Martins 15-A. —
Telefon: 2-5337.

Jorge Dammann
Deutsche Schneiderei. Große
Auswahl in nat. u. ausländ.
Stoffen. Largo Sta. Epige-
nia 12, ober Conf. Germania

Druckforten
für Gewerbe u. Handel, rasch
und billig. Typographia
Wenig & Cia.
R. Victoria 200. Tel. 4-5566

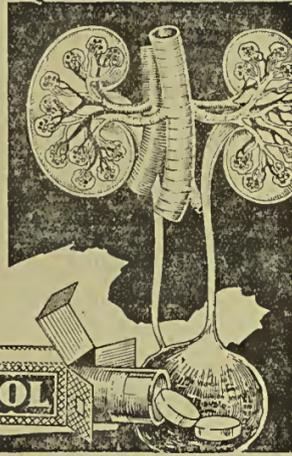
Fritz Geißler
Herren- und Damen-
schneider. Rua da Liber-
dade 209, Tel. 7-1969.

Stadt MÜNCHEN
Rua Líbero Badaró 12B Tel. 2-0865
Bar und Restaurant
Frühstückstisch 3\$000
BRAHMA-CHOPP
Jeden Abend von 8-12 **Künstlerkonzert!**



Der
Füllhalter
kleckst!

... weil die Tinte nicht richtig durch die Feder läuft. In der Regel muß dann der Füllhalter gereinigt werden. Wenn im menschlichen Organismus die Harnwege nicht mehr richtig funktionieren, muß auch unbedingt eine innere Desinfektion mit HELMITOL-Tabletten durchgeführt werden. Ihr Arzt wird Ihnen die Richtigkeit dieses Rates bestätigen. Denken Sie daran, daß man Gesundheit und Kraft durch eine Desinfektion der Harnwege mit HELMITOL-Tabletten leicht wiedergewinnen kann.



CASA DODSWORTH
Manfredo Costa & Cia.
São Paulo Rua Boa Vista 28
Rio de Janeiro Rua Visc. Inhauma 62
HOCHLEISTUNGS-WERKZEUGMASCHINEN
ELEKTROMATERIALIEN

Confeitaria Allemã
moderne Bäckerei empfiehlt seine ff. Torten, Kuchen aller Art, Egl. fr. Schwarz- und Kommissbrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.
Praça Princesa Isabel 2
Telefon: 5-5028
Wilhelm Beurschgens

Deutsches Heim, Rio de Janeiro
Rua 7 de Setembro 140 = 1
Tel. 42-3601

Ältestes deutsches Familienlokal
Ao Franciscano
Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Líbero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
São Paulo

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt
„Saxonia“
Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

CASA TURE
Rua Direita 13-a
Das deutsche Haus für feine Herren-Artikel.
JENKE & SCHAEFFTER

DETATOM

Phantastischer Roman von Paul Eugen Sieg.

Alle Urheberrechte durch den Verlag August Scherl, Berlin SW. 68. Die Buchausgabe ist zu beziehen durch die deutschen Buchhandlungen oder durch den Verlag.

(10. Fortsetzung.)

Hier gab es Arbeit, Arbeit, der Menschheit zu nützen. Mochten jene längst vermodert sein, die diese Werke schufen, ein anderer Planet trat, göttergewollt, das Erbe an, und seine Besten sollten hier ungeschränkt daran teilhaben, solche, die fähig waren, ihr Leben herauszulösen aus dem Ich, um der neuen Gemeinschaft zu dienen. Hier liess sich das höchste irdische Ziel verwirklichen, befreit von zersetzendem Individualismus der Erde einen Staat zu schaffen der Hohen, die ihre Götter suchten in der eignen Brust, ihren Zweck fanden in der Pflichterfüllung vor dem Ganzen, die Nachfahren zu fördern, ihrer Art zwar den Platz an der Sonne zu erringen, dennoch bewusste Kämpfer für gemeinsame Gestaltung. Vielsinnig, doch eines Willens: Wir leben nicht für uns!

Forsters Stimme riss ihn aus dem Sinnen. „Herr Doktor, hier ist ein Fenster!“
Etwa anderthalb Meter über dem angehäuften Erdrich hatte er eine rechteckige Oeffnung entdeckt, sehr einem irdischen Fenster ähnlich.
„Drücken wir die Scheiben ein!“
Der Werkmeister suchte nach einem Gegenstand, das Vorhaben auszuführen. Kein Stein war zu finden. Da bog er einen grösseren Ast nieder, kerbte mit dem Messer Schritte ein und brach ihn. Rasch war er von Blättern und Zweigen befreit und konnte als Stossstange dienen.

„So!“ Die Arme hoben sich über den Kopf. Forster stieß mit voller Wucht zu. Der Ast prallte von den „Scheiben“ zurück wie von Stahlblech.

„Nanu! Die han ewer hartes Glas hier!“
Noch einmal, kräftiger, dröhnte der Ast gegen die Scheibe, Umsonst. Sie hielt stand.

„Jetzt ist mir klar, warum diesen Gebäuden die zerstörende Wirkung mehrerer Jahrtausende nichts anhaben konnte. Mit solchem Material ist für die Ewigkeit gebaut“, war Torwaldts Erkenntnis.

„Mer müsse doch rin!“ Forster ärgerte die Standhaftigkeit des Marsglases. Er droch noch einmal mit aller Wucht zu. Vergebens.

„Forster, ich habe eine Ahnung, als ob nur der Helanbrenner unseres Reparaturgeräts hier Einlass verschafft. Gehen wir zum Schiff zurück und holen ihn!“

Nach einer knappen Viertelstunde waren die beiden Männer wieder zur Stelle. Die Düse spie ihren Elektronenstrahl. Das „Glas“ schmolz dahin.

„Na, sehen Se, Herr Doktor! Mer hätte unverrichteter Dinge wieder zur Erde zurückkehren könne, wenn mer de Brenner nich mitjehabt hätte!“ Triumph in der Stimme, während die Hände eifrig das Schneidgerät führten.

Grösser und grösser wurde die Oeffnung,

jetzt war sie ausreichend, einem Menschen Durchschlupf zu gewähren.

„Stopp, Forster! Genug!“
Der Werkmeister stellte den Apparat nieder. Torwaldt tastete mit den Händen durch das erbrochene Fenster, Halt suchend, um emporklimmen zu können. Ein Sprung, er zog sich hoch. Seine Beine pendelten, jetzt verschwand er im Innern. Da tauchte sein Kopf wieder auf.

„Forster! Ich stehe auf dem Fussboden eines Zimmers.“ Er beugte sich heraus. „Hier! Fassen Sie meine Hand, ich ziehe Sie hoch!“

Der Alte griff zu, um nach einigem Turnen gleichfalls oben anzulangen. Licht flutete in den Raum.

Die ersten Menschen, die ein Marshaus betraten, sahen sich suchend um. Das war nach irdischen Begriffen kein Wohnzimmer, schien eher eine Schreibstube oder ähnliches zu sein. Forster wollte Einzelheiten untersuchen, doch Helo drängte.

„Wir wollen erst einmal einen Ueberblick gewinnen, Forster! Ich möchte auf die Dachplattform dieses Turmhauses vordringen, von oben die Umgebung näher in Augenschein nehmen. Von dort aus werden wir uns ein Bild machen können von der Grösse und Ausdehnung der Stadt. Das kann uns manch zeitraubendes Herumirren ersparen.“
„Is jut, Herr Doktor.“

„Gleicht das nicht einer menschlichen Hand? Schauen Sie!“ Torwaldts Finger legten sich über die Abbildung. „Passt ganz genau!“

S...t — ein feines Knirschen und Reiben. Die Tür sprang auf, teilte sich in der Mitte und glitt geräuschlos rechts und links in die Wand.

Sprachloses Grauen schüttelte die beiden Menschen. Leben in der toten Stadt? Hier mussten doch noch welche sein, die die Anlage unterhielten, sonst wäre das selbstatige Arbeiten der Schiebetür unmöglich!

Torwaldt stand wie gelähmt. Forster umkrampfte mit beiden Händen die Pfeife. „Verdammt und zugenäht! Han ich mich jetzt erschrocke!“ Mehr brachte er nicht hervor.

Die tote Stadt begann, ihre unheimlichen Zauberkräfte spielen zu lassen.

„Halt! Nicht hindurchgehen! Sie sind sonst rettungslos...“ Zu spät! Hinter Forsters eiligen Schritten schlugen die Türhälften wie eine Falle zusammen.

„Herr Doktor!“ Dampf, kaum vernehmbar, dröhnte es von der anderen Seite. „Herr Doktor! Aufmachen!“ Es polterte mit heiden Fäusten gegen die Füllung.

Helo Torwaldt packte unsinnige Angst. — Wenn jetzt der Mechanismus nicht zum zweiten Male funktionierte, dann war sein Meister eingesperrt, konnte lebendig verhungern, nie-

seinen Herrn an, der ihn um ein Haar zu Boden gerissen hätte, in jähem Schreck die auf dem Mars notwendige Beherrschung aller Bewegung vergessen hatte.

„Der Stuhl, Förster! Der Stuhl — lebt! Raus! Raus! Wir wollen raus!“

Doch Forster hielt ihn. Noch vermochte er nicht zu sprechen. So konnte er seinen Doktor noch gar nicht! Was konnte ihn so ausser Fassung gebracht haben?

„Forster, der Stuhl lebt!“ Die Stimme flüsterte heiser, die Hand fuhr über die Stirn, wischte die kalten Perlen ab. Festgebannt hingend die angstweiten Augen an dem furchtbaren Möbelstück.

„De kann doch nich lebe! Verdammt noch einmal! Sie han zu wenig jeschlafe die letzte Zick!“ Mit dem erzwungenen Mut des Beschützers schritt Forster beherzt auf den unheimlichen Gegenstand zu, setzte sich nieder, den Beweis zu erbringen, dass sein Herr einer Sinnestäuschung zum Opfer gefallen sein müsse.

„Da! He is doch nix!“

Die Worte waren kaum seinem Munde entflohen, als er mit gleichem panischen Schrecken in den Mienen aufsprang, auf die Fensteröffnung zustürzte, hinauswoltete, den Kopf schon vorstreckend.

Doch ach! Die zweieinhalbfach geringere Anziehungskraft des Mars spielte ihm einen tückischen Streich. Der Schwung des Laufs war für marsische Verhältnisse viel zu gross. Bevor Forster noch bremsen konnte, prallten seine Oberschenkel gegen das Fensterbord, er kippte vorüber, die Arme zappelten, Halt suchend, in der Luft. Zu spät! Der gute alte Werkmeister schoss wie eine Granate, den Kopf voraus, durch die Oeffnung in die Büsche.

Ein Lachkrampf schrillte in den Raum. Torwaldts Nerven waren diesen erneuten Angriff des irdisch Unmöglichen nicht mehr gewachsen. Der Körper machte sich Luft. Menschen weinen, Menschen schreien, Menschen lachen, wenn unerwartete Geschehnisse sie überwältigen. Als die Erschütterung des Zwerchfells nachliess, die Sinne wieder die Wirklichkeit erfassten, eilte er zum Fenster, blass, verstört das Antlitz.

Forster richtete sich gerade auf. Der weiche Fall, zweieinhalbfach gelinder als auf der Erde, konnte menschlichen Knochen nichts anhaben.

Forster! — Nur die Augen sprachen.

„Is nix, Herr Doktor! Lass mer uns nach Haus fahre! Ich han jennig vom Mars!“

„Forster?“ Jetzt erst formten die Lippen das Wort, ein befreites Aufatmen.

„Is alles in Ordnung, Herr Doktor! Aber lass mer uns nach Haus fahre! Dat han niemals Menseche jebaut. Dat hat der Deubel uns vor die Nas jesetzt, uns er fange — Nä, nä, nä! Die Tür — und der Stuhl —! Wo doch keine Seele zu sehen is. Nä, nä! Dat jehet niemals mit richtige Dinge zu!“ Er klopfte sich die Erde von den Kleidern und suchte nach seiner Pfeife, die er im Sturz losgelassen hatte. Dann empört: „Die solle doch schon e paar dusend Jahr dot sin. Wie könne sich da noch die Stühl beweje?“ Die Hand griff in die Tasche, das Streichholz flammte auf, er paffte laut schnatzend, dichte Wolken entflohen seinen Lippen. Jetzt wurde er ruhiger.

Helo Torwaldt hatte sich, da nichts weiter

Confeitaria  **Viennense**
Aeltestes und vornehmstes Haus
Nachm. und abends gutes Konzert
Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

Torwaldt schritt auf ein türähnliches Gehilde zu. Nun standen sie beide davor, doch keine Klinke war zu entdecken. Sie rüttelten, warfen sich dagegen, die Tür gab nicht nach.

„Das kann ja gut werden“, Helos Stimme klang enttäuscht, „wenn wir Eintritt um Eintritt mit dem Helanbrenner erzwingen müssen!“ Nach einer Weile, während Forster eingehend jede Spalte untersuchte: „Irgendwie müssen doch die früheren Besucher hier heraus- und hineingekommen sein. Türen sind schliesslich zum Öffnen da!“

Dummerkiel, Herr Doktor, die han saubere Arbeit mache könne! Dat nenn ich Feinmechanik! Die Tür schliesst so dicht, dass auch nich ne Messerspitze in die Fugen passt.“

Jetzt erst fiel es Helo auf, dass kein Staub in dem Raum lagerte. Nach schätzungsweise zehntausend Jahren kein Staub in den Zimmern, wenn draussen Wind und Wetter über zwei Meter Erde aufgeschüttet hatten?

Da erkannte er plötzlich im Mittelrahmen der Tür ein in den Umrissen handähnliches Gebilde, mit einem glasähnlichen Stoff überzogen, eingelassen in die Füllung. Es war ihm bis jetzt entgangen.

„Forster! Sehen Sie einmal her! Was ist das?“

Der Werkmeister blickte gespannt hin.

mand ihm Hilfe bringen.

Da schohen sich die Türflügel ahernals auseinander; das geknickte, schuldobewusste Gesicht des schon Todgeweihten erschien.

„Hier drausse is auch so 'ne Hand!“

„Kommen Sie zurück! Sofort!“ Torwaldts Stimme bebte. „Keinen Schritt weiter hier, bevor wir nicht wissen, worauf die Wirkung beruht!“

Wie ein begossener Pudel marschierte der Angeherrsichte gehorsam in das Zimmer zurück.

Die Tür schloss sich.

Helo überließ es kalt. Er blickte sich verstört um, sah einen Stuhl, kleiner zwar als ein irdischer, mehr ein Hocker, dennoch unverkennbar ein Stuhl. Er liess sich erschöpft darauf nieder. Seine Knie standen spitz nach oben.

„Teufel! Der Spuk geht über mein Fassungsvermögen! Ha!!!“

Ein Schrei wildesten Entsetzens. Helo sprang wie ein Irrsinniger hoch, schnellte auf Forster zu, klammerte sich taumelnd an ihn. Seine Stirn wurde feucht vor Angstschweiss.

„Wat is denn jetzt?“ Die masslose Erregung sprang auf den Alten über. Er fuchtelte mit den Händen in der Luft, starrte

Windeck & Cia.

die Schneiderei
des vornehm gekleideten Herrn
für

Strasse - Gesellschaft - Sport
solid - elegant - preiswert

São Paulo

Rua Dom José de Barros 282

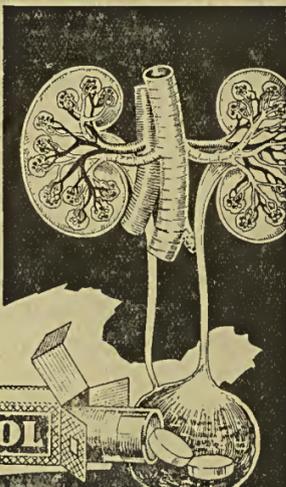


Das Sieb ist unbrauchbar geworden!

Es ist nicht mehr imstande die überflüssigen Bestandteile zurückzuhalten.

Auch Ihre Harnwege könnten nicht mehr richtig arbeiten und das Blut muß dann die Nierenfilter passieren, ohne genügend gereinigt zu sein. Machen Sie deshalb von Zeit zu Zeit eine innere Desinfektion mit HELMITOL-Tabletten.

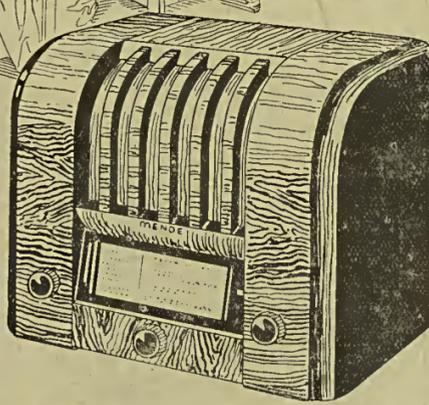
Ihr Arzt wird Ihnen die Richtigkeit dieses Rates bestätigen. Denken Sie daran, daß man Gesundheit und Kraft durch eine Desinfektion der Harnwege mit HELMITOL-Tabletten leicht wiedergewinnen kann.



HELMITOL



MENDE RADIO



Der
D
E
U
T
S
C
H
E

Lang- und Kurzwellenempfänger

Bis heute unübertroffene Klangschönheit!
— Spez. für Uebersee-Empfang —
Keppler & Steger

Rua Wenceslaus Braz 22 - S. Paulo - Telefon 2-7690
H. Appe, Wedell & Cia. (Casa Radio Hertz),
Santos - R. Sen. Feijó 141 - Tel. 5305

Versicherungen

Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483

**„Zum Hirschen“ Hotel und
Restaurant**
Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

Anerkanntermassen ist unsere

Inkasso- Abteilung

eine der besteingerichteten am Platze

Machen Sie einen Versuch und Sie werden Ihre sämtlichen Duplikatas und Wechsel nur noch durch unsere Vermittlung einziehen lassen.

Banco Allemão Transatlantico

Rua 15 de Novembro 38

Vulkanißieren und Refaktischieren
nur in

Vulcanifadora Otto

Garantie für sämtliche ausgeführten Arbeiten. Desmontage und Montage gratis.

Ziele & Cia. Rua Sebastião Pereira 58
Telefon 5-1828

Rosenschau in Villa Galvão

60 000 Rosen in Blüte

Jede Besucherin bekommt einen Rosenstrauß gratis.

Nicardo Ostermayer

Chacara Rosal, Villa Galvão, R. Lopes da Costa 1
Pinha Guarulhos oder Omnibus. — Postadr. S. Paulo:
Caixa 3712. Feira Lgo. do Arouche Mittw. u. Sonnab.

im Raum geschalt, wiedergefunden. Er stand, die Arme auf das Fensterbrett gestützt, verfolgte mit den Augen ungewollt jede Bewegung seines Werkmeisters, nur seine Gedanken arbeiteten. Wenn es eine Möglichkeit gab, hinter diese furchterweckenden Geheimnisse zu kommen, dann bot sie der Stuhl. Ihn mitnehmen und an Bord untersuchen!

Er wandte sich ab, fasste die Lehne und schob das unheimliche Stück durch die Fensteröffnung.

„Hier, Forster! Vorsicht, bitte! Nehmen Sie!“

Dieser ergriff mit einer Gebärde aus Widerwillen und Grauen behutsam das eine Bein und setzte das Teufelsprodukt zu Boden. Dann trat er einen Schritt zur Seite. Besser ist besser!

Helo kletterte hinaus, sprang herunter. „Wir gehen zum Schiff. Dort will ich erst einmal mit diesem Zauber fertigwerden. Ich bin überzeugt, dass wir bald einen neuen, aber durchaus natürlichen physikalischen Problem den Schleier lüften. Forster! Es gibt keinen Spuk! Alles findet bei fortschreitender Erkenntnis seine natürliche Lösung!“

Im Raumschiff angekommen, langte sich Torwaldt eine Zigarette, setzte sich, ergriff den geheimnisvollen Stuhl, wendete die Lehne nach unten und schob die Sitzfläche auf seine Knie. Die Beine, die nun nach oben standen, sahen aus wie Stativröhren, die sich dem Ende zu verjüngten. Unter der Sitzfläche war ein Hohlraum, das konnte Helo durch Anlegen beider Hände von unten und oben feststellen. Eine Platte verschloss diesen Raum.

„Einen Schraubenzieher, bitte!“

„Augenblick! — Hä, bitte.“
Das Werkzeug klemmt sich unter eine vorspringende Nase, ein Ruck, die Deckplatte flog herunter.

„Donnerwetter!“ Ein masslos überraschter Ausruf Torwaldts. Vor seinen Augen lag ein Gewirb von Zahnrädern und seltsamem Hebelwerk.

„Dummkopf! De han ja ne ganze feinmechanische Werkstatt in dat Dings einjehaut!“

Torwaldts Finger glitten darüber, seine Augen durchforschten das Wunder.

„Forster! Ich hab's!“ Ein Freudenruf.

Er sprang auf, der Stuhl wirbelte, stand auf seinen Beinen, Torwaldt kniete nieder und steckte den Kopf unter die Sitzfläche.

„Setzen Sie sich mal darauf!“ tönte es von unten.

„E nä!“ — empörter Widerspruch — „ich setz' mich um keinen Preis op dat Ding! Ich han von einmal jenug!“

„Aber, Forster!“

„E nä! — Ich don et nich!“

„Forster, seien Sie doch kein Kind!“ Torwaldt blickte, noch immer hockend, vorwurfsvoll auf.

„E nä!“ — Dicke Qualmwolken.

„Forster, ich hab 'ne Ahnung, wozu das Räderwerk und die seltsamen Stativbeine dienen. Ihnen kann nichts zustossen. Sie werden sehen. Notfalls springen Sie herunter!“

„Dann sag'n Se et erst!“

„Die Stuhlplatte wird sich heben, wenn Sie darauf sitzen. Ich will wissen, wie hoch.“

„Wirklich?“

Das Vertrauen in die Kenntnisse seines Doktors überzog alle Zweifel. Forster setzte sich behutsam nieder, bereit, jeden Augenblick von dem tückischen Wesen herunterzugleiten. Torwaldts Kopf stak unter dem Sitz.

Schon fingen die Räder an zu schnurren, die Beine streckten sich, der Stuhl wuchs.

„Sitzenbleiben!“

Forster, der sich schon erhoben hatte, sank ergeben zurück. Mochte kommen, was wollte. Die Knie, die eben noch infolge des niederen Sitzes nach oben ragten, einen spitzen Winkel bildend, streckten sich, die Oberschenkel näherten sich der Horizontalen. Da hörte die Aufwärtsbewegung auf.

„Heben Sie beide Füße an!“ erklang Torwaldts begeisterte Stimme unter dem Stuhl.

Wieder arbeiteten die Räder. Forster hob und lob sich, zentimeterweise.

„Die Füße auf den Boden!“

Die Stuhlfläche senkte sich, bis die Schenkel wieder waagrecht standen, die bequemste Haltung, die der Mensch im Sitzen einnehmen kann.

Da sprang Helo Torwaldt auf.

„Forster! Das ist die wunderbarste Erfindung, die ich je erlebte. Die Marsmenschen müssen von genau so unterschiedlichem Körperbau gewesen sein, wie wir. Doch während wir uns bisher abquälten mit Drehsesseln, Kissens auf zu kleine Stühle legten, um bequemer zu sitzen, richtet dieser Stuhl die angenehmste Höhe selbsttätig ein. Ganz fabelhaft sinnreich.“

Forster zog der festen Boden unter den Füßen vor, stand auf. Schon senkte sich die Platte wieder, die Stuhlbeine zogen sich zusammen.

Torwaldt machte nun selbst den Versuch. Er war gut einen Kopf grösser als der Werkmeister. Wieder zeigte sich die gleiche, verblüffende Wirkung. Unter ihm wuchs der Stuhl, his auch er bequem sass.

Helo stand auf. „Jetzt gilt es nur noch, die Kraftzentrale dieses Spuks, der uns vorhin solches Entsetzen einjagte, zu erforschen, und wir haben gewonnen, Forster! Trotz der Winzigkeit des Werkes muss seine Energiequelle Beträchtliches leisten, einen Menschen zu heben.“

Stunden vergingen, in denen die heißen ersten Menschen auf dem Mars unter eifrigem Meinungsaustausch Rad für Rad, Teil für Teil auseinandernahmen, immer wieder aufs neue verblüfft von der ungeheuer sinnreichen und einfachen Konstruktion.

Forster hatte ein paarmal glückselig aufgeschmauft. Für ihn hatte sich die Marsfahrt allein um dieses Stuhles Willen schon gelohnt. Was da an feinmechanischen „Delikatessen“ zum Vorschein kam, hätte die Patentliteratur aller kultivierten Nationen um einige höchst wertvolle Bände bereichert und dem Inhaber solcher Rechte eine Monopolstellung verschafft, die nicht so leicht einzuholen wäre.

Alles wurde schliesslich an mechanischem Zusammenwirken klar, nur zwei Dinge nicht. Eine seltsame, glasähnliche Röhre und ein länglicher Kasten. Doch auch diesen Geheimnissen kam Torwaldt nach emsigem Experimentieren auf die Spur. Mit Hilfe von mit-

geführten elektrischen Messinstrumenten ergab sich, dass die Röhre eine Zelle war, die auf die Wärmeausstrahlung des menschlichen Körpers in einer für irdische Kenntnisse überraschend starken Stromabgabe reagierte. Ein Thermoclement in Form einer Art Photozelle. Der längliche Kasten enthielt eine Miniatur-Atomzertrümmerungsanlage, deren Energieumwandlung in Elektrizität ein Meisterwerk von Kleinstelektromotor antrieb. Lediglich die Arbeitsweise des automatischen Ausschalters, nach Erreichung der Sitzhöhe, war noch nicht völlig geklärt. Doch das kümmerte Torwaldt wenig. Die Hauptsache war, er wusste, wodurch jetzt noch, nach vieltausendjähriger Ruhe und Nichtbenutzung, dieses Wunderwerk von technischer Schöpfung angetrieben wurde. Ein Versagen war bei solch peinlich sauberer Ausführung, wie der Stuhl als Beispiel zeigte, niemals zu erwarten. Den Energievorrat des Sitzhebwerks schätzte er bei normalem Gebrauch des Gegenstandes auf sieben bis zehn Jahre.

Ueber dieser Arbeit war es Abend geworden. Forster verschwand in der Komhüse, das Essen zu richten. Helo sass auf dem Rande der Luke oben auf dem Raumschiff und betrachtete den gestirnten Himmel, der ein weitaus anderes Bild bot, als der irdische. Zwei kleine Monde warfen ihr blassgraues Licht. Dort oben, jene leuchtende Sichel, war die Erde und er sah als erster Mensch von dem Nachbarplaneten die Heimat als kleinen Stern.

Tage waren vergangen. Tage, die Stunde um Stunde Neues brachten. Heisse Entdeckerfreude brannte in den zwei ersten Menschen, die den Mars betreten. Doch trotz aller Grösse des Erlebens waren sie klein vor sich selbst geworden. Sie, die geglaubt hatten, Herren ihres Zeitalters zu sein, erkannten, dass jene längst Verstorbenen über Wissen und Macht verfügt haben mussten, die alles in den kühnsten Träumen Erdachte in den Schatten stellten.

Schon die erste gründliche Untersuchung des Hochhauses bestätigte die Annahme Torwaldts.

Tatsächlich war von den Marsbewohnern vergangener Jahrtausende ausschliesslich von der Atomzertrümmerung als Energiequelle Gebrauch gemacht worden. Grosse Zentralen, die von einem Punkte aus Kraft, Licht und Wärme lieferten, gab es nicht. Wie der geheimnisvolle Stuhl, der zur Entdeckung geführt hatte, wie die Schiebetür, so waren auch die Aufzüge in dem Turmhaus, die Heizungen, selbst die Lampen, jedes irgendwie

geführte elektrische Messinstrumenten ergab sich, dass die Röhre eine Zelle war, die auf die Wärmeausstrahlung des menschlichen Körpers in einer für irdische Kenntnisse überraschend starken Stromabgabe reagierte. Ein Thermoclement in Form einer Art Photozelle. Der längliche Kasten enthielt eine Miniatur-Atomzertrümmerungsanlage, deren Energieumwandlung in Elektrizität ein Meisterwerk von Kleinstelektromotor antrieb. Lediglich die Arbeitsweise des automatischen Ausschalters, nach Erreichung der Sitzhöhe, war noch nicht völlig geklärt. Doch das kümmerte Torwaldt wenig. Die Hauptsache war, er wusste, wodurch jetzt noch, nach vieltausendjähriger Ruhe und Nichtbenutzung, dieses Wunderwerk von technischer Schöpfung angetrieben wurde. Ein Versagen war bei solch peinlich sauberer Ausführung, wie der Stuhl als Beispiel zeigte, niemals zu erwarten. Den Energievorrat des Sitzhebwerks schätzte er bei normalem Gebrauch des Gegenstandes auf sieben bis zehn Jahre.

Ueber dieser Arbeit war es Abend geworden. Forster verschwand in der Komhüse, das Essen zu richten. Helo sass auf dem Rande der Luke oben auf dem Raumschiff und betrachtete den gestirnten Himmel, der ein weitaus anderes Bild bot, als der irdische. Zwei kleine Monde warfen ihr blassgraues Licht. Dort oben, jene leuchtende Sichel, war die Erde und er sah als erster Mensch von dem Nachbarplaneten die Heimat als kleinen Stern.

Tage waren vergangen. Tage, die Stunde um Stunde Neues brachten. Heisse Entdeckerfreude brannte in den zwei ersten Menschen, die den Mars betreten. Doch trotz aller Grösse des Erlebens waren sie klein vor sich selbst geworden. Sie, die geglaubt hatten, Herren ihres Zeitalters zu sein, erkannten, dass jene längst Verstorbenen über Wissen und Macht verfügt haben mussten, die alles in den kühnsten Träumen Erdachte in den Schatten stellten.

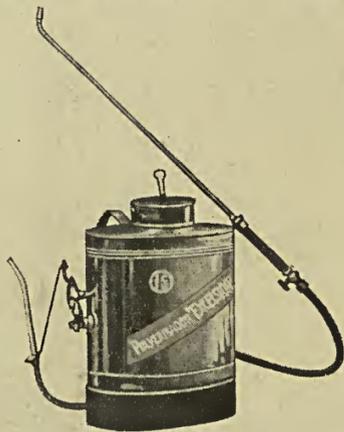
Schon die erste gründliche Untersuchung des Hochhauses bestätigte die Annahme Torwaldts.

Tatsächlich war von den Marsbewohnern vergangener Jahrtausende ausschliesslich von der Atomzertrümmerung als Energiequelle Gebrauch gemacht worden. Grosse Zentralen, die von einem Punkte aus Kraft, Licht und Wärme lieferten, gab es nicht. Wie der geheimnisvolle Stuhl, der zur Entdeckung geführt hatte, wie die Schiebetür, so waren auch die Aufzüge in dem Turmhaus, die Heizungen, selbst die Lampen, jedes irgendwie



Al. Bar. de Limeira 117. Tel. 4-0620

Pulverisador Excelsior



Der deutsche Qualitätsapparat
Fabrikanten: **E. Münch & Cia.**
Rua José Bonifacio 317
Zu haben in allen Eisenwarenhandlungen.

Deutsches Farbenhaus

Henrique Zuehlke & Cia.
S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671
Alleiniger Vertrieb der bekannten
TEMPEROL-FABRIKATE
(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)
Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Oelen,
Schablonen und sonstigen Malbedarfartikeln.

Brahma-Braustüb'l

Rua Dom. de Moraes 99

Deutscher Volksgenosse!

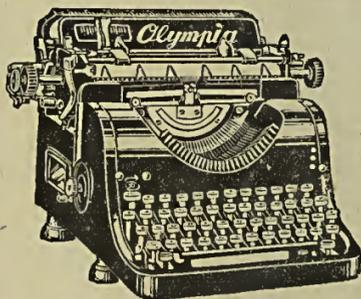
Die Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks São Paulo

mit Zweigstellen in: Araraquara, Bello Horizonte, Campinas, Indianopolis, Jundiahy, Rio, Santo Amaro, Santo André, São Caetano und Santos hat erwiesen, dass sie ihre Aufgabe, die Gesundheit der hier lebenden deutschen Menschen zu schützen, voll und ganz erfüllt hat. Sie steht auch dir, der du bisher abseits standest, zur Verfügung.

Es sollte kein Deutschstämmiger unterlassen, dieses soziale Werk, sei es durch seine Mitgliedschaft, sei es durch regelmässige freiwillige Spenden als Förderer zu unterstützen.

Auskunft erteilt die Geschäftsstelle, Rua Conselheiro Nebias 363, Wartburghaus, Fernsprecher 4-4660-

H. Thomsen, Rua Libero Badaró 46, 2.o, s. 6, Fernsprecher 2-3758, sowie sämtliche Zweigstellen, woselbst auch die Anmeldungen entgegen genommen werden.



Olympia

„8“

die geräuschgedämpfte deutsche
Qualitätsmaschine!

Olympia Machinas de Escrever Ltda.

Rio de Janeiro, Rua Theophilo Ottoni 86
Filiale: S. Paulo, Praça da Sé 43, Ia. sobr.

Vertretungen in Santos, Curityba, Blumenau, Rio Grande usw.

Gesellschaft Germania

Rua Dom José de Barros 9 - Tel. 4-5474

„Kling, Klang, goldner Wein,
Berend im Botale —“

Unter diesem Motto laden wir ein zum

Wäinzerfest

in unseren Klubräumen am 31. Oktober 1936, abends 8 Uhr. — Kölner Weinstuben — Weinlauben — Rheinische Stimmungsmusik — Tanz — Schraummelnsusit — Garantiert naturreiner deutscher Wein direkt vom Fass, eigens importiert zu diesem Zweck. — Eintritt für Gäste gegen vorherige Lösung einer Monatskarte, die auch im Monat November, dem Werbemonat des deutschen Weins, Gültigkeit hat.

Trachten — Bauerntänze — Straßenanzug
Der Vorstand.

Deutscher Bierfeller

„GRUTA ALLEMÄ“

São Paulo, Av. São João 61, Predio Martinelli
Erstklassige Küche, Gutgepflegte Getränke
Billard-Saal Allabendlich Künstlermusik

Es hat seinen Grund

warum gerade die besten Delikatessengeschäfte in kaltem Aufschnitt nur die Marke „Santo Amaro“ führen!

Denn nur diese verbürgt Qualität und hygienisch einwandfreie Herstellung!

Arbeit das Wissensgut zu bergen und sicherzustellen.

Dann hatten sie gestern abend einen Kriegsrat abgehalten und waren zu dem Entschluss gekommen, dass Forster mit einer Kleinkinokamera in sämtliche Räume eindringen sollte, um dort zu photographieren, was irgendwie von Interesse sei. Das gleiche galt für den Pflanzenwuchs und die Landschaft in der näheren Umgebung. Er sollte sich ferner mit einer riesigen Apparatur im vorletzten Hochgeschoss des Turmhauses beschäftigen, die bei flüchtiger Prüfung den Eindruck erweckt hatte, es könne sich um einen gewaltigen Radiosender handeln.

Helo Torwaldt wollte sich ausschliesslich der grossen Bibliothek im zwanzigsten Geschoss widmen.

Nach dem Frühstück waren sie aufgebrochen und auf einer inzwischen vor dem aufgeschnittenen Fenster erbauten Treppe in das Haus des Schweigens eingestiegen. Der Aufzug brachte sie hinauf. Dann trennten sie sich. Jeder ging an seine Arbeit.

Torwaldt hatte sich ein System zurechtgelegt, wie er den so unverständlichen Hieroglyphen der Marsschrift beikommen wollte. — Mochten Sprache, Schriftbild und Zeichen noch so verschieden von den irdischen sein, eines musste im gesamten Weltall nach gleichen Gesetzen gleichen Ausdruck finden: die Mathematik. Zweimal zwei ist überall vier. Die primitive Lehre des Pythagoras hatte auf dem Mars oder sonst einem bewohnten Stern dieselbe Bedeutung wie auf Erden. Die Funktionen des Kreises, der Parabel, der Hyperbel, konnten auch hier nur in entsprechenden gleichlautenden Formeln niedergelegt sein, die nicht im geringsten von den irdischen abwichen. Bei der hoch entwickelten Technik der früheren Bewohner mussten diesen höhere mathematische Rechnungen, angefangen von Differential- und Integral- bis hinauf zu den kompliziertesten Schwingungsgleichungen von Kraftfeldern, und ähnliche Deduktionen geläufige Begriffe sein. Hier galt es anzusetzen. Eines nur machte Helo Sorge, das war die Vorstellung, jene könnten Rechnungsarten oder mathematische Systeme erkannt und benutzt haben, die menschliche Rückständigkeit noch nicht zu erfassen vermochte.

Er stand vor den mächtigen Regalen der Bibliothek. Sein Blick überflog die Titel auf dem Rücken der Bände. Alles unheimlich fremd. Er griff aufs Geratewohl einen heraus und schlug auf. Nichts als Hieroglyphen, Seite für Seite, keine Bilder oder Wiederholungen von Geschehnissen und Menschen, keine Zeichnungen und Formeln. Doch dieses Buch war so leicht, dass es schwebte. Helo untersuchte ein Blatt, hielt es gegen das Licht und prüfte. Es war wieder einer der rätselhaften Stoffe, denen er hier auf Schritt und Tritt als Baumaterial und Werkstoff in der verschiedensten Form begegnete.

Er stellte das Werk an seinen Platz zurück und sann nach. Seine Augen glitten über die langen Reihen, blieben plötzlich an einer Anzahl gleicher Bände haften. Er trat näher. Sie alle sahen bedeutend benutzt aus als die anderen, trugen sämtlich den gleichen Rücken-

aufdruck. Er zog einen heraus und schlug auf.

Ein Jubelruf scholl durch die geisterhafte Stille, der erste helle Freudenlaut nach Tausenden von schweigsamen Jahren aus einer menschlichen Kehle. Das war das Gesuchte, ein Lehrbuch der Mathematik. Hastig blätterte die Finger. Zeichnungen, Kurven und Formeln, ein umfassendes Werk, wie der erste Blick bewies. Das war mehr, als Torwaldt erwartet hatte. Sein Herz schlug schneller.

Er schritt bewegt zu einem der grossen Lesetische, zog einen Stuhl herbei und setzte sich. Die Sitzfläche glitt lautlos unter ihm in die Höhe, jetzt schon gewohntes Erlebnis. Und dann vergingen Stunden. Den heissen Kopf in die Hände gewöhnt, arbeitete sich ein einsamer Mensch in die Zeichnungen und Buchstaben ein, stumme Zeugen einer längst vergangenen, jäh ausgelöschten Kultur.

Draussen zog ein Gewitter auf. Dicke Wolken ballten sich zusammen. Es wurde dunkel und dunkler. Unheimlich grollte der erste Donner. Wetterleuchten zuckte. Torwaldt empfand nichts von alledem. Seine Sinne arbeiteten fieberhaft. Seine Sinne waren verstrickt in die wachsende Offenbarung. Von Zeit zu Zeit zuckte seine Rechte über einen Bogen Papier, schrieb rätselhafte Zeichen, setzte in Klammern dahinter die unfehlbar erkannten irdischen Zahlen und Begriffe. Die Umwelt war vergessen. Die Geister des Mars sprachen zu ihrem Erben.

Hinter dem Versenkens schob sich plötzlich lautlos die Schiebetür auseinander, das Licht flammte auf. Torwaldt fuhr erschreckt hoch, wandte den Kopf. In diesem Augenblick blendete ein greller Blitz lohend in den Raum, bläuliche Glut warf gespenstige Schatten, krachender Donner liess das Haus in den Grundfesten erbeben.

Da sprang Torwaldt, Grauen in den Gliedern, auf. Waren die Toten lebendig geworden? Eine Gestalt wandte herein, aschfahle das Gesicht, die Augen totenweit geöffnet. Ein Schrei des Entsetzens.

Jetzt trat das Wesen in das volle Licht der Deckenlampe. Die blitzgeblendeten Augen erkannten den alten Werkmeister.

„Um Gotteswillen, Forster?“
Keine Antwort.
„Forster! So reden Sie doch!“

„Unten...“ — Die Stimme überschlug sich. Torwaldt stürzte auf ihn zu, rüttelte den Zitternden an der Schulter.
„Was ist unten?“

„Unten sind die Menschen!“
Zurückprallend, mit angehobenen Armen, so starrte Helo ihn entgeistert an. Das war doch unmöglich. Seit acht Tagen waren sie hier, seit acht Tagen in nahezu allen Räu-

men gewesen, einmat sogar hatten sie einen mehrstündigen Flug mit HD-1 über einen Teil der Marsoberfläche unternommen. Nichts war von Menschen oder Lebewesen zu sehen gewesen, ausser einigen seltsamen Fischen in den Marsmeeren. Woher sollten jetzt plötzlich diese Menschen auftauchen? Wo waren sie, warum kamen sie nicht? Der alte Werkmeister taumelte wenige Schritte nach vorn. liess sich auf einen Stuhl niederfallen. Langsam wich die Blässe, Farbe kam in seine Wangen. Helo folgte, stand vor ihm.

„Erzählen Sie, Forster!“
Ein tiefes Einatmen, die Worte folgten zögernd, abgerissen erst, dann flüssender.

„Ich bin — in de Keller jejeje — In dem einen Stock — war nix — nur so'n paar seltsame Zimmer, wo nix drin war. Da fuhr ich mit dem Aufzug tiefer —“, er tastete nach seinem Taschentuch und fuhr sich über das Gesicht. „Auch da war datselbe. Janz dicke Türe, wie von 'nem Geldschrank, vor jedem Raum. Inndrin nur Schränke. Da hin ich janz tief gefahre, wo mer noch nie ware. Wie in ne jrosse Bank sah et da aus. Lauter Türe, alle rund und dicht wie von 'nem Tresor. Ich han versucht, se aufzumache, et jing erst nich.“ Torwaldt ergriff in wachsender Entspannung einen zweiten Stuhl und setzte sich neben den Berichtenden. „Ich han nach dem Mechanismus jesucht, und der is nich wie sonst mit de Händ, e nä, mit 'nem komischen Fusshebel, den man erst jar nich findt.“ Die Tür jing so rasch auf, dass ich zurücksprang. Ich jeh herum — da sassense!“ Forster schüttelte sich vor Grauen.

„Wer war da?“ Helo sass vorgeheugt, die heiss starrenden Augen hing an den Lippen seines Werkmeisters.

„De Mensehe!“
„Wie viele?“
„Zwei!“
„Und —?“

„Se han mich so bös anjehlurt, un de eine wollt' aufstehe. Da bin ich — e nä, e nä, e nä! Ich halt et he nich mehr us, Doktor! — Lass mer rasch nach Haus fahre!“

„Wo sind Sie?“ Torwaldt hatte die ängstliche Bitte ganz überhört. Zu sehr waren seine Sinne gefangenommen von dem Bericht. Es lebten also noch welche?

„Ich bin in de Aufzug jerannt. Rupp, die Tür zu und nix wie herop zu Ihnel!“

„Kommen Sie, wir fahren hinunter!“

„Herr Doktor!“ — Ein Schreckensruf.

„Kommen Sie! Was können die uns antun?“

„E nä, die ware so bös — ich jon nich!“

Torwaldt war schon aufgestanden, durchmass mit raschen Schritten die Bibliothek, wandte sich an der Tür:

Was Sie für Ihr Kind brauchen

ist Kufeke. Dann wird sich die Verdauung bald regeln und Sie sind Ihre Sorgen los. Sie werden sich viel mehr über das prächtige Gedeihen Ihres Kindes freuen. Zögern Sie nicht länger, es gilt das Wohl Ihres Kindes.

„Kommen Sie, Forster, zeigen Sie, wo das war!“

„E nä!“
„Forster!“
„E nä!“

„Sind Sie ein Waschlappen?“ Die Stimme drohte laut. Das zog.

Forster erhob sich, hrummte vor sich hin: „Verdammt Mars! Et nächstmal fahr ich nich mehr mit!“ Doch mit der Miene eines Opferlammes trollte der Alte hinter dem Vorscheitenden hinaus.

Der Aufzug sank, sank tiefer und tiefer. „Bis er von allein anhält!“ Bittere Erklärung Forsters.

Der Aufzug fiel, glitt lautlos an den Gestängen hernieder, bremste, hielt ohne Handgriff. Sie waren auf dem Kellerboden.

Torwaldt öffnete die Tür.

„Wo?“
„Da!“

Einige Schritte um die geöffnete Panzertür. Helo prallte entsetzt zurück.

Zwei Menschen sass an einem Tisch, der eine weit zurückgelehnt, die Augen hinter der funkelnden Brille starr auf die Eindringlinge geheftet. Der andere mehr im Schatten des Flurlichts, vornübergebeugt, den Kopf auf den Tisch gestützt. Keine Bewegung.

„Hallo!“ Der Mut raschen Entschlusses des Angreifers.

Keine Antwort.

„Hallo!“ Jetzt wurde Forster rege, drängte sich vor.

„Hallo!“ Helo, zum drittenmal, laut.

Nur dumpfes Echo hallte zurück, nichts rührte sich.

„Tot, Forster! Mumien!“

Forster bekrenzigte sich. Doch Helo Torwaldt stand aufrecht da. In seinen Augen hing ein grosses, wehmütvolles Sinuen. Liebe sprach aus seinen Augen und Andacht. Sein Blick sog sich fest in den willensharten Zügen seines aufrechten Gegenübers. Die Augen, Mund, Nase, Ohren, Kopf — der Mensch!

Tot... Tausende von Jahren tot und lebten noch, da der Geist der letzten Stunden, die man Leben heisst, das Antlitz für die Ewigkeit geformt hatte.

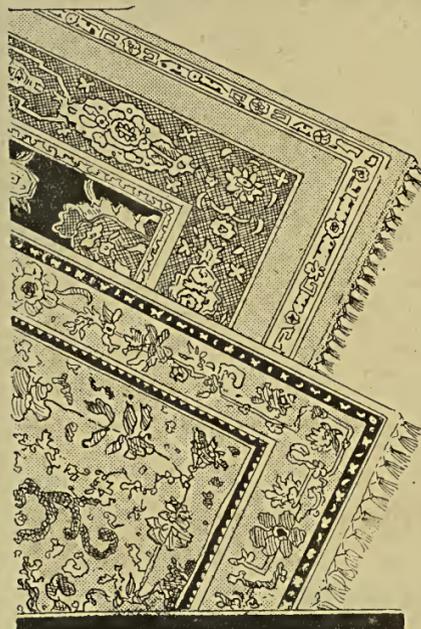
Forster rührte sich nicht. Er war gleichfalls eingetreten, stand an die Wand gelohnt. Minuten vergingen stumm. Was ist Zeit vor unendlicher Allmacht? Hier sass zwei, menschengleich und doch auf einem anderen Stern geboren, sass seit Jahrtausenden Menschen und harreten auf nichts mehr; das bewies ihre hoheitswillige Miene. Keine Demut, nichts von Todesangst, nur stolze: Hier hin ich. Unendlichkeit, nimm mich zurück in deinen Kreislauf!

Warum mussten sie sterben?

Torwaldt ging auf die heiden zu. Seine Augen waren so klar wie die See im Herbst. Leuchtend und ruhig. Seine Hand glitt über den Tisch, entwand liebevoll den Fingern des Toten ein aufgeschlagenes, schmales Buch.

„Schlaf wohl! Ihr habt nicht umsonst gelebt!“

Von der Erde gekommen, über Millionen



Ein Teppich beweist immer den guten Geschmack jedes Wohnungsinhabers.

Besorgen auch Sie sich einen Teppich, den Sie für Ihr Haus benötigen, unter Ausnützung des erstklassigen Angebotes unseres augenblicklichen

Ausverkauf von Teppichen

Beachten Sie die untenstehenden Preise, bei welchen Sie erhebliche Herabsetzungen bemerken werden.

Teppiche Angora (Persermuster)	Teppiche Bonolé (Wolle und Grina)	Teppiche Tapestry (Englische, aus reiner Wolle)
0,60 x 1,20 58\$	0,50 x 1,00 30\$	0,50 x 1,00 22\$
0,65 x 1,25 65\$	0,55 x 1,10 39\$	0,55 x 1,17 28\$
0,85 x 1,50 102\$	0,90 x 1,80 85\$	0,66 x 1,37 37\$
1,20 x 1,80 178\$	1,20 x 1,90 110\$	0,90 x 1,85 65\$
1,50 x 2,00 208\$	1,50 x 2,20 195\$	1,14 x 1,85 95\$
1,70 x 2,40 330\$	1,60 x 2,30 235\$	1,80 x 2,30 215\$
1,90 x 2,90 440\$	2,00 x 3,00 380\$	2,00 x 2,75 265\$
2,00 x 3,00 475\$	2,50 x 3,50 560\$	2,50 x 2,75 295\$

Läufer: Besondere Preisermässigungen

MAPPIN STORES

Gartengeräte!
aller Art, beste Qualität zu mässigen Preisen. Reichhaltiges Lager in Haushaltartikeln, Werkzeugen, Farben etc.

FREDERICO WITTE
RUA DO SEMINARIO 81
TEL. 4-4163

Deutsches Photohaus Schlachter & Klein

Rua Sta. Ephigenia 155
Telefon: 4-2718

— Alle Facharbeiten —
— Amateurarbeiten —
Aufnahmen, usw.

Photo-Albuns und Photoartikel
in reicher Auswahl.

Möbelhaus Walter Schulz
Gebrauchte Schlafzimmer-Einrichtung, 5 Teile, Preis 350\$000; eine andere, in Schwarz, 7 Teile 400\$; neue, 7 Teile, 650\$; futuristisch, 9 Teile, 900\$000; gebrauchtes Speis-zimmer, 12 Teile, 600\$; neues 650\$, 750\$, 900\$; Spiegelschränke 75\$, 85, 140\$, 150\$, 3teilig 180\$, zerlegbar 250\$; weisslackierte Küchenbüfets für 65\$, 90\$; Klubbarnier, Gobelins, 6 Teile, 330\$; Garderobe-Ständer 45\$; Patentbetten in jed. Preislage. Rua Gen. Couto de Magalhães 13, Telefon 4-3287.



Lampenschirme
und kunstgewerbliche **Geschenkartikel**
kaufen Sie am besten im deutschen **Kunstgewerbehaus**
Rua Sta. Ephigenia 64
Liesel Schürer
São Paulo — Tel. 4-1087

Deutsche Apotheke Pharmacia Aurora

Ind.: Carlos Bayer
Rua Sta. Ephigenia 299
Tel. 4-0509

Gewissenhafte Ausführung aller Rezepte, Reiche Auswahl in Parfüm- und Toiletteartikeln.

Deutsche Buchhandlung C. Hahmann

São Paulo
Parque Anhangababu 28
Beforgung von Büchern und Zeitschriften jeder Art in kürzester Frist.
Stets Eingänge v. Neuheiten
Bestes Buchlager am Blaye.

Sebammé
Fr. Gertrud Dominowksi
in Deutschland geprüft
empfehlenswert, auch gleichzeitig mit Pflege.
Rua Urupé 104, J. Europa

von Kilometern durch die furchtbare Oede des Weltraums zum Mars, nahm das wärmepulsende Leben des sonnennäheren Planeten Abschied von den einsamen Zeugen einer gewaltigen Katastrophe auf einem Stern, der doch einstmalig Welt wie die unsrige war. Die Tür schlug zu, hallend, dumpf.

Am Abend des 15. Oktober, zwei Nächte nach dem erschütternden Erlebnis im frostkalten Keller des Marshauses, waren Torwaldt und Forster damit beschäftigt, im zweithöchsten Stockwerk die riesige Apparatur, die inzwischen als gewaltiger Radiosender erkannt war, in Betrieb zu setzen. Zwei Entdeckungen waren in den vergangenen arbeitsreichen Tagen gelungen. Im Untergeschoss hatten sie das Haupttor gefunden, mächtig und gross, von aussen verschüttet durch Erdmassen, verglast die Türflügel, verglast mit jenem Stoff, durchsichtig und hart wie Helan. Davor aber lagerte Schicht auf Schicht, dicht an die Scheiben gepresst, das angewehrte, angewitterte Erdreich. Ein geologischer Querschnitt hinter Glas, über Jahrtausende während, den kein irdisches Museum in solcher Naturwahrheit aufweisen konnte.

Torwaldt war kein Geologe. Eines aber wusste er: An diesem Schaubild würden Spezialforscher, die er hierherzuziehen willens war, das Alter ermitteln können und vielleicht den Grund der Katastrophe ermitteln, sofern es ihm nicht gelang, das Tagebuch des Toten, das Aufschluss geben konnte, zu entziffern. In den vergangenen zwei Tagen hatte Helo das marsitische Lehrbuch der Mathematik in grossen Zügen umgearbeitet in die Sprache der Erde.

Tief erschütternd war für ihn, dass auf dem Mars, genau wie auf der Erde, das Zehnersystem galt. Eins — zehn — hundert — bis in die Billionen. Zwei Kulturkreise, die nie in Berührung gekommen waren, hatten aus gleichem Wirklichkeitsinstinkt gleiche Einfachheit geschaffen.

Mit den gewonnenen Erkenntnissen vermochte Torwaldt den vielen Apparaten mit weit grösserem Verständnis gegenüberzutreten. So auch dem riesigen Radiosender im vorletzten Stockwerk.

Forster war damit beschäftigt, einen über zwei Meter hohen Tubus in das Gehäuse zu bauen und ihn an der alten Stelle anzuschliessen. Es war eine Radioröhre, deren Glühfaden einen Durchmesser von fünf und zwanzig Zentimeter hatte und eine Länge von einem Meter. Die mehrfachen Gitter und die Anode dieser Mammutröhre waren den irdischen sehr ähnlich. Auch das Schaltschema war gefunden. Unbekannt war nur noch die Wellenlänge dieses Senders, um den Sender in Betrieb zu setzen und mit dem Bordwellenmesser und -empfänger die Frequenz zu bestimmen.

Torwaldt schaltete. Forster beobachtete die aus dem Schiff hierhergebrachten Messinstrumente. Noch zwei Handgriffe Helos.

„Halt!“ — Ein Schreckensruf des Werkmeisters. Seine Hand riss einen Hebel herum.

„Was ist?“

„O jemmich, Herr Doktor! Ich glaub', unser schönes Hitzdraht-Amperemeter wird hinüber sein!“

„Wie das?“

„Na, wie Se de letzte Schalter drehte, saust der Zeiger über de ganze Skala wie doll!“

„Ist so etwas möglich?“ rief Torwaldt verblüfft. „Sehen Sie rasch nach, ob der Faden noch heil ist.“

Während Forster das Gehäuse des Instruments öffnete, dachte Helo nach. Auf fünftausend Kilowatt hatte er nach der Abmessung der Endröhre die Energie des Riesensenders geschätzt und danach die Schaltung des Prüfkreises bemessen. Sollte der Sender um so vieles stärker sein, dass das Amperemeter derart reagierte?

„Hat grad noch jut jeunge, Herr Doktor! Nur der Nullpunkt stimmt nich mehr ganz genau!“

„Dem lässt sich abhelfen. Haben Sie noch grössere Vorschaltwiderstände mitgebracht?“

„E ja!“

„Schalten Sie herein, was vorhanden ist!“ Forster ging zur Werkzeugtasche, kleine Glasröhren verschwanden in dem Versuchsaufbau der Messapparatur.

„Wieviel?“

„Hunderttausend Ohm!“

„Gut! Vor den Messkreis schalten!“

Der Zeiger sprang anklatterte im Nu fast bis zum Ende der Skala, blieb stehen.

„Donnerwetter!“ Sprachloses Staunen Helo Torwaldts. „Forster! Wissen Sie, wieviel Kilowatt der Sender besitzt?“

„E na! Aber sicher mehr als fünftausend, sonst wär' dat Malheur eben nich passiert!“

„Forster! Fünffzigtausend! Sämtliche Stationen der Erde besitzen diese Energie nicht!“

„Dunnerhagel! In dem kleinen Dinge?“

„Na! So klein ist es gerade nicht! Aber für unsere Begriffe trotz der Grösse auf einem ungläublich engen Raum solche Kräfte!“

„Oh, Doktor! Damit könne mer ja zur Erde telegraphieren!“

„Wenn es uns gelingt, unsere Wellenlänge einzuregulieren, ja! Die Verständigung muss möglich sein — — Bedienen Sie jetzt den Wellenmesser!“

Helos schaltete die letzte Stufe des Riesensenders ab. Forster änderte einige Verbindungen im Versuchsaufbau.

„Fertig?“

„Ja!“

„Auf die Detatom-Werke eingestellt?“

„Jawull, Herr Doktor!“ — Ein freudiges Brummen.

Der Hebel flog herum. „Zu lang! Kürzer!“ Forsters Stimme. Torwaldt drehte an einem Handrad.

„Noch kürzer!“ Wieder einige Drehungen. „Langsam! Jetzt sin mer gleich drop!“

„Stoopp! Haarscharf unsere Welle!“ Helo trat von der Schalttafel zurück und eilte an Forsters Seite. Der hatte richtig beobachtet. Der Zeiger wies genau die erwünschte Frequenz.

Torwaldt frohlockte. Er hatte nach kurzer Untersuchung gestern den Eindruck gewonnen, dass es sich nur um einen Ultrakurzwellensender, ähnlich jenem in Detatom, handeln könne. Doch dass er in dem Wellenbereich mit den vorgefundenen Schmitteln auskam, übertraf alle Erwartungen, bewies aber andererseits, dass die Marsbewohner, genau wie er, erkannt hatten, welche Wellenlänge allein einer Weltraumdurchquerung bei gleichzeitiger Durchdringung der ionisierten höchsten Luftschicht, der sogenannten Heavysideschicht, gewachsen war.

Auf der Erde war es jetzt Mitternacht. Ob die Station in Detatom besetzt war? Ingeborg — — — ?

„Forster, Sie gehen jetzt zum Schiff zurück und setzen unseren Sender in Betrieb. Es ist zwar anzunehmen, dass der grosse Empfänger im Nebenraum sich gleichfalls auf die von diesem Riesensender ausgestrahlte Welle einregulieren lässt. Ich möchte jedoch eine Feinkontrolle haben. Es ist jetzt neun. Sprechen Sie um neun Uhr zwanzig!“

„Jawull, Herr Doktor!“

Der Werkmeister verliess den Raum und fuhr mit dem Aufzug hinunter. Helo ging in das Nebenzimmer.

Die Schalter spielten unter seinen Fingern. Das Handrad drehte sich. Nur leises Summen ertönte aus dem Lautsprecher, denn als solchen hatte er ein für irdische Begriffe höchst eigenartiges und gänzlich anders geartetes Gebilde erkannt. Dessen Innenkonstruktion war ihm noch ein Rätsel. Prinzipiell war der Aufbau dieser Marsapparatur zwar derselbe wie auf Erden. Aber die Ausführung und die verwendeten Einzelteile, die Schaltantriebe waren vollkommen verschieden. Er bediente sie nach seinem Gutdünken, und es ging. Das Wie war noch ein ungelöstes Rätsel. Später, später — —

Er drehte das Handrad. Der Lautsprecher brüllte dröhnend auf. Das Röhrensummen donnerte wie Artillerieschnellfeuer aus automatischen Geschützen. Leiser, um Gotteswillen, leiser, was hatte er da gemacht!

Nur dieses hier konnte der Schalter sein, der die Lautstärke regulierte. Ein Griff — noch schlimmer! Zurück! Aha! Leiser und leiser. Jetzt war es erträglich.

Ob Sender und Empfänger nun wirklich auf die gleiche Welle abgestimmt waren, keine Oberschwingungstauschung vorlag? Der Versuch von Bord aus musste es ergeben; was er da eben empfangen hatte, war offensichtlich die Welle des Senders im Nebenraum.

Er ging zurück.

Der Riesensender war stillgelegt.

Sol — Was ist die Uhr?

Noch vier Minuten. Torwaldt zog einen Stuhl heran und setzte sich. Was würde nachher kommen? Theoretisch musste die Energie des Marsensenders ausreichen, die ungeheure Entfernung zu überbrücken. Ob der kleine Detatom-Sender aber stark genug war, bis hierher, und zwar verständlich, durchzudringen? Siebzig Millionen Kilometer?

Wie der Sender, so gewiss auch der Emp-

fänger! Jene hatten mehr gewusst, als er. Für Verständigungszwecke allein auf diesem Planeten war die Anlage viel zu energiereich. Sie musste ohne Zweifel Weltraumversuchen gedient haben. Dann aber war der Empfänger genau so hoch entwickelt wie empfindlich und würde selbst auf die geringste Feldstärke ansprechen.

Was ist die Uhr? — Noch zwei Minuten. Helos Auge glitt über die Schalttafel.

Was waren denn das da oben für seltsame Kreise? Nein, Ellipsen vielmehr. Die hatte er ja noch gar nicht bemerkt.

Er sprang auf und trat näher. Verrückt! Wozu dienten die? Da war rechts ein Knopf, links ein Zeiger, in der Mitte eine Art beweglicher Zirkel.

Acht Ringe um ein grosses, zirkelförmig erhabenes Zentrum, in dem ein Zirkelbein befestigt war.

Acht Kreise? Das Atommodell mit acht Bahnen?

Unsinn. Herrgott! Das war ja das Sonnenzeichen in der Mitte, wie er es aus den Büchern kannte.

Das Planetensystem? Die Sonne und ihre acht grossen Planeten? Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun? Ein paar feinere Kreise liefen noch aussen herum. Auch in den Zwischenräumen einige, aber ohne Bezeichnung.

Versuchen! Was konnte schon viel passieren?!

Erste, zweite, dritte Ellipse, die Erdbahn. Helo stiess die seltsam geformte Spitze des Zirkels in die Rille. Sie haftete fest, war nicht mehr zu bewegen.

Der Knopf daneben, Helo drehte. Der Zeiger rechts bewegte sich schwerfällig, und gleichzeitig wanderte die Zirkelspitze langsam um den Kreis.

Erschreckt fiel die Hand von dem Drehknopf. War dies verwunschene Haus schon wieder lebendig geworden, oder spukte es? Ueber ihm dröhnte und rumorte es wie in einem Eisbrecher.

Jetzt war es wieder still. Nichts mehr. Ganz still.

Helos blickte erstaunt auf den Zeiger des Messinstrumentes neben dem Planetenbild. Der hatte sich abermals verändert, war einer Marke näher gerückt.

Nichts geschah weiter. Gut! Dann noch einmal den unheimlichen Knopf berührt! Drehen!

Wieder begann es. Die Zirkelspitze glitt von Zauberhand geführt in ihre Rille. Oben, anscheinend auf dem Dach, polterte es. Der Zeiger klonnte der Marke näher.

Bumm — — — ! Ein gongähnlicher Laut. Der Schaltknopf sprang heraus. Eine winzige Lampe in der Zirkelspitze flammte auf. Kein Geräusch mehr. Der unverständliche Zeiger hatte die Marke erreicht.

Noch immer betrachtete Helo kopfschüttelnd die unergründliche Mechanik.

(Schluss folgt.)

Die verhexte Iphigenie

Von Heinz Erich Platte.

Kleine Ursachen zeitigen bekanntlich oft große Wirkungen. Käthe der Kontorrentbuchhalter Walter Dimpferling, der seit einiger Zeit bei der Witwe Plüschke ein möbliertes Zimmer bewohnte, sich nicht über eine Gipsfigur geärgert, die auf einem hohen hölzernen Postament neben dem Sofa stand, so wäre seine Geburtstagsfeier vermutlich störungslos verlaufen, und der braven Frau Plüschke wäre es erspart geblieben, am helllichten Tage Gespenster zu sehen.

Der Stein des Anstoßes bestand, wie gesagt, in einer Gipsbüste, die die aus der griechischen Sage bekannte Tochter des Agamemnon darstellte. Wenigstens besaßte dies ein am Sockel der Figur angebrachtes Messingschildchen, in das der Name „Iphigenie“ eingraviert war.

Iphigenie schaute mit träumerischen Augen, die die Sehnsucht nach ihrem geliebten Griechenland widerspiegelten, über die linke Schulter nach der Tür hin, durch die jeden Morgen Frau Plüschke ins Zimmer trat, um ihrem Mieter das Frühstück zu bringen.

Dimpferling, der von der griechischen Mythologie nicht viel verstand, betrachtete die Figur als ein höchst unnützes Möbelstück. Wenn er sich von dem Sofa erhob und aus Fenster trat, mußte er immer aufpassen, daß er nicht aus Versehen die hölzerne Säule umstieß, die die Iphigeniebüste trug.

„Frau Plüschke“, begann er eines Morgens, „was ist denn das eigentlich für ein Mädchenkopf?“

„Das ist eine Iphigenie.“

„So, so, eine Iphigenie. Sagen Sie mal, können Sie das Ding nicht irgendwo anders hinstellen?“

„Aber weshalb denn?“ fragte Frau Plüschke gekränkt. „Das ist doch direkt ein Schmuckstück für dieses Zimmer.“

„Kann ich nicht finden“, widersprach Dimpferling. „Ich bin nicht für so altmodischen Kram. Außerdem habe ich immer Angst, daß ich mal gegen die Säule stoße. Wenn es dann Stücke gibt, soll ich womöglich noch für den Schaden aufkommen.“

Frau Plüschke schauderte bei dem Gedanken zusammen, daß ihre Iphigenie den Scherbenod erleiden könnte.

„Sie müssen sich vorsehen, Herr Dimpferling“, sagte sie beschwörend. „Es ist ein Hochzeitsgeschenk. Sowaß hält man doch in Ehren. Seit dreißig Jahren steht die Iphigenie nun schon auf demselben Platz, und es ist noch nie etwas mit ihr passiert.“

„Unberufen“, sagte Dimpferling und klopfte dreimal unter die Tischplatte.

Frau Plüschke warf ihrem Mieter einen mißtrauischen Blick zu und verließ mit sorgenvoller Miene das Zimmer. Sie überlegte, ob es nicht doch besser sei, die Büste an einem weniger gefährdeten Ort aufzustellen. Sie hatte plötzlich das Gefühl, als ob Herr Dimpferling geradezu darauf ausginge, das Kunstwerk aus Gips zu zerstören.

Dimpferling dachte jedoch mitnichten an eine solche Schandtät. Im Gegenteil, er war ängstlich bemüht, eine Berührung mit der schönen Griechin zu vermeiden, um nicht einen Kriegszustand mit Frau Plüschke heraufzubeschwören.

Einige Tage später beging er seinen fünfunddreißigsten Geburtstag. Es traf sich gut, daß es ein Sonnabend war, denn da war er nachmittags dienstfrei.

Um vier Uhr kamen drei Freunde, die er zum Kaffee eingeladen hatte. Eine Viertelstunde später verließ Frau Plüschke die Wohnung, um in der Stadt Einkäufe zu machen.

Einer der Gäste hatte als Geburtstagsgabe eine Flasche Weinbrand (drei Sterne!) mitgebracht. Dimpferling stellte Likörgläser auf den Tisch und ließ das Grammophon laufen.

Eigentlich war nur eine Kostprobe beabsichtigt, aber da es nicht alle Tage einen so guten Grund

zum Trinken gab, ging man dem Inhalt der Flasche gehörrig zu Leibe.

„Trinkt“, mahnte Dimpferling, „so jung kommen wir nicht wieder zusammen.“

Er drehte gerade wieder das Grammophon auf, als ihn ein fürchterliches Gepolter zusammensahren ließ.

Als er sich umwandte und sah, was geschehen war, rang er nach Luft. Er fühlte förmlich, wie der Alkoholbrand, der sein Gehirn umwühlte, sich verflüchtigte. Einer der Begleitenden hatte das Fenster öffnen wollen und war dabei der hölzernen Säule zu nahe gekommen. Iphigenie lag, in armselige Stücke zerteilt, am Boden. Das Gesicht war der Länge nach in zwei Hälften gespalten. Ein Auge blickte unter das Sofa, das andere war auf den unglücklichen Dimpferling gerichtet, der sich vor Schreck nicht rühren konnte.

„Eine schöne Bescherung“, sagte er dumpf. „Ich kann den Schaden ja ersetzen“, meinte der Sünderbock kleinlaut.

„Ersetzen! Du hast ja keine Ahnung, was für einen Wertgegenstand du vernichtet hast. Es ist nämlich ein Andenken, und Andenken sind in den meisten Fällen unerfesslich.“

Plötzlich hellten sich seine Züge auf. Ihm war ein wunderbarer Gedanke gekommen.

„Menschenskind, mir fällt eben etwas ein. Vor einigen Wochen habe ich mal solche Gipsfiguren in dem Schaufenster von Schall und Westermann gesehen. Wenn ich nicht irre, war auch eine Iphigenie dabei. Lauf schnell hin und sieh zu, ob die noch zu haben ist. Aber beeile dich; meine Wirtin kann jeden Augenblick wiederkommen.“

Zwei Minuten später schlief sich der junge Mann, der das Unglück verschuldet hatte, aus dem Hause. Unter dem Arm trug er einen Karton, der die zerbrochenen Bestandteile Iphigeniens enthielt.

Schon nach einer Viertelstunde war er wieder

da. Zur allgemeinen Freude brachte er eine neue Iphigenie mit, die ihrem verbliebenen Ebenbild täuschend ähnlich sah.

„Da haben wir noch einmal Glück gehabt“, sagte Dimpferling aufatmend. Dann holte er aus der Küche einen Handfeger, einen Eimer Wasser und einen Schenkerlappen, um alle Spuren der Katastrophe gründlich zu beseitigen.

Am nächsten Morgen brachte Frau Plüschke zur gewohnten Stunde das Frühstück. Hoffentlich merkt sie nicht den Tausch, ging es Dimpferling durch den Kopf. Eigentlich war das ja gar nicht zu befürchten. Die neue Iphigenie hatte den nämlichen Haarnoten, dasselbe ebenmäßige Profil, und ihre Augen blickten genau so wehmütig und verformt wie die ihrer Vorgängerin.

Frau Plüschke stellte mit einem Ruck das Tablett auf den Tisch. Sie blickte auf die anmutige Tochter Agamemnons und fuhr sich ein paarmal mit der Hand über die Stirn. Dann schüttelte sie den Kopf, als wollte sie einen törichten Gedanken verjagen und schlurft von dannen.

Ob sie doch etwas gemerkt hat? fragte sich Dimpferling in bangem Zweifel.

Als sich das merkwürdige Benehmen seiner Wirtin am folgenden Morgen wiederholte, faßte er sich ein Herz.

„Sie machen einen verfürten Eindruck, Frau Plüschke“, sagte er teilnehmend. „Sieht Ihnen etwas?“

Sie nickte und blinzelte nach der Büste der Iphigenie hin.

„Entweder bin ich nicht mehr bei klarem Verstand oder es spukt in diesem Zimmer. Heute nacht habe ich vier Stunden wach gelegen und darüber nachgedacht, wie das möglich ist.“

„Was denn, liebe Frau Plüschke?“

„Seit dreißig Jahren guckte die Iphigenie nach der Tür hin, und seit gestern hat sie den Kopf nach der anderen Seite gedreht und sieht zum Fenster hinaus. Können Sie sich das erklären?“

Dimpferling wandte den Kopf zur Seite. Tatsächlich, diese Iphigenie blickte ja in die entgegen-

gesetzte Richtung! Das hatte er in seiner Freude über den gelungenen Tausch gar nicht bemerkt.

„Sie irren sich“, sagte er gelassen. „Sie hat, solange ich hier wohne, immer nach dem Fenster gesehen.“

Frau Plüschke mußte nicht, was sie von der Geschichte halten sollte. Je mehr sie darüber nachdachte, desto unheimlicher wurde ihr zumute. Die verhexte Iphigenie beschäftigte sie Tag und Nacht. Sie erschien ihr im Traum und drehte den Kopf fortwährend nach rechts und links.

Als Dimpferling eines Abends nach Hause kam, war die Büste verschwunden. Um nicht rettungslos schwermütig zu werden, hatte Frau Plüschke die verhexte Iphigenie ihrer Milchfrau zur silbernen Hochzeit geschenkt.

Ein Charakterspieler gastiert auf Anstellung: als Richard III. Der Herr Generalintendant sieht ihn erst in der Vorstellung. Schon nach dem ersten Akt läßt er seinen Oberpielleiter rufen und erklärt kategorisch: „Den Mann engagieren wir nicht; der hat ja'n Buckel!“ K. H.

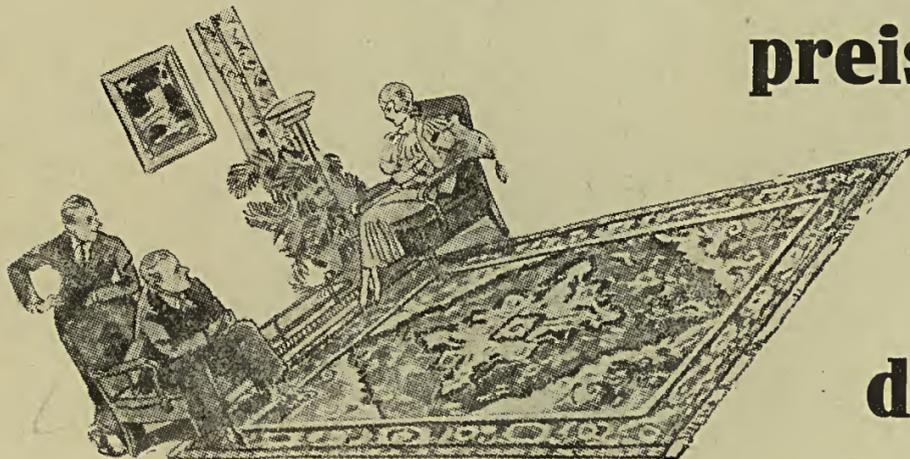
Zu dem verdienstvollen Generalintendanten der Dresdener Hofoper, Graf Seebach, kam eines Tages ein Kapellmeister und beschwerte sich wütend über einen als sangbar bekannten Helden-tenor des Instituts, der die Renitenz auf einer Probe so weit getrieben habe, daß er dem am Dirigentenpult antretenden Herrn das bekannte Wort Böß von Verlichingens zugerufen. „Was soll ich nun dabei machen, Erzelenz?“ fragt er schließlich gereizt. — Achselzuckend meinte Seebach: „Ich würd' es nicht tun.“

Ich will vom Leben nichts mehr wissen!

Sie brauchen Tonosofsan, mein lieber Freund! Frischen Sie die Lebenstätigkeit Ihrer Nervenzellen mit Tonosofsan auf und Sie werden Ihre Meinung übers Leben ändern. Tonosofsan ist ein hochwertiges, organisches Phosphorpräparat und vor allen Dingen: Tonosofsan ist ein Bayer-Erzeugnis!

Casa  Alemã

TEPPICHE



preiswerter

als
Sie

denken!

Sie finden

in unserer bestsortierten Sonderabteilung für jeden Raum den passenden Teppich, deren geschmackvolle Auswahl durch eben hereingekommene Neueingänge noch bedeutend ergänzt wurde.

Ehe Sie sich zu einer Neuanschaffung entschliessen, prüfen Sie deshalb Vorteile und zeitgemässe Preise, welche wir Ihnen gemäss unserer neuen Verkaufsrichtung bieten.

Schädlich, Obert & Cia.

Rua Direita 16-18



... und regelmässig nimmt er morgens und abends sein Gläschen „Uricedin“ und kennt daher weder

Harnsäure (Acido urico) noch **Gicht, Rheuma, Darmträgheit** sowie **Nieren-, Blasen- und Gallenleiden**

Uricedin
STROSCHER

Gen. Depot: Hans Molinari & Comp., Rio Caixa Postal No. 833



Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitibaba, Rua 15 de Novembro 387/1, Geschäftszeit täglich 13—19 Uhr, Sonrabiends 13—17 Uhr. Fernsprecher 24, Postfach 555, Curitibaba. — Anzeigenannahme dortselbst.

Kernspruch der Woche

Ein Volk zu sein, ist die Religion unserer Zeit!

Ernst Moritz Arndt.

Ein Katholik nimmt das Wort . . .

Die Leser der Hirtenbriefe im „Kompas“ dürfen nachfolgende Zeilen interessieren, die wir dem „Östlichen Beobachter“ entnommen haben: „Nachdem unsere Bischöfe in ihrem Hirtenbrief zu den Vorkommnissen in den Klöstern der Franziskanerbrüder Stellung genommen haben und die deutsche Presse sich gegen diese Art der Stellungnahme gewehrt hat, ist es nunmehr an der Zeit, daß wir deutschen Katholiken, die wir zu der großen Schar der Gläubigen gehören, die nicht das Ehrenkleid des Priesters tragen, in dieser Angelegenheit das Wort ergreifen.“

Vorweg möchte ich dabei feststellen, daß uns anständig, sachlich und ehrlich denkende Katholiken der Hirtenbrief sehr enttäuscht hat. Wir hatten fürwahr etwas anderes erwartet als diese „Art“ sich zu einer, unsere Kirche tief treffenden Angelegenheit, zu äußern. Wir hatten erwartet, daß im hohen Klern ein heiliger Storn über die Verworfenheit dieser Ordensbrüder und auch der Patres und Geistlichen, die sich derselben Verbrechen schuldig gemacht haben, entbrennen würde, und daß er, ähnlich wie Jesus im Tempel die jüdischen Händler antrieb, mit eisernem Besen ausfegen und Schulter an Schulter mit der weltlichen Behörde für die Vereinigung dieser Zustände sorgen würde. Statt dessen wird in weinerlichem Bedauern über die böse deutsche Presse hergezogen, die die Gerichtsverhandlungen in Koblenz in einer sonst nicht üblichen Weise tendenziös aufkaufte und so für die Jugend eine Gefahr, für anständige Menschen ein Aergernis und für alle schuldlosen Mitglieder der betreffenden Ordensgesellschaft eine ungerechte Ehrenkränkung darstellte.

Dieser Vorwurf hört sich beinahe so an, als ob die deutsche Tagespresse sich gegen die Berichterstattung in früheren Zeiten unvorteilhaft abhebe. Dieser Verdächtigung muß ich sowohl als deutscher Journalist, als auch als Katholik ganz energisch entgegenzutreten. Ich glaube, daß ich dabei mit meinen Ausführungen die ungeteilte Anerkennung jedes anständig denkenden deutschen Katholiken finde.

Meine Ansicht möchte ich in folgendem Satz zusammenfassen: Noch niemals hat die deutsche Tagespresse so viel Keingefühl für das religiöse Empfinden der katholischen deutschen Volksgenossen gezeigt, wie gerade in der Berichterstattung über die Koblenzer Verhandlungen.

Die Straftaten selbst hat sie fast ausschließlich mit den entsprechenden Gesetzesparagrafen bezeichnet, woraus sich die Jugend gar nichts und der juristische Laie nur wenig nehmen kann. Auch bei der Darstellung der Verbrechen geht sie nicht über allgemeine Andeutungen hinaus, ohne sich in wulstigen Einzelschilderungen zu verlieren. Kurz, die deutsche Presse hat es sich angelegen sein lassen, die Berichterstattung über diese heikle Angelegenheit so knapp wie möglich zu halten und nur die gravierenden Punkte mit objektiver Sachlichkeit zu berühren.

Ich sehe auch nicht ein, worin die Gefahr für unsere Jugend hier zu erblicken ist. Darf sie denn nicht erfahren, daß auch im Priesterrock und in der Kutte nicht immer Heilige stecken? — Auch hier gilt m. E. nach das Wort Jesu: „Viele sind herufen, aber wenige sind auserwählt!“ Wenn aber unsere Jugend in diesen Dingen auch sehend wird, dann ist sie auch in der Lage, sich in gegebenen Fälle selbst zu schützen oder den Schutz der Behörden anzurufen, der ihr ja, eingeständenermaßen, vom hohen Klern nicht gewährt werden kann. Und das Aergernis, das anständige Menschen angeblich an dieser Berichterstattung nehmen, dürfte bei weitem nicht so groß sein — wenn es sich um wirklich anständige Menschen handelt — wie das Aergernis, das sie an der Tat selbst nehmen. Ich glaube nicht allein dazustehen, wenn ich sage, daß die Einleitung des bischöflichen Hirtenbriefes bei uns das Gefühl des Aergernisgebens ausgelöst hat.

Weshalb soll ferner verschwiegen werden, aus welcher Ordensgemeinschaft diese Missetäter stammen? Nachgewiesen sitzen über die Hälfte der Ordensbrüder auf der Anklagebank. Will man uns

nun tatsächlich glauben machen, daß die anderen nichts von diesem Treiben ihrer Brüder gewußt haben, obwohl sie mit ihnen in engster Gemeinschaft lebten und die Obrigkeit des Ordens und sogar der Bischof von Trier von dem widernatürlichen Treiben Kenntnis hatten?

Will die deutsche Tagespresse aber dem Empfinden anderer Ordensgesellschaften gerecht werden, so hatte sie schon allein aus diesem Grunde die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, den Namen der Ordensgesellschaft, der die Uebelthäter angehörten, anzuprangern; denn im anderen Falle hätte jede andere, anständige Ordensbrüderschaft in einem falschen Verdacht geraten können.

Anstatt nun „Alia culpa, mea maxima culpa“ zu sagen, möchte man diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne der deutschen Presse etwas am Zeuge zu stehen. — Da lobe ich mir denn doch den mutigen katholischen Geistlichen, der acht Tage vor der Verlesung des Hirtenbriefes, von einer Kölner Kanzel herunter mit unweidigen Worten das Treiben dieser pflichtvergeßenen Priester und Ordensleute verdammte. Er sagte u. a.: „Wir Katholiken rücken energisch von all diesen Vorkommnissen ab. Wir begrüßen die Säuberungsaktion der Regierung auch in unseren Priester- und Ordenskreisen, denn diese kann nur uns und unserem Glauben zugute kommen!“ Und dann forderte er die Gläubigen auf, mitzuarbeiten an dieser Reinigungsaktion und unmaßstäblich und ohne Rücksicht auf die Person die Kremler kenntlich zu machen, damit sie der verdienten Strafe zugeführt werden könnten.

Es ist durchaus zu verurteilen, wenn die oberste Kirchenbehörde, wie in diesem Falle, seine Verurteilung des begangenen Verbrechens mit einem Vorwurf gegen die deutsche Tagespresse einleitet und erst im späteren Verlauf des Sendschreibens zu einer mehr als lauen Verurteilung der Verbrecher kommt. Ich habe Fälle erlebt, wo gerade unsere oberste Kirchenbehörde ganz andere und deutlichere Worte gefunden hat; warum jetzt diese schamhafte Zurückhaltung und Empfindlichkeit.

Die deutsche Tagespresse hat in vorbildlicher Weise ihre Pflicht getan, was man von unserer obersten Kirchenbehörde und von dem hohen Klern durchaus nicht sagen kann. Für einen gläubigen Katholiken ist es bitter, seiner eigenen Kirchenbehörde ein solches Zeugnis ausstellen zu müssen.

Jeder anständig denkende Katholik lehnt die Ausführungen des bischöflichen Sendschreibens, als nicht den Kern der Sache treffend, ab und unterschreibt die Zurückhaltung der deutschen Presse in ihrem gesamten Inhalt.

Jeder anständig denkende deutsche Katholik muß es aber ablehnen, daß der Bischof von Trier nunmehr zum Visitator in dieser Angelegenheit ernannt worden ist; denn gerade dem Bischof von Trier waren, wie das Prozeßverfahren ergeben hat, die Zustände in der Ordensgemeinschaft bekannt. Er hat damals dem besorgten Vater auf die Anzeige überhaupt keine Antwort gegeben und ihn schließlich, auf wiederholte Beschwerden, an die Ordensleitung oder Rom verwiesen, als wenn ihm nicht selbst genügend Mittel und Wege zur Verfügung gestanden hätten, diesen Miasmafall mit eisernem Besen auszutreiben. Bei aller Hochachtung vor dem hohen geistlichen Würdenträger wird ihm doch die Befangenheit als Visitator in dieser Angelegenheit nicht abzuspreeken sein.

Wir deutsche Katholiken haben schon des öftern, zuletzt noch bei der Saarabstimmung und am 29. März 1936, unter Beweis gestellt, daß wir tren hinter unserer Regierung stehen, und deshalb werden wir es auch selbst von unserer obersten Kirchenbehörde nicht dulden, daß der Anschein erweckt wird, als stände das katholische deutsche Volk hinter einem solchen Elaborat, wie es der letzte Hirtenbrief darstellt.

Deshalb begrüßen wir auch diese Säuberungsaktion, die unsere Regierung gegen einen Teil pflichtvergeßener Priester und Ordensleute einleitet hat; denn vor dem Gesetz sind wir alle gleich, und bei keinem Volk würde eine Regierung dafür Verständnis finden, wenn sie in der Strafverfolgung

vor dem Priesterkleid haltmachen würde.

Die Priester sind es, zu denen wir aufsehen und deren Lebenswandel — nach dem Grundsatz: „Verba docent exempla trahunt“ — uns Vorbild und Richtlinie sein soll. Wenn aber hier die Verfehlungen nach einem besonderen Maßstab beurteilt werden sollen, dann aber nur nach der Richtung, daß selbst die härtesten Strafen noch zu milde sind für diese Verbrecher im geistlichen Kleide.

Wie deutsche Katholiken haben aber, nach all diesen Vorkommnissen, ein Interesse daran, endlich einmal zu wissen:

Was geschieht vonseiten der kirchlichen Behörde mit den verurteilten Priestern und Ordensleuten? (Sollen diese vielleicht nach verbüßter Strafe wieder auf die katholische deutsche Bevölkerung losgelassen werden?)

Was geschieht mit den gestrichelten verbrecherischen Priestern und Ordensleuten?

Verbrechen heißt Verbrechen, und es wird dadurch nicht getilgt, daß sich die Pflichtvergeßenen jenseits der deutschen Grenze unter dem Schutz ihrer geistlichen Behörde der Freiheit erfreuen und sogar ihren Geißel gegen das neue Deutschland verprügeln dürfen.

In der Klärung all dieser Fragen — und zwar nicht durch lauwarme Salbadereien — haben wir deutsche Katholiken moralisch fast noch ein größeres Interesse als unsere Regierung. Auch wir müssen an dem Grundsatz festhalten:

„Nisi iustitia et pereat mundus!“

H. P.

Und Sonntags . . . ins Gustloff-Haus

Den angenehmsten Aufenthalt für Sonn- und Feiertage bietet das herrlich gelegene Gustloffhaus in Juved. Bequem zu erreichen, Vondfahrt ab Praga Tiradentes 200 rs. Es sitzt sich wunderbar unter den schönsten alten Pinien oder auf der geräumigen Veranda mit herrlicher Aussicht auf die Serra. Das beste Ausflugsziel für Familien. Auch für die Kleinen ist gesorgt durch Schanckel, Säckchen usw. Alle deutschen Volksgenossen in Curitiba sind dort gern gesehen.

Besuch in Ponta Grossa

Die Sella Ponta Grossa veranstaltete am Sonntag, den 10. Oktober, eine Pflichtversammlung im Parteizentrum ans Anlaß der Anwesenheit des Ortsgruppenleiters Pg. Werner Hoffmann und des Ortsgruppenwalters der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Robert Fischer aus Curitiba.

Mit großer Freude begrüßte der Zellenleiter Pg. Herold die Gäste und dankte für ihr Erscheinen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieser Besuch anregend auf die Weiterentwicklung der Zelle wirken möge. Am Eingange schilderte Pg. Pilchowski, der Blockleiter von Carambehy, von der Arbeit und den Schwierigkeiten seines Blocks.

Darauf ergriff der Ogl. Pg. W. Hoffmann das Wort. Er sprach über die Aufgaben und Ziele innerhalb der Partei, zeigte in großen Umrissen die Richtlinien, die unbedingt eingehalten werden müssen, wenn die Arbeit einen Dauererfolg haben soll. Die Arbeit an uns selbst ist die Grundlage, auf der wir aufbauen müssen. Unsere Arbeit ist nicht Selbstzweck, sondern Dienst am Volkstum. Es gilt, mit großer Geduld die Ungläubigen zu überzeugen. Das Ziel dieses Kampfes ist die Volksgemeinschaft, die keine staatlichen Grenzen kennt, denn sie ist volksdeutsch. Nur wenn wir voll und ganz von diesem Geiste beseelt sind, erfüllen wir hier in unserem Rahmen unsere Pflicht, die unser Führer von uns fordert. Der starke Beifall, der diesen gehaltenen Ausführungen folgte, bewies, daß Pg. Hoffmann es verstanden hatte, die Herzen seiner Zuhörer zu gewinnen.

Dann ergriff Pg. Fischer das Wort. Er schilderte Zweck und Ziele der Deutschen Arbeitsfront, die auch hier draußen eine Volks- und Leistungsgemeinschaft zu schaffen bemüht ist, die in Deutschland zur Wirklichkeit geworden ist. Mit großem Interesse folgten wir seinen Ausführungen über Aufbau und Gestaltung dieser ausgezeichneten Organisation. Das Interesse für die Gründung einer Ortsgruppe in Ponta Grossa ist bereits sehr groß und wir sind der Ueberzeugung, daß wir hier bald eine leistungsfähige Ortsgruppe haben werden.

Der gemeinsame Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes beschloß den offiziellen Teil des

Abends. Dann folgte ein kameradschaftliches Beisammensein, das die Teilnehmer unter anregenden Gesprächen noch viele Stunden vereinigte.

Wegen sintflutartiger Regengüsse mußte der für den Sonntag geplante Ausflug nach Villa Velha leider ausfallen.

Wir danken Pg. Hoffmann und Fischer an dieser Stelle für ihren Besuch, der für uns in jeder Hinsicht belehrend und anregend war.

Eine Urwaldreise

Im Küstengebiet von Paraná, zwischen Morretes und Guaratuba, liegt, ganz verlassen, mitten in der Serra, eine deutschpolnische Kolonie, mit Bauern aus einem einzigen Dorf, die viel drüben durchgemacht haben und geschloffen ausgewandert sind, um den dortigen Unterdrückungen zu entgehen. Da sie ihre Bauernhöfe verkauft hatten, waren sie alle mit beträchtlichem Geld herübergekommen. Heute haben sie das meiste verloren und sind gezwungen, wieder von dort fortzuwandern, weil eine fahrbare Straße fehlt, auf der sie ihre Produkte bequem und in Kürze auf den Markt bringen können.

Am Sonntagnachmittag, nachdem ich vormittags noch gepredigt hatte, reiste ich mit der Bahn bis Morretes, wo mich schon zwei Kolonisten abholten, die bis Saquarema, wo wir vom Zug sprangen, mit mir fuhren. Sie schlugen mir vor, gleich einige Stunden Weges noch am selben Abend bei Mondschein zurückzulegen, damit die Wanderung am andern Tag nicht zu anstrengend würde. Auch war es nicht sehr verlockend, in dieser Brutstätte von Moskiten und dem von einer Oelfunzel dürrig erleuchteten, stickigen „Geschäftshaus“ des Portugiesischen Souza zu übernachten. Ich machte dort noch einen kurzen Besuch bei meinem Freund Felisbino, dessen Frau ich krank antraf auf ihrem mehr als dürftigen Schmerzenslager. Sie und ihr Mann waren sehr dankbar für meinen Besuch und für die ärztlichen Ratsschläge. Dann gings los in die Nacht und in den Urwald hinein, auf verwachsener Pfade und durch Klüfte hindurch. Als wir endlich gegen 10 Uhr die Hütte eines Caboco erreichten, wo wir übernachten wollten, wurden wir nicht aufgenommen, trotz unserer vielen Bitten, uns doch nicht in der Nacht im Urwald weiterlaufen zu lassen. Es sei kein Mann im Haus und Esteiros hätten sie auch nicht. So mußten wir weiter tippen in die Wildnis hinein. Als wir über einen Klug mußten, brach mein Wanderstock, auf den ich mich wohl zu stark gestützt hatte, und ich fiel kopfüber ins eiskalte Wasser. Schlotternd und triefend wie ein begossener Pudel mußte ich meine Wanderung fortsetzen, immer meine Begleiter zur Hilfe anrufend, weil ich wirklich jämmerlich froz.

Endlich kamen wir an das Haus des ersten deutschen Kolonisten, der einsam am Morro Alto wohnt. Hier wurden wir sehr herzlich aufgenommen. Ich konnte mich umziehen in die viel zu kurzen Hosen des Kolonistensohnes, bekam drei Tassen heiße Milch mit Honig und sogar ein Federbett. Ich schlief herrlich bis zum späten Morgen, wo es noch über vier Stunden weiter ging über Stock und Stein und auf stumpfigen Wegen, aber durch herrliche landschaftliche Schönheiten. selten sieht man solch üppigen Flor an Orchideen, Bromelien und langherabhängenden Kakendwängen zwischen hochragenden Baumfarnen und zahllosen Palmiten. Darüber die grotesken Formen der Serra. Ja, unsere liebe zweite Heimat, Brasilien, ist unvergleichlich schön!

Unterwegs besuchte ich die vereinzelt dort wohnenden deutschen Kolonisten, die sich jedesmal sehr freuen. Endlich kamen wir an unser Ziel, Limeira, nachdem wir den breiten Limeirafuß überquert hatten, über den auch noch keine Brücke führt. Ich wurde aufs herzlichste bewillkommnet und aufgenommen. Ueber den Gottesdiensten am andern Tag lag diesmal eine etwas wehmütige Stimmung, da es vielleicht der letzte Gottesdienst in Limeira war. Vielleicht kann ich, wenn die Kolonisten nach Morretes ziehen, ihnen dort Gottesdienst halten.

Es ist dort kein leichtes Arbeiten für den Pfarrer, schon wegen der Sekten, die sich auch im Urwald breitmachen. Vor allem sind es die „Ernsten Bibelforscher“, die in sehr unangenehmer Weise ihre Wesen treiben. Sie bemühen sich, die Kolonisten nicht nur in religiöser Hinsicht in ihrem Glauben irrezumachen, sondern auch in politischer Hinsicht verdrehen sie diesen einfachen Leuten die Köpfe. So hatten sie das Bild unseres Führers Adolf Hitler verzerrt und den Leuten vorgeredet, er wolle alle Deutschen katholisch machen. Man sieht also, wie notwendig die Besuche des Reise-

predigers auch im Interesse des Deutschtums sind. Wie dankbar sind die Leute für aufklärende Schriften, und sie können von mir nicht genug hören, wenn ich von dem neuen Deutschland erzähle.

Am nächsten Tag fing der angenehme Teil der Reise an. Die Rückreise mache ich jedesmal flussabwärts im Einbaum auf den Klüssen Henrique, Embatãosinho, Cubatão, bis in die schöne Bucht von Guaratuba. In dem verträumten, idyllisch gelegenen Städtchen Guaratuba blieb ich über Nacht. Am andern Tag ließ ich mich übersehen und wanderte am herrlichen Strand entlang bis nach dem lieblichen Badeort Mattinhos, wo ich in einem Strandhäuschen noch einen Ruhetag hatte und die herrlichen Seebäder genoss. Am Sonnabend ging über Paranaguá wieder nach Hause.

Es ist eine schöne und notwendige Arbeit für den deutschen Pfarrer, seine Volksgenossen im Urwald zu besuchen und zu bedienen, deren Los für wahr nicht leicht ist. Umso mehr sollte das Interesse und die Mitarbeit aller Volksgenossen auch für die kirchliche Tätigkeit geweckt werden.

Pa. Frank, Pfarrer, Curitiba.

Aus dem Sportleben

Die Zweite Mannschaft des Teutobrasilianischen Turnvereins gewinnt die Basisteilmeisterschaft.

Eine erfreuliche Nachricht aus dem deutschen Sportleben bringen wir heute. Die tapfere Mannschaft des Teutobrasilianischen Turnvereins Curitiba konnte in diesem Jahre die Meisterschaft im Korbball erringen, ohne eine einzige Niederlage erlitten zu haben, und so ihrem Vereine einen weiteren Sieg bringen. Die erste Mannschaft konnte an ihre früheren Erfolge nicht anknüpfen, da der Turnverein in diesem Jahre nur Nachwuchsspieler zur Verfügung hatte. Umso mehr freuen wir uns über diesen Sieg der zweiten Mannschaft, da natürlich auch diese Mannschaft geschwächt war und doch eine Glanzleistung vollbracht hat.

Bei den Korbballmeisterschaften Paraná gibt es verschiedene starke Vereine, die sehr gute Spieler zur Verfügung hatten, wie z. B.: Junak, Atletico, Coritiba und andere, die doch gegen unsere tapfere Fünf nicht aufkommen konnten. Korbball ist ein ausgesprochenes Mannschaftsspiel, bei dem man nur Erfolge erzielen kann, wenn die fünf Spieler gut aufeinander eingespielt sind. Einzelleistungen führen zu nichts und nur durch das hervorragende Zusammenspiel erklären sich die guten Erfolge unserer Korbballriege. Die hauptsächlichsten Erfolge unserer Fünf waren:

- Gegen den polnischen Verein Junak gewannen wir mit 32:21 und das Rückspiel mit 20:17;
- gegen Coritiba mit 23:20;
- gegen Atletico mit 52:26 und 40:15;
- gegen Ferroviario mit 26:20, und endlich gegen Sargentos mit 52:12.

Zweite Veranstaltung zugunsten der Deutschen Winterhilfe

Der Deutschbrasilianische Jugendring in Curitiba wird am Sonntag, den 8. November 1936, in den Räumen des Handwerker-Unterstützungsvereins ein

Großes Volksfest

zugunsten der Winterhilfe 1936-37 veranstalten. Genaues Programm folgt. Diesen Tag halten Sie sich also frei für den Deutschbrasilianischen Jugendring.

Folgende jungen Leute erspielten sich die Meisterehren:

Als Verteidiger Artur Göbbel, der sich hervorragend hielt und voraussichtlich im nächsten Jahre in der ersten Riege spielen wird, sein Nebenpieler Joacuin Peigoto, der mit Göbbel das beste Doppel unserer Mannschaften bildete, obwohl er dieses Jahr das erstemal an den Spielen teilnahm.

Im Angriff haben wir den vorzüglichen Korbwerfer Carlito Meister, der als der König der Punktmacher gilt und auch dieses Jahr diesen Titel erwarb, da er allein die Hälfte aller Körbe machte.

Ebenbürtig steht ihm Felipe Paulow zur Seite, der unermüdlichste Spieler der Riege, ein sehr guter und sicherer Einwerfer und Helfer der Verteidigung; immer ist er da, wo man ihn braucht, ist er doch auch einer der fleißigsten und besten Langtreckenläufer. Und schließlich Ernst Kretschmar, der dritte im Angriff, eine Ergänzung seiner beiden Mitspieler, immer anopfernd und von unermüdlichem Kampfesifer befeelt.

Heinz D.



Aus der Bewegung

Ortsgruppe Curitiba:

(Sämtliche Veranstaltungen im Gustloff-Haus).

Veranstaltungen im Oktober:

- Sonnabend, 31. Oktober, Kameradschaftsabend. Veranstalter Zelle A.
- Sonntag, 1. November, Dienst der SD.
- Montag, 2. November, Schulungsabend für Amts- und Blockleiter.
- Montag, 9. November, Totengedenkfeier im Gustloff-Haus.
- Zelle Castro-Terra Nova, Sonntag, 8. November, 15 Uhr, Treffen der Blocks Maracana, Gareez und Castro in Maracana zur Totengedenkfeier der Bewegung.

Deutsche Bonboniere „ROCO“

Rua 15 de Novembro 357

CURITYBA

Spezialitäten: Schokoladen, feine Pralinen, Bonbons in allen Qualitäten, Kekes erster Marken etc. etc.

Einzig Verkaufsstelle des bekannten Spezialbrottes „ANTI-DIABETICO“ Ärztlich empfohlen!



Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe Curitiba:

Geschäftsstelle: Sprechstunden jeden Dienstag und Freitag von 17,30-19 Uhr. Travessa Marumby 100, 1. Stock. Jeden Sonntagvormittag: Arbeitsdienst zur Vollendung der Sportanlage.

TÜTEN

FÜR GEMÜSESAMEN Prima Ausführung (wie die Europäischen) dauernd auf Lager. Grosse Auswahl.

KLISCHEES

Strich und Autotypie sowie feinste Drei- und Vierfarben-Ausführung. Reelle Preise.

KARTONPACKUNGEN

Für pharmazeutische und andere Produkte, lithographische und photolithographische Ausführung. Außerst günstige Preise.

KATALOGE UND REKLAME-PLAKATE

Modern und zweckentsprechend.

Druckarbeiten im allgemeinen. Verlangen Sie Entwürfe und Kostenanschläge!



IMPRESSORA PARANAENSE Caixa P. 326 - Tel. 746 CURITYBA PARANÁ

Hotel MODERNO

Ponta Grossa

E. Mittag

Fachmännisch geleitet

Vorzügliche Küche

Rua General Carneiro 65

Telefone 322

Samen aller Arten Blumengebinde in der - Loja Flora Paraná - Charlotte Frank CURITYBA Avenida João Pessoa 7 Phone 708

Deutsche Volksgenossen

besuchen Sie Sonntags nachmittags das schöne Gustloff-Haus. Der ideale Aufenthaltsort für Gross und Klein. - Gute Bewirtschaftung.

Brunnenbauer. Übernehme Brunnenbauten jeder Art. Bestes und bewährtes System. Suche auch unterirdische Wasserläufe mit der Stahlrute. Contado Fojit, Brunnenbauer, Curitiba, Tel. 1776

Dr. C. Heller, Curitiba

Praxis an Hamburger, Wiener u. Pariser Hosp., Chefarzt der Gyn. Klinik der hiesig. Med. Fakultät. Frauenkrankheiten, Tuberkulose, Geschlechtsleid. Apparat f. ultrakurze Wellen (Diathermie). Sprechstunden: 9-10 Uhr Farmacia da Ordem, Pr. Coronel Enéas 24, von 10-11 u. 4-6 Av. João Pessoa 68 (ü. Cine Odeon) Tel. 1862

Dr. J. Meyer, Curitiba

7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg. Erkrankungen der Harnwege, Röntgeninstitut, Höhensonne, Diathermie. Sprechst. in seiner Casa da Saúde São Francisco. Rua São Francisco 165. Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

KURT MAECKELBURG

Casa das Tintas - Livraria Allemã Rio Barão do Rio Branco 18 u. 33 Telefon 917 Curitiba Caixa p. 415

ZAHNARZT FRIEDRICH BAUS

33 Jahre Berufserfahrung, Zahnarzt im Weltkrieg - Hochhaus „Sul America“ CURITYBA 4. Stock, Saal 403

Apotheke Drogerie MINERVA

Ponta Grossa GRIMM & CIA. Vertrauensw. Fachleute Av. Vic. Machado 22 Telefon 392

Richard Kempfer

in Deutschland approb. Zahnarzt - CURITYBA Moderne Prothesen, Zahn- u. Kieferchirurgie, Mundkrankheiten, Alveolarpyorrhoe, Diathermie, Höhensonne, Sol-luxlampe Roentgenagnostik. Sprechstunden: 8-12, 2-5, Sonnabends 8-12. „Sul-America“-Hochhaus, Rua 15 de Novembro 608, 3. Stock, Wartezimmer: Saal 304

Moderne Telefonanlagen

für Ihren internen Betrieb mit Anschluss an das Stadtnetz

Companhia Telefonica Paranaense

(Orts- und Ferndienst im gesamten Staat Paraná) Sitz Curitiba

Zahn- und Nagelbürsten-Fabrik

George & Cia.

Curitiba (Paraná)

Caixa postal 391 Tel.: Georgeco Rua Buenos Ayres 50

Carlos Osternack & Comp.

Ponta Grossa Rua Santos Dumont 98 Das führende Haus am Platze in Eisenwaren, Haushaltungsartikeln und Baumaterialien Eigenes Sägewerk in Turvo (Guaraúna)



Wenn Sie

Violinen, Gitarren, Mandolinen, Saiten oder irgendwelche Zubehörteile für Musikinstrumente benötigen, wenden Sie sich an:



Casa Hertel - Curitiba

Pr. Dr. Gen. Marques 52

und verlangen Sie diesbezügliche Preislisten.

Ja, die Feder Spitze.



Sie ist immer noch das Wichtigste am Füllfederhalter. Eine gute Feder vermag nur der geschulte Fachmann zu erkennen. Wenn Sie Wert auf eine wirklich einwandfreie Federspitze legen, dann wählen Sie den

Soemnecken - Rheingold-Sichtfüller, den sein Name gibt Ihnen die Gewähr für beste Ausführung aller Einzelteile.

Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich Soemnecken - Rheingold - Sichtfüller!

Imperial Pilsen, Pilsen Nacional, Malta Tourinho

Produkte der

Atlantica - Brauerei, Curitiba

sind und bleiben unerreicht in Güte, Geschmack und Bekömmlichkeit





Landesgruppe Brasilien

Versammlung der Amtsleiter der Landes- und Kreisleitung am Freitag, den 6. November, Freitag, den 20. November, und Freitag, den 4. Dezember. Weiterfolgend jeden zweiten Freitag.

Ortsgruppe São Paulo

Der Besuch der Winterhilfsabende und Filmveranstaltungen der Ortsgruppe ist Pflicht für jeden Parteigenossen und -anwärter.

Zweiter Winterhilfsabend, Mittwoch, 4. November, 20,30 Uhr, im Saale der Turnerschaft von 1890, Rua General Couto de Magalhães.

Gedenkfeier des 9. November, Donnerstag, 9. November, 20 Uhr, im Saale der „Lyra“, Rua S. Joaquim 329.

Amtsleiterbesprechung, Dienstag, 3. November, 20,30 Uhr, im Wartburghaus. Alle Amtsleiter, Zellen- und Blockleiter der Ortsgruppe.

Zellen-Schulungsabende

Thema: „Deutsche Bündnispolitik von Bismarck bis heute.“ Pp. Haehnel.

Zelle Cayceiras, Sonnabend, den 31. Oktober, 18,30 Uhr, bei Pp. Traes. Schulung beginnt um 19,30 Uhr. Gäste willkommen.

Zellenversammlungen:

Zelle Jardim America, Donnerstag, 12. November, 20,30 Uhr im Wartburghaus.

Zelle Mitte I (1-8), Mittwoch, 11. November, 20,30 Uhr im Wartburghaus.

Zelle Mitte II (11-18), fällt aus. Pflicht ist, den 2. Winterhilfsabend zu besuchen.

Zelle Mitte III (Mooca-Bras), Freitag, 6. Nov., 20,30 Uhr in der Schule Mooca-Bras.

Zelle Sant'Anna, Freitag, 6. November, 20,30 Uhr in der Bar Triangulo, Chora Menino.

Zelle Villa Mariana, Montag, 2. November, 20,30 Uhr im Saale Mertens, Indianopolis.

Block São Caetano, Montag, 2. November, 20,30 Uhr im dortigen Zellenheim.

Zelle Cayceiras, Sonnabend, den 7. November, 18,30 Uhr im Heim bei Pp. Traes.

Für unsere gemeinsame Weihnachtsfeier bitten wir um neue und gebrauchte Geschenke für Kinder. Sie werden im Wartburghaus entgegengenommen oder auf telefonische Mitteilung an 7-0001 abgeholt.

Ortsgruppe São Paulo der NSDAP.

Deutsche Arbeitsfront. N. S. Frauenschaft

Ortsgruppe Campinas:

Allgemeine Mitgliederpflichtversammlung am ersten Montag jeden Monats im Parteihaus, Rua Ferreira Penteado 132.

Zelle Conceição: Schulungsabend jeden dritten Montag dafelbst.

Zelle Santa Cruz: Schulungsabend jeden dritten Montag dafelbst.

Zelle Rio Claro: Pflichtversammlung am ersten Donnerstag jeden Monats; Sprechabende an jedem weiteren Donnerstag im Deutschen Verein Rio Claro. Beginn 20 Uhr.

Zelle Carioba: Nimmt bis auf weiteres an den Versammlungen der O.G., Campinas teil.

Zelle Zundiah: Pflichtversammlung jeden zweiten Sonnabend im Monat. - Schulungsabend jeden vierten Sonnabend im Monat bei Pp. Dräßig, Rua Prudente de Moraes 124.

Zelle Nova Europa: Pflichtversammlung jeden ersten Dienstag u. Sprechabend am letzten Dienstag jeden Monats.

Stützpunkt Ribeirão Preto: Pflichtversammlung am ersten Mittwoch; Sprechabend am dritten Mittwoch jeden Monats im Saale der Deutschen Schule, Rua Gonçalves Dias 29, Beginn 20 Uhr.

Block Araraquara: Pflichtversammlung jeden ersten Sonnabend im Monat. - Sprechabend jeden dritten Sonnabend bei Pp. Kern, Rua 9 de Julho 161.

Block Catanduba: Pflichtversammlung jeden letzten Sonnabend des Monats, 20 Uhr, Rua Sergipe 55.

Block Rio Preto: Pflichtversammlung, am 1. Donnerstag und Sprechabend am 3. Donnerstag jeden Monats, bei Pa. Alfred Richter, Praça Rio Branco 17.

Block Taquaritinga: Pflichtversammlung, jeden 3. Sonntag im Monat, abends 7 Uhr bei Pa. Josef Schwarzmeier, Rua do Mercado, 34.

Ortsgruppe Presidente Wenceslau:

Mitgliederversammlung jeden 1. Sonnabend im Monat, Schulungsabend jeden 2. Dienstag.

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland

Sprechstunden Mittwoch und Freitag von 2-6 Uhr nachmittags. Handarbeits-Stunde jeden Freitag von 2-5 Uhr.

Zelle Sant'Anna, Blochnachmittag, 2. November, von 14-16 Uhr, Deutsche Schule.

Zelle Villa Marianna, Block I: Blochnachmittag, am 12. November, von 14-16 Uhr, in der deutschen Schule Villa Marianna.

Block II: Blocabend, am 5. November, von 20-22 Uhr, Rua Humberto Primo 56.

Block III: Blocabend, am 5. November, von 20-22 Uhr, Deutsche Schule Villa Marianna.

Zelle Jardim America, Blochnachmittag, am 2. November, 15-17 Uhr, Rua Oscar Freire 218.

Zelle Aclimação, Block I, Blochnachmittag, am 3. November, von 14-17 Uhr, Rua Saphira 423.

Block II, Blocabend, am 4. November, von 20-22 Uhr, Rua Vergueiro 235.

Zelle Mitte, Block I, Blochnachmittag, 5. November, von 15-17 Uhr, im Wartburghaus.

Block II, Blocabend, am 5. November, von 20-22 Uhr, Rua Aurora 186.

Zelle Mooca-Bras, Block I, Blochnachmittag, am 5. November, von 15-17 Uhr, R. Canuto Saraiva 5.

Block II, Blocabend, 5. November, von 20-22 Uhr, Rua Canuto Saraiva 5.

Zelle Jardim Europa, Blocabend, am 2. November, von 20-22 Uhr, Rua Uthenas 19.

Zelle Jardim Paulista, Blochnachmittag, am 2. November, von 15-17 Uhr, Alameda Lorena 846.

Stützpunkt Mauá, Blochnachmittag, 8. November, von 15-17 Uhr, im Hause von Frau Schmied.

Zelle Campo Bello, Block I, Donnerstag, den 12. November, von 20-22 Uhr, im Saale von Herrn Weffel.

Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe S. Paulo - Av. São João 239, 1. Etod

Die Sprechstunden sind jeden Abend außer Sonnabends von 18,30-20 Uhr. Ebenfalls für Stellungsvermittlung.

Zellenpflichtversammlungen:

Zelle Liberdade, Freitag, den 13. November, 20,30 Uhr, in der Lyra.

Zelle Sta. Cypheria, Donnerstag, den 19. November, 20,30 Uhr im Wartburghaus.

Zelle Jardim America, Montag, 16. November, 20,30 Uhr, im Turnverein, Rua Augusta 37.

Zelle Mitte, Freitag, den 20. November, 20,30 Uhr, im Wartburghaus.

Zelle Villa Mariana, Sonnabend, den 21. November, 20,30 Uhr, in der Deutschen Schule Villa Marianna.

Zelle Mooca-Bras fällt aus, dafür Sonnabend 21. November, 20,30 Uhr, Kameradschaftsabend.

Stützpunkt Mogh das Cruzes

Pflichtversammlung am Sonntag, 15. November 14 Uhr, Bar Elite, Rua 13 de Maio 19.

Stützpunkt Cayceiras, Pflichtversammlung mit Schulungsabend am 31. Oktober, 19 Uhr, in der Papierfabrik. Gäste willkommen.

Singschar (Schubertchor). Gesangsproben jeden Dienstagabend von 8,30-10,30, Rua V. de Itapetininga 35.

Deutscherreichische Vereinigung

in Südamerika

(Hitlerbewegung)

Landesgruppe Brasilien

Dienststunden werktäglich von 6-8 Uhr, außer Mittwochs und Samstags im Heim, Rua 15 de Novembro 44a.

Postanschrift: Deutscherreichische Vereinigung Caixa Postal 2015, S. Paulo. Die Leitung.

Ortsgruppe São Paulo

Zellen-Versammlungen:

Stadt, Donnerstag, 5. November, 20 Uhr, im Amtsräum, Rua 15 de Novembro 44.

Villa Marianna und Bosque, Donnerstag, 20,30 Uhr, Brahma-Bräu still, Rua Domingos de Moraes 99.

Mooca-Bras, Donnerstag, den 5. November.

Sant'Anna, Freitag, 6. November, 20 Uhr, im Amtsräum.

Indianopolis, Donnerstag, 5. November.

Lapa, Donnerstag, 5. November, 20 Uhr, im Hause des Zellenleiters.

Deutsche Schule Villa Marianna

Portugiesische Kurse für Deutsche

Anmeldungen vormittags in der Schule, Rua Eca de Queiroz 5, oder telefonisch 7-4267.

Preis für 2 Monate 25\$000 (Vorausbezahlung).

Für Anfänger: Dienstags und Freitags von 7 bis 8 Uhr.

Für Fortgeschrittene: Dienstags und Freitags von 8 bis 9 Uhr.

Fortsetzung der Kurse: Dienstag, den 3. Nov.

In Santos an der Praia.

Praça da Independencia 7/14

Hotel Deodoro

Solides deutsches Haus. - Niedrige Preise. -

Erstklassige Küche. Bes.: Conr. Müller.

Die gesetzlich geschuetzte Marke MALZBIER, unter welcher bereits im Jahre 1914 ein Spezialbier auf den Markt gebracht worden ist, besteht aus den hierunter abgebildeten Etiketten.



Dieses leicht gesuesste und koestlich schmeckende Bier ist heute ueberall bekannt und begehrt unter dem populaer gewordenen, einfachen Namen

MALZBIER.

Da letzthin Getraenke anderer Herkunft unter dem gleichen Namen auf dem Markt erschienen sind, wird das Publikum gebeten, um das altgewohnte Malzbier zu erhalten, von jetzt an

MALZBIER DA BRAHMA

zu verlangen und auf die Etiketten zu achten.

DJN-Radio

Nr. 9 ist bereits erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Bar und Restaurant, Leão

Avenida São João 284 (neben der Post)

Das billigste Speisehaus

Teller von 1\$000 aufwärts.

Werbt überall

für den „Deutschen Morgen“

Dr. Georg Richter

Arzt Chirurgie, Frauenkrankheiten, Geburtshilfe, innere Krankheiten. Blumenau Santa Catharina

AÇO MARATHON der deutsche Qualitätsstahl

ALLEINVERTRIEB DURCH

Stahlunion Limitada

São Paulo

Rua Senador Queiroz 76 Telefon 2-2352

Rio de Janeiro

Rua da Candelaria 53 Telefon 23-5901

Bei Blutarut, Erschöpfung, Schwächezuständen des Herzens, des Magens und der Nerven Dr. med. Falk's

Biofungin

Tinct., ferri comp. Falk nach Dr. Schüsslers Grundsätzen

Ein unter Verwendung von physiologischen Salzen in homöopathischer Verdünnung und Südwine hergestelltes Kräftigungs- und appetitanregendes Mittel. - Ausgezeichnete Bekömmlichkeit. Vorzüglicher Geschmack. Prompte Wirkung. - Von Aerzten und Patienten glänzend begutachtet. - Ausführl. Sonderschrift nebst Auszug von Gutachten auf Wunsch zur Verfügung. Original-Flasche 10\$000, für Porto u. Verpackung 2\$000 mehr.

Dr. Willmar Schwabe Ltd. Laboratorio de Homeopatia e Biochimica. Rua Rodrigo Silva 16, S. Paulo

SANTA CATHARINA

Empreza Graphica Nietsche & Hömke Blumenau - Sta. Catharina

Alle Druckerzeugnisse in STEINDRUCK - BUCHDRUCK

In sauberer, preiswerter Ausführung.

Karl Meinecke Blumenau

Rua 15 de Novembro N. 4

Lebensmittel und Delikatessen

Verkehrs-Lokal der Parteigenossen

Geschenkartikel,

Bilder-

einrahmungen

Kunstgewerbliche

Arbeiten

Willy Nietsche

Blumenau Rua 15 de Novembro 61

Buch- und Schreibwarenhandlung

Starke & Cia.

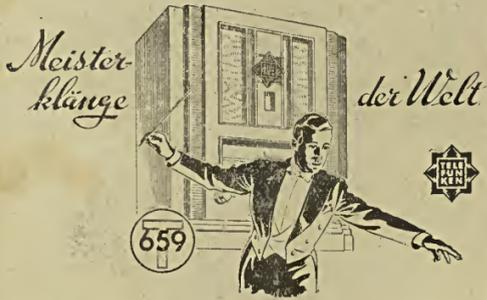
Blumenau

Rua 15 de Novembro 43

Reichhaltige Auswahl in Schul- und Büroartikeln, Zeichenmaterial, Spielwaren und Bilderbüchern

Vertrieb aller Nationalsozialistischen Zeitschriften und Bücher seit 1930.

Vertreter der Empreza Graphica, Blumenau



TELEFUNKEN

VORFÜHRUNG UND VERKAUF:
SIEMENS-SCHUCKERT S/A.
 São Paulo, Rua Florencio de Abreu 43
 Caixa postal 1375 - Telefon 2-6006 und 2-3495

WIEDERVERKÄUFER IN SANTOS:
KENYON, PAIVA & Cia. Ltda., Rua Gen. Camara 38/40
 Caixa postal 660 - Telefon 3039

VERTRETER IN CURITYBA:
FERNANDO HACKRADT & Co. SATTIG LTDA
 Caixa postal 420

Dres. Lehtfeld und Coelho
Dr. Walter Hoop
 Rechtsanwält
 São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
 Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11 - 16 - Postfach 444

Ueberweisungen

nach Deutschland
 und allen europäischen Ländern
 in den verschiedensten Währungen

REGISTERMARK - Reiseschecks
 „ **-Kreditbriefe**

Banco Germanico

da America do Sul

Telefon 2-4167/9
 Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)
 São Paulo - Caixa Postal 2885
Rio de Janeiro Santos
 Rua da Alfandega 5 Rua 15 de Novembro 114

Aços Roechling

Der gute deutsche Stahl!
 Qualitätswerkzeuge!
 Eigene Härtestube
 mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer Kundschaft!

Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo
 Rua Florencio de Abreu, 65
 Rio de Janeiro
 Rua General Camara 136
 Porto Alegre
 Avenida Julho de Castilho 265
 Vertretungen in Brasilien:
 Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte
 Bahia
 in anderen südamerikanischen Ländern:
 Buenos Aires Montevideo
 Santiago de Chile



CONDOR

FLUGDIENST

PASSAGIERE
 POST
 FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursal São Paulo: rua Alvares Penteado, 8 Telef.: 2-7919
 Succursal Santos: rua 15 de Novembro, 19 Telef.: 5001



Grandes Officinas de ROUBA BRANCA

Santa Ephigenia 271 Praça Patriarcha 6
 Tel. 4-4446 Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche

Bettwäsche — Pyjamas

Grosse Auswahl
 In eigenen Werkstätten hergestellt

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.
Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"
 Rua Joaquim Carlos 178
 Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel
 für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifacio 114

Uhren

und Reparaturen
 Deutsche Uhrmacherei



Rua S. Bento 62, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
 Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst.

Cap Norte

fährt am 3. November nach RIO, PERNAMBUBO,
 MADEIRA, LISSABON, VIGO, BOULOGNE S/M,
 BREMERHAVEN UND HAMBURG.

Monte Sarmiento

fährt am 11. November nach RIO, LAS PALMAS und
 HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Cap Norte		3. November
Cap Arcona		6. November
Monte Sarmiento		11. November
General Artigas	3. November	20. November
Antonio Deifino	6. November	24. November

Besondere Ermässigungen für Touristen
 stellen wir von allen Orten
 Europas nach Brasilien aus.

Passageanweisungen

GENERALAGENTEN:
THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
 São Paulo — Santos — Rio — Victoria

HOTEL ASTORIA

Tagespreis 15\$000—20\$000

Dein Hotel

Fließendes Wasser und
 Telefon in allen Zimmern

S. PAULO, Largo Paysandú
 esq. R. Visconde Rio Branco

Gegen Husten und Heiserkeit
 empfehlen wir die
 bekannten

Veabon-Pastillen

Schachtel 2\$500

Deutsche Hirzapotheke
 Rua São Bento 23^a Tel. 2-1639

Pension Hamburgo

Rio de Janeiro
 Deutsche Küche
 Angenehmster Aufenthalt
 auch in der heißen Zeit.
 Rua Cand. Mendes 84
 Telefon: 25-8898

Bar Allemão

Indianopolis
 Av. Jandyrá 11
 ÄLTESTES DEUTSCHES
Familienlokal
 Wilhelm Mertens.

Weiße Taube

Deutsches Gasthaus
 S. Paulo, Rua Triunpho 3
 Telefon: 4-2189

Deutsche Küche, Tagespreis
 8-12\$ — In nächster Nähe
 der Luz-u. Sorocab.-Station.
 Besitzer: Wilh. Ruf.

Hofel und Pension Baden-Baden

deutsches, bürgerliches Haus
 Rua Florencio de Abreu 63
 Telefon: 2-4929.

Grosse, schöne Zimmer, gute
 Küche, Tagespr.: Rs. 10\$-
 12\$, Monatsweise billiger.

Nr. 16-A

Rua Anhangabahú
 werden Sie mit allen Delikatessen, Würstwaren,
 Butter, div. Qualitäten Brot,
 erstklassig bedient
 Tel. 4-2004 - Elsa Stefer.

Santos Pensão Oceano

Helene Both
 Av. Vic. de Carvalho 30
 Telefon 6185

Tagespreise
 15\$000 — 18\$000 — 20\$000
 Bond 7 und 12 vor der Tür

Rockmann & Lichtenthaler

Rua Aurora Nr. 135
 Ältestes deutsches Möbelhaus
 Grosse Auswahl in kompl.
 Zimmern u. Einzelmöbeln.
 Auch TAUSCH und KAUF
 von gebrauchten Möbelstücken

CASA LITORAL

Rua General Osorio 152.
 Tel. 4-1293

Feinste Würstwaren, Butter,
 Käse, Delikatessen aller Art.
 Sämtliche Backzutaten.
 Lieferung frei Haus.

ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
 Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 1-3.
 Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

Dr. G. H. Nick

Facharzt
 für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
 Rua Libero Badaró 52, Tel. 2-3371
 Privatwohnung: Telefon 8-2263

Gerda H. Krug

dipl. Zahnärztin
 Praça Ramos de Azevedo 18
 8. Stock SÃO PAULO

Sprechstunden von 7-11.30
 und von 13.30-18 Uhr
 Telefon 4-5308

Deutsche Apotheke
 Ludwig Schwedes
 Rua Libero Badaró 45-B
 São Paulo - Tel. 2-4468

Dr. G. CHRISTOFFEL

Spezialarzt
 Innere Krankheiten

Speziell Magen-, Darm-
 und Bronchialleiden.

Praça Republica 8
 10-11.30 und 4-6 Uhr.

Dr. G. d'Andrade

Diplomiert Universität Berlin
 Spezialist für Haut-, Harn-
 u. Geschlechts-Krankheiten.

Kons.: Rua São Bento 36, 5. St.
 Tel.: 2-3443. Von 10-12 und
 3-7 Uhr. Sonnabends nur von
 10-1 Uhr. — Spricht Deutsch!

Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl

Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
 Sonnabends: von 8-12 Uhr. — Hochhaus Martinelli,
 12. Stock, Corridor 1232, salas G und H. Tel. 2-7427

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend

das beliebte Qualitätsprodukt der

Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Der angenehmste Familienaufenthalt
 ist immer noch in der alten

Confeitaria GERMANIA

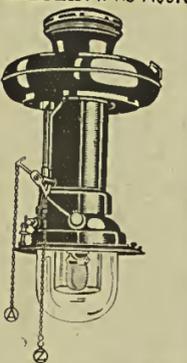
Largo Sta. Ephigenia 14. Tel.: 4-7800

Petromax Grätzin

Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen
 sind Qualitäts-Erzeugnisse der

Ehrich & Graetz AG. Berlin

GRAETZIN No 915 1/100K

Unverbindliche Vorführung und Kataloge mit Abbildungen erhalten Sie in folgenden Fabrikslagern:

E. OLDENDORF - São Paulo
 Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)

und
LEO VOOS - Rio de Janeiro
 Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar

Das grösste und modernste
 deutsche Aufschnittgeschäft

Casa Santo Amaro

FRANZ SCHLECKMANN
 Rua Anhangabahú Nr. 12
 Telefon-Nummer: 4-2017

Verkauft nur

Erzeugnisse vom Frigorifico
 Santo Amaro der Firma
ALEXANDER EDER & CIA.